16

Bavar. 2216

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36616442720017

<36616442720017

Bayer. Staatsbibliothek

R

Stebens Heilquellen

besonders

in genauer Beziehung auf ihre Anwendung
und auf ihren zweckmäßigen Gebrauch

dargestellt

von

Dr. Wilhelm Reichel

ausübendem Arzte in Hof.

Mit einer Vorrede

von

Dr. C. M. Marc

K. B. Regierungs- und Kreis-Medicinal-Rathe, dirigirendem Arzte an der Irren-Anstalt zu St. Georgen in Bayreuth, und Mitglied der philos. medic. Gesellschaft zu Würzburg.

Hof, bey G. A. Grau.

1829.

R

Bayerische Staatsbibliothek München

D. 24.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Hochwohlgeboren

dem Herrn

Dr. Joh. Nep. Ringseis

Königlich Bayrischen Obermedicinalrathe und Referenten im Ministerium, Professor an der Universität, Mitgliede der Academie der Wissenschaften zu München ꝛc. ꝛc.

widmet

dieses Werk

als

einen öffentlichen Beweis

seiner hohen Verehrung

der Verfasser.

Vorwort.

Es gab eine Zeit, und sie liegt noch nicht sehr ferne, wo Pyrmont, Spaa, Schwalbach, unter Hygeas Quellen als Sterne erster Größe glänzten, wo der Besuch dieser Bäder zum guten Ton gehörte, und aus allen Gegenden der Welt Leidende oder Zerstreuung Suchende ihnen zueilten. —

Die große Heilkraft, welche die Natur diesen Bädern verliehen hat, ist unverändert geblieben, und dennoch erfreuen sie sich nicht mehr eines so glanzvollen Lebens, wie vor zwanzig Jahren. —

Wisbaden, Marienbad, Ems, Badenbaden haben zum Theil ihre Stelle eingenommen, und dahin ist jetzt der Strom der Menge gerichtet. —

Was mag wohl der Grund dieser Umwandlung seyn?

Hat sich der Genius der Krankheiten so sehr verändert, daß die einst so hülfreichen Stahlbäder ihren früheren Nutzen nicht mehr gewähren und auflösende Wasser ersprießlicher sind, oder sollte den veränderten Ansichten der Aerzte nicht einiger Antheil beizumessen seyn?

Daß die verschiedenen in der Medicin herrschenden Theorien und Systeme bei der Auswahl der Mineralbäder von jeher einen wichtigen Einfluß ausübten, ist unläugbar. —

Wie die Humoralpathologen den salinischen auflösenden Wassern vorzüglich das Wort redeten, wurden diese von den Nervenpathologen wieder mehr in Schat-

ten gestellt, und stärkenden der Vorzug eingeräumt. — Die Anhänger des Brownschen Systems huldigten nur zu einseitig den, nach ihrer Ansicht, erregend auf den Organismus einwirkenden Mineralwassern.

Während der Herrschaft dieses Systems kamen die so wirksamen salinischen Quellen fast in Vergessenheit. — Die stärkenden Bäder, und unter diesen vorzugsweise die eisenhaltigen wie Pyrmont, Spaa, Driburg, Schwalbach, Boklet, Brückenau u. s. w. wurden als die heilkräftigsten gerühmt, und die größte Anzahl der Kranken zu deren Gebrauch angewiesen. —

Die gegenwärtig in der Medicin herrschenden Grundsätze haben solcher Einseitigkeit längst ein Ziel gesteckt. —

Indem denkende Aerzte, wie der berühmte Kreysig und Puchelt in der erhöhten Venosität und den dadurch bedingten Stockungen in den Unterleibsorganen

eine Hauptquelle der wichtigsten, langwierigsten Krankheiten kennen lehrten, wurden auch die salinischen auflösenden Wasser wieder in ihre alten Rechte eingesetzt. —

Wer wollte es läugnen, daß die sich von nun an mehr geltend machende Berücksichtigung des krankhaften Zustandes der Säfte, einen wohlthätigen Einfluß auf die praktische Heilkunde ausübte, und die Behandlung der so häufig vorkommenden gichtischen, hämorrhoidalischen Leiden, der Stockungen in den Unterleibsgebilden, dadurch eine richtigere Würdigung und Behandlung erhalten haben. —

Eben so wenig wird man es in Abrede stellen, daß der Ruf ausgezeichneter Wirksamkeit der auflösenden Mineralwasser, namentlich von Carlsbad, Marienbad, Wisbaden, Kissingen, in solchen Krankheitszuständen vollkommen gerechtfertiget ist, indem Tausende durch deren

Gebrauch von hartnäckigen Krankheiten befreit wurden. —

So begründet aber auch die Vorliebe der Aerzte für die auflösenden Mineralwasser seyn mag, so ist doch mit Recht zu besorgen, daß sich Manche dadurch zu einer Ungerechtigkeit gegen die eisenhaltigen Bäder verleiten lassen. —

Dem Zuge der Mode zu folgen, ist in der Natur des Menschen gegründet. Daß die Aerzte nicht ganz frei von dieser Schwäche sind, wurde von ihren Gegnern schon oft behauptet. —

Es wäre ein beklagenswerther Rückschritt, wenn man die längst bewährte Heilkraft der eisenhaltigen Wasser verkennen, und von ihnen aus übertriebener Vorliebe für die auflösenden, in jenen Krankheiten keinen angemessenen Gebrauch machen würde, wo sie als die sacra anchora erscheinen. —

Eine große Anzahl von chronischen,

durch die gewöhnlichen Mittel unbezwinglichen Krankheiten, gründen sich auf Schwäche in den festen Theilen. Auflösende Bäder gewähren hier keine Hülfe, eisenhaltige leisten dagegen die herrlichsten Dienste. — Es bedarf in dieser Hinsicht nur der Erinnerung an Nervenschwäche, Cachexie, Bleichsucht, Fluor albus, Anomalien der Menstruation u. s. w.

Verdient zwar unser Zeitalter nicht das Prädicat des nervenschwachen, so gebricht es doch keineswegs an Einwirkungen, welche die Entstehung von Krankheiten mit dem Character der Schwäche begünstigen. —

Wie mächtig wirken in dieser Hinsicht der durch die verhängnißvollen Zeitumstände herabgekommene Wohlstand der Familien, der übertriebene Luxus, die Vergnügungslust u. s. w.

Die Vorliebe der Aerzte für die entzündungswidrige Heilart, die Ueber-

treibung dieser Methode, die zu reichliche Verschwendung des Bluts, welches man an manchen Orten bis zum Unsinn fliessen läßt, begünstiget die Entstehung vieler sogenannten asthenischen Krankheiten. —

Wenn man bei bloßen Congestionen, bei nicht heftigen Entzündungen, gleich Ströme von Blut vergießt, die Blutigel hundertweise ansetzt, wie ist es da zu verwundern, daß selbst eisenfeste Konstitutionen zerrüttet werden, und Siechthum die Folge solcher Verkehrtheit ist. —

Nur zu reich ist demnach das Heer von Krankheiten, die den Gebrauch der Stahlbäder fordern, und Verblendung allein könnte ihre außerordentliche Heilkraft läugnen. —

Unbefangene Aerzte haben es nie verkannt, welch' einen Schatz wir in diesen Quellen besitzen, welche mächtige Agentien zur Bekämpfung der hartnäckigsten, eingewurzeltesten Krankheiten, welch'

einen Trost für die durch körperliche Leiden Geschwächten, die darin Heilung, oder wenigstens Linderung ihrer Qualen finden.

Nähme die Natur diese unschätzbaren Gaben zurück, hörten jene Quellen plötzlich auf, zu fließen, an welchem Born des Heils könnten die Chlorotischen, Nervenschwachen, durch Gicht Gelähmten rc. die frühere Gesundheit wieder erlangen?

In welches Nichts würde der Traum der künstlichen Mineralwasser verfliegen, bannte ein neidisches Geschick die natürlichen von der Erde!

Mögen wir daher des hohen Werthes der uns in den martialischen Wassern verliehenen edelsten Naturgaben stets eingedenk bleiben, ihre große Heilkraft zu schätzen wissen, und es dankbar anerkennen, wenn der uns in diesen Heilwassern verliehene Schatz einen Zuwachs erhält. —

Die vorliegende Schrift handelt zwar

nicht von einer neu entdeckten, aber nach Verdienst noch nicht hinlänglich gewürdigten Mineralquelle. —

Steben ist längst bekannt und benützt, aber von den deutschen Aerzten nach seinem vollen Werth keineswegs anerkannt.

Der Mangel einer passenden wissenschaftlichen Beschreibung, und die mangelhafte Einrichtung dieses Bades sind die Ursache dieser unverdienten Zurücksetzung. —

— Unter den eisenhaltigen Wassern nimmt Steben unstreitig eine der ersten Stellen ein. Es ist eine der reichsten an kohlensaurem Eisen, und hält den Vergleich selbst mit den berühmtesten Martialwassern, wie mit jenen zu Pyrmont aus. —

Ein besonderer Vorzug dieser Quelle besteht darin, daß das kohlensaure Eisenoxyd so fest und innig mit dem Wasser verbunden ist, daß es, bis zu 40 Grad Reaumür erhitzt, nichts von seinem Eisengehalte verliert. —

Die Erfahrung hat die Wirksamkeit dieses Bades in vielen hartnäckigen chronischen Krankheiten außer Zweifel gesetzt. — Wahrhafte Wunderkuren bewirkte der Gebrauch dieser Quellen in den verzweifeltesten Fällen der Gicht. — Kranke dieser Art, welche die bewährtesten Mittel und die berühmtesten Bäder vergebens angewendet hatten, und in dem trostlosesten Zustand nach Steben kamen, wurden vollkommen wieder hergestellt. —

Eine von der Natur so reich begabte, heilkräftige Quelle verdient unstreitig die Anerkennung und Berücksichtigung der Aerzte.

Als das reichste Stahlwasser im Königreiche Bayern kann Steben darauf Anspruch machen, die volle Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zu ziehen.

Nachdem in der neuesten Zeit für Brückenau und Kissingen so vieles geschehen ist, darf man sich der Hoffnung überlassen, daß unser, alles Große

und Nützliche so kräftig fördernder König, auch dem Bade zu Steben seinen mächtigen Schutz angedeihen lassen und die erforderlichen Verbesserungen ins Leben rufen werde, damit Steben unter den berühmtesten Heilquellen Teutschlands den verdienten Rang einnehme. —

Der Herr Verfasser dieser Schrift hat nicht blos eine fühlbare Lücke in unserer Litteratur ausgefüllt, sondern auch durch seine gelungene Arbeit dazu mitgewirkt, den Ruf des Stebener Bades zu verbreiten. —

Dieses Werk läßt nichts vermissen, was sowohl für den Arzt, wie für den Kurgast, wissenswerth ist, um sich über die Eigenthümlichkeit von Steben, die Bestandtheile des Wassers und seiner Gebrauchsart zu belehren. — Es enthält eine treue Beschreibung von diesem Bade und seinen Umgebungen, eine genaue Analyse der Mineralquellen, und eine ausführ-

liche Darstellung der Krankheiten, in welchen Steben mit Nutzen angewendet wird. —

Das, was der Herr Verfasser über den therapeutischen Gebrauch dieser Heilquellen mitgetheilt und durch mehrere interessante Krankheitsgeschichten nachgewiesen hat, ist um so werthvoller, da Herr Dr. Reichel ganz in der Nähe dieses Badeortes seine Kunst ausübt, und diesem Gegenstande Jahre lang die größte Aufmerksamkeit widmete. — Auch hatte derselbe die günstige Gelegenheit, hierbei die Erfahrungen seines würdigen Schwiegervaters, des K. Landgerichtsphysikus Dr. Schneider, vieljährigen Badearztes zu Steben, zu benützen.

Es wird jedoch kaum der Anführung dieser Umstände bedürfen, um vorliegender Schrift die günstige Aufnahme bei dem Publikum zu verschaffen, die sie verdient. —

Bayreuth, den 25. Februar 1829.

Dr. Marc.

Steben, das Dorf, in dessen Nähe die Heilquelle ist, liegt im Landgerichte Naila, 6 Stunden von Hof entfernt und 12 Stunden von Bayreuth. Es hat nach Spörl*) eine Breite von 51°2′ und eine Länge von 29°2′. Goldfuß und Bischof **) fanden bey ihrer Messung im 2ten Stocke des Gasthofes eine Höhe von 2008 Pariser Fuß über der Meeresfläche.

Nicht prachtvolle Gebäude sind es, die den Kranken, der sein Heil in Steben

---

*) Beschreibung des Bades und der Mineral- und Heilquelle zu Steben von Georg Heinrich Spörl, Berggeschworner und erster Lehrer an der Bergschule zu Steben. 1822.

**) Physikalisch = statistische Beschreibung des Fichtelgebirgs von Dr. August Goldfuß und Dr. Gustav Bischof. 2 Thle. Nürnberg 1817.

sucht, in ihren Schooß aufnehmen; auch sieht man keine kostbaren Anlagen, die ihn einladen. Ein einfaches Dorf begrüßt ihn freundlich durch die grünen Baumspitzen, die zwischen den dunklen Schieferdächern hervorschauen, und Stille — denn verbannt ist hier das geräuschvolle Treiben anderer größerer Kurorte. Frey liegt das Oertchen in einer großen, sanft aufsteigenden Ebene, uneingeschlossen von düsteren Wäldern und hohen Gebirgen; nur eine Hügelkette umgrenzt es, die bey der hohen Lage Stebens eine weite freye Aussicht gewährt in die fernsten Gegenden und dem sehnenden Gemüthe einen Ruheplatz beut in Gottes freier Natur. An der größten Anhöhe des Dörfchens stehen in zwei Flügeln die größeren Gebäude, die, das ganze Dorf gleichsam beherrschend und überschauend, ausschließlich dazu bestimmt sind, die Badegäste zu beherbergen. Wie 2 ausgebreitete Arme bieten sie dem Ankommenden ein Willkommen dar, und in ihrer Mitte liegt die Kirche als Herz. Ringsum ist Steben mit Wiesen

eingeschlossen, die sich zwar nicht auszeichnen durch reichen Flor, den Nervenschwachen jedoch beleben durch das erfrischende Grün, das sie von allen Seiten dem Auge bieten und den verwelkenden Nerven.

Von der östlichen Seite von Steben führt eine gut erhaltene, jedoch noch junge Baumanlage zu den Gesundbrunnen und sie allein ist es, die den Mineralwassertrinkern ärmlich Schatten gewährt, wenn die Hitze des Tages alles zu Boden drückt. Glücklicherweise ist letzteres in Steben selten der Fall, da die hohe Lage des Ortes, der weder von Bergen noch von Wäldern eingeschlossen ist, ein völliges Stillstehen der Luft nie zuläßt, was in andern Badeorten der Fall ist, die in tiefen Schluchten versteckt und von hohen Wäldern und Bergen umringt liegen.

Die 4 Mineralquellen, die am Ende dieser Baumpflanzung auf einer ebenen Wiese emporquellen, haben sich nachbarlich gelagert. Zwey von ihnen sind unter einem Pavillon; auf 8 Säulen ruht die Rotunde,

1 *

die sie bedeckt. Die dritte, die 40 Fuß von den beiden erstern südwestlich liegt, ist gleichfalls unter Dach, die vierte aber, 86 Fuß vom Pavillon südöstlich gelegen, ist noch der Witterung Preis gegeben. Die beiden erstgenannten Quellen, von denen die eine ausschließlich zum Trinken benützt wird, ist mit Stein gefaßt, die letzteren mit Holz. Diese dienen besonders zum Baden. Der Trinkbrunnen wurde im vorigen Jahre auf Befehl der Königlichen Kreisregierung in Bayreuth und unter der Aufsicht des Bauconducteurs Sayer in Hof gefaßt und zwar so gut, daß nach einer neuerlich vorgenommenen Analyse das Wasser weder an flüchtigen noch an fixen Bestandtheilen verloren hat, so sehr auch Widersacher und Neider diesen Bau zu beflecken suchten.

Die für die Badegäste eingerichteten Wohnungen, die alle eine schöne freye Aussicht gewähren, werden dadurch, daß Steben alljährlich mehr besucht wird, und an Ruf immer mehr gewinnt, auch hinsichtlich ihrer Einrichtung immer bequemer und zweck-

mäßiger, und gewiß werden Stebens Einwohner alles aufbieten, um diesen ergiebigen Nahrungszweig, den sie durch das Bad genießen, immer mehr zu vergrößern. Mitten im Dorfe liegt der Wachtersche Gasthof, der einen kleinen Saal in sich schließt, bestimmt zum Speisen der Badegäste und zu Gelegenheitstänzchen. Bey günstiger Witterung versammeln sich hier die angränzenden Gutsbesitzer und Beamten um Steben mit ihren Familien, um sich wechselseitig zu unterhalten und mit den Kurgästen Bekanntschaft zu machen. Man speißt in diesem Gasthofe ziemlich gut und billig. Der Tisch war in den letzten Jahren so beschaffen, wie es eine zweckmäßige Brunnendiät vorschreibt. Auch in einigen Privathäusern kann man eine billige und gute Kost genießen; und in mehreren wird um eine billige Abgabe die Küche zum Mitgebrauche überlassen, so daß Familien, die Dienerschaft bey sich haben, beliebig sich ihre Kost selbst bereiten lassen können.

Was die Getränke anbelangt, so ist hierin während der Curzeit nicht sonderlich

gesorgt. Bier, dieser Labetrunk für Erschöpfte, dieses köstliche Medicament für atonische Subjekte, wie sie Steben beherbergt, ist nicht immer gut, und eine Auswahl in Weinen findet gar nicht statt, so daß jenen Kranken, die ausgesuchte Weine bedürfen, anzurathen ist, die für die Kurzeit bestimmte Sorte und Quantität sich selbst mitzubringen.

Die Musik, die jeden neuangekommenen Fremden am ersten Abende bewillkommt und die Kurgäste nicht selten durch die Auswahl heiterer Stücke unterhält, ist nicht schlecht. Auch herrscht im Ganzen in Steben während der Kurzeit heitere Geselligkeit; Hazardspiele, diese Unterhaltungszweige, die zu excentrischen Gemüthsbewegungen Veranlassung geben und das Nervensystem abkräftigen, finden in Steben nicht statt.

Zur Bedienung der Mineralwassertrinker sind jeden Morgen einige Frauenspersonen an der Trinkquelle, die das lebenskräftige Wasser immerwährend kredenzen. Die Bäder werden in den Privatwohnungen be-

reitet, da ein Kurhaus bis jetzt noch nicht existirt. Außer dieser Bequemlichkeit haben die Badenden noch den Vortheil, daß sie, die gewöhnlich Neigung zu Rheumatalgien haben, sich nach genommenem Bade nie der Luft aussetzen dürfen, die in und um Steben wegen seiner hohen Lage nie ganz still und warm ist und zu Verkältungen leicht Veranlassung giebt. Die meisten Kranken, die ihr Heil in Steben suchen, sind ohnedieß Paralysirte und Contracte, denen jede Wanderung ohnmöglich wäre. Hiezu kommt noch, daß eben solche Kranke den im Bade angefachten Lebensprozeß durch Unterhaltung einer warmen Temperatur unterstützen müssen, wenn nicht das wiedererregte Leben sich depotenziren soll.

In jedem Jahre steigt die Zahl der Kurgäste. Im Jahre 1827 belief sich die ganze Summe auf 120 und im vorigen erhöhte sich die Zahl der diesen Kurort Besuchenden auf 190. Auch liefert die Geschichte des Stebener Mineralwassers in jedem Jahre ausgezeichnete Kuren, die

wie Wunder dastehen und dem Bade einen ausgezeichneten Ruf sichern werden.

Wie mancher, der aus Lebensschwäche der Welt zu früh entrissen wurde, könnte noch herumwandern, wäre Steben mit seinen Heilquellen der Welt und besonders den Aerzten mehr bekannt gewesen, wie bisher.

Seit vorigem Jahre ist der bisherige Fürstlich Reuß=Ebersdorfer Rath Dr. Kunstmann von der Königlichen Regierung in Bayreuth zum Brunnenarzte in Steben ernannt worden.

Von seinem Fleiße im Berufe, von seiner Liebe zu Stebens Heilquellen und von der genauen Kenntniß, die er sich über sie zu eigen gemacht hat, ist zu erwarten, daß Steben bald mehr bekannt wird, da es mit den vorzüglichsten deutschen Heilquellen hinsichtlich seiner Wirksamkeit wetteifert.

Die nächste Umgegend von Steben, in dessen Nähe die Wunderquelle liegt, ist kahl. Man findet keine künstlichen Gärten oder Waldanlagen, die dem erschöpften Kranken einen Zufluchtsort aus der

Schwüle des Sommers darbieten könnten. Sein Auge wird nicht gestärkt durch grünendes Laub; seine Brust nicht belebt durch die Kühle der Luft, die geschwängert ist mit dem Lebenshauche der vegetativen Natur. Dafür bildet sich um Steben eine Hügelkette, und während bey tief liegenden Bädern der Kränkelnde mehr brütet, in sich schaut und hypochondrisch sich verschließt, blickt von diesen Hügeln, die, kahl, die freyste Aussicht gewähren, der Brunnengast frisch in die Welt. Er vergißt seine Leiden in der Fülle der Gegenstände, die sich seinem Blicke darbieten, seine Seele abwenden vom kränkelnden Körper und im freyen Anblicke der weiten Natur erwacht die Liebe, die Hoffnung und der Muth zu einem freudigeren Leben. Solcher Schaupunkte hat Steben viele und auf jedem ist die Aussicht neu und reitzend. So überschaut man auf dem gegen Süden liegenden Spitzberge und Holzhügel die Höhen des Fichtelgebirgs und der Blick schweift über die Dreyfaltigkeitskirche bey Waldsassen und Sct. Anna

bey Eger bis zum Kreuzberge bey Carlsbad und über die Voigtländischen Gebirge bis zum Erzgebirge. Nicht minder reitzend ist die Aussicht auf dem westlich von Steben liegenden Hagen- und Langesbühl. Man überschaut das Reußische Land bis Schleitz, in den Thüringer Wald bis Meiningen. Südwestlicher genießt man die Aussicht in das herrliche Mainthal. Da sieht man die Kapelle auf dem Staffelberg bey Staffelstein, das majestätische Kloster Banz und die Veste Coburg, hinter ihnen die Altenburg bei Bamberg. Vom Rumpelbühl überschaut man nördlich den obern Theil des Reußenlandes, östlich die weiten Gipfel des Erzgebirges, südöstlich treten Böhmens Gebirge aus dem Hintergrunde und südlich sieht man die hohen Fichtelberge hineinragen in den blauen Himmel.

Obgleich Steben hoch liegt und die nächste Umgebung hüglig ist, so ist die Nachbarschaft doch auch reich an schönen Thälern, und manchen schönen Tag verleben Stebens Kurgäste im Genusse dieser schönen Parthien.

Reitzend durch seine romantische Lage und interessant durch die segensreiche Quelle, die es wie ein Schoßkind in seiner Mitte verbirgt, ist das Langenauer Thal.

Am angenehmsten gelangt man in dieses Thal, das ein und eine halbe Stunde von Steben entfernt liegt, auf dem Fußsteige, der am Brunnen vorbei über eine schöne Wiesenflur führt, die gegen Geroldsgrün in die Höhe steigt und von einem schönen Bächlein durchrieselt wird, das dem Wanderer entgegen kommt. Hat man die Höhe erreicht, so bemerkt man im jenseitigen Thale, wie in einem Kessel, Geroldsgrün, ein freundliches Dörfchen, geschmackvoll gebaut, reinlich im Aeußern, wie im Innern. Die Kirche mit ihrer hohen Kuppel und die schieferbedeckten Dächer begrüßen den Ankömmling zuerst; über das Dörfchen hinaus gewahrt man die Strasse, die in das herrliche Thal hinabführt. Hat man Geroldsgrün, das ringsum mit Wiesen umgeben, wie in einem Garten liegt, und die ebenbemerkte Strasse passirt, dann gelangt man in den Wald, des-

sen Einförmigkeit die Seele in sich kehrt. Allein kaum hat man gedankenvoll ein Viertelstündchen zurückgelegt, so steht man vor der ungeheuern Bergschlucht, die, zwischen zwei hohen Bergrücken eingeschlossen, in das Thal hinabführt und den überraschten Wanderer zur Bewunderung hinreißt. Im Hintergrunde schließt sich die Aussicht mit einem hohen Berge, auf dessen Rücken ein Kirchlein mit seinem weissen Thurme, Neufang genannt, herüberschaut. Schauerlich ist die Aussicht in das Thal. Ein schwarzer Nebel verbirgt den Grund, aus dem die Wolken wie aus einer Gruft an die Bergrücken hinaufsegeln über den bunten Flor von Blüthen und Früchten, der sich dem Auge darbeut. Ein munteres Bächlein begleitet den Wanderer bergab, das immer lauter wird, je tiefer man kommt und die baldige Erscheinung der segensreichen Najade im Thale immer mehr und mehr verkündet. Golden prangen die oberen Wipfel der Bäume im Strahle der Sonne; immer dunkler wird das Grün, je tiefer das Auge blickt, bis es endlich ganz in Nebel verlischt.

Von allen Seiten werden die hohen Bergrücken von schmalen Steigen durchschnitten und auf allen sieht man wallende Landleute, die sich Erfrischung holen für ihren ermatteten Körper. Auch die Quelle selbst, die eine kleine Viertelstunde vom Anfange des Thales entfernt liegt, ist immer mit Menschen umlagert. Sie ist etwas vom Fußsteige abgelegen und quillt aus der Wiese eines Bauern hervor, der die Wichtigkeit seines Besitzes gar nicht kennt. Der Brunnen ist unbedeckt, in ein steinernes Becken gefaßt, das $4\frac{1}{2}$ Fuß lang, $2\frac{1}{2}$ Fuß breit und $1\frac{1}{2}$ Fuß tief ist. Links von dieser Quelle führt ein Pfad in die Höhe zu einer Tropfsteinhöle, die, durch Kerzen erleuchtet, das Auge durch das mannichfaltigste Krystallfeuer entzückt. Wegen der beständigen Nebel, die im Thale eingeschlossen werden, ist es für Kurgäste, welche dieses Thal besuchen wollen und auf der Höhe angelangt sind, rathsam, sich erst abzukühlen, da man in der Kühle der Tiefe leicht die peripherische Thätigkeit der Haut hemmen und so den Grund zur Vermehrung

irgend einer Krankheit oder zur Erzeugung einer andern Anlaß geben könnte.

Nicht minder sehenswerth ist das Höllthal, das auf der entgegengesetzten Seite von Steben liegt. Es wird begränzt durch ein Dörfchen, die Hölle genannt, das ein kleines Stündchen von Steben entfernt liegt, und durch das Städtchen Lichtenberg. Zur Hölle führt ein schöner Wiesensteig in dem gegen Osten sich hinziehenden Thale, den Stebenbach entlang. Ehe man noch das Dörfchen erblickt, bemerkt man schon aus dem entgegenkommden Schwefeldampfe, der von einem, Herrn Müller gehörigen, Vitriolwerke erzeugt wird, die baldige Nähe desselben. Hat man das kleine Dörfchen verlassen, so bietet sich dem Auge das schöne Thal dar, durch das sich brausend der Selbitzfluß wälzt. Das Thal selbst ist enge, die Wände steil und hoch mit hohen Waldbäumen bewachsen, die die Schlucht beschatten und immer mehr verfinstern, je tiefer man hinab blickt. Nahe am linken Ufer der Selbitz zieht sich der Fußsteig hin, bald in die

Höhe das Waldes hinaufsteigend, bald hinab in das Thal. Wird man auch zuweilen ängstlich, wenn man auf dieser Wanderung von einer schroffen Höhe in die Selbitz hinab schaut, die brausend über die hohen Steine im Flußbeete sich hinwälzt und durch die Felsenblöcke sich durchdrängt, so wird man auf der andern Seite hinlänglich belohnt durch die herrliche Aussicht in die wilde und erhabene Natur. Zitternd schmiegt sich das Herz an den Menschen, wo die wild bewegte Nutur so gebietend spricht. Das Dunkel des Waldes wird erleuchtet durch hohe graue Felsen, welche beide Bergrücken bewohnen und wie Riesen über die hohen Baumwipfel hinaus und in das schauerliche Thal hereinschauen. Beim Eingange in das Thal zeichnen sich unter diesen Felsen, die wegen ihrer Gestalt von den Bewohnern der Gegend eigens benannt wurden, besonders folgende aus: auf der rechten Seite des Ufers der Tafelfels, die Kanzel und der Gruppenfels; auf der linken der Stufen- oder Terassenfelsen. Alle diese Felsen sind Grünsteinbildungen.

In verschiedenen Windungen schlängelt sich der Fluß und das Thal; immer stürmender wird ersterer, je weiter man fortwallt, und immermehr glaubt man sich der Hölle zu nähern, je mehr man sich von ihr entfernt.

In der Mitte des Thales gewahrt man auf der rechten Bergseite den Zuckerhut, einen Fels, der durch seine Figur sich diesen Namen erworben hat und die schönste Parthie des Höllthales bezeichnet. Ehe man diese Gegend ganz erreicht hat, gelangt man zum Sauerbrunnen, der wie die Langenauer Quelle zu den Eisensäuerlingen gehört und wie jener, den Stebener Quellen dienend, zur Seite liegt. Von diesem Punkte aus führen zwei Steige in die Höhe. Der eine zieht sich am Fuße des Zuckerhutes hin, der andere steigt an dessen Seite bergan und ist der eigentliche Weg der Lichtenberger zu dieser Mineralquelle. Am schauerlichsten ist hier am Fuße des Zuckerhutes die Aussicht, weil man rechts und links nur die schwarze Waldschlucht gewahr wird und ganz nahe am Fußsteige eine

schrof-

schroffe Tiefe die Selbitz bemerken läßt, deren Tosen das Gemüth mit Schauder erfüllt. Von hier aus führt der Weg am großen und kleinen Hirschensprunge vorüber, hohe Felsen, die dadurch ihren Namen erhalten haben, weil auf deren Gipfeln in früherer Zeit mancher Hirsch seinen Tod fand und in das Thal hinab stürzte. Auf der andern Seite bemerkt man die Spitzenfelsen und dann gelangt man zur Selbitzmühle. Hier öffnet sich die finstere Schlucht wieder und heißt nun Selbitzthal. Man erblickt zur Linken den Blechschmidhammer und im Hintergrunde das Dorf Blankenstein. Einige hundert Schritte von der Selbitzmühle entfernt, liegt der Friedrich-Wilhelms-Stollen, der nicht nur für den Bergmann, sondern für jeden Menschen höchst sehenswerth ist. Hat man dieses Werk verlassen, so erblickt man auf einem hohen Bergrücken, zu dem der Weg hinauf führt, das Schloß Lichtenberg mit dem nördlichen Theile der Stadt. Hier findet man Erfrischungen für den durch die Reise ermatteten Körper.

Auch einige recht artige Vergnügungs-

orte sind in der Nachbarschaft von Steben, die von den Badegästen zu gesellschaftlichen Ausflügen benützt werden. Das nächste unter diesen ist die Mordlau, eine Eisensteingrube mit einem Zechenhause, in dem die Gäste mit Kaffee, Bier u. s. w. bewirthet werden. Einige Streuhüttchen, die der Steiger, der Besitzer des Hauses, in der Nähe angebracht hat, schützen den Gast vor Wind und Sonne und einige Ruheplätze bieten sich ihm dar, wenn er im Aufsteigen des Berges zur Mordlau sich ermüdet haben sollte. Dieses Zechenhaus ist ¼ Stunde von Steben entfernt, liegt gegen Mitternacht und wird wegen seiner Nähe von den Badegästen sehr häufig besucht.

Nördlich von den Mineralquellen, ebenfalls ¼ Stunde entfernt, liegt Obersteben, ein freundlich gelegenes Dörfchen, dessen reinliches Wirthshaus ebenfalls den Badegästen an schönen Sonntagen zum angenehmen Aufenthalte dient.

Auch Lichtenberg, ½ Stunde von Steben entfernt, bietet einen angenehmen

Spaziergang dar. Dieses Städtchen, der Sitz eines Königlichen Rentamtes, hat ein freundliches Ansehen, da es, — vor mehreren Jahren durch Brand zerstört — nun großen Theils neu wieder aufgebaut worden ist. Vom Schloßberge aus genießt man eine herrliche Aussicht in das Reussen- und Preussenland. Tief unten am linken Ufer der Selbitz liegt malerisch das Dorf Blankenstein, das dem Fürstenthume Lobenstein angehört, und auf dem rechten beherrscht das hoch auf dem Berge gelegene Schloß Blankenberg die Gegend, das die äusserste Spitze von Preußen bildet und nach Bayern herüberschaut.

Auch die Hammerwerke der Herren Gebrüder Löwel in Marxgrün und Klingensporn sind eines Besuches werth. Die ganze Gegend dient diesen Werken und das ganze Treiben der nahen Umgegend ist ihnen bestimmt. Schauerlich fühlt sich der Fremde bewegt, kommt er von Steben herab und hört die heulenden Töne der Gebläse, das Plätschern der Gewässer und das wilde da-

runter sich mischende Geschrei der Hammerleute. Auch diese auf den schwarzen Strassen nur mit weißen Hemden bekleideten Leute gewähren dem Auge einen sonderbaren Contrast und man erinnert sich unwillkührlich an den Gang nach den Eisenhammer von Schiller. In Marxgrün sind um das schöne Wohnhaus des Besitzers mehrere kleinere Gebäude entstanden und unter ihnen ist ein Wirthshäuschen, wegen seiner Niedlichkeit hotel de sac genannt. Hier versammelt sich wöchentlich einigemal eine kleine Anzahl von Freunden aus der Nachbarschaft. Ein gutes Gläschen Bier und heiterer Witz würzen die Gesellschaft, und aufrichtige, biedere Herzen finden in den engen Zimmerchen das Symbol innerer Vereinigung. Freundlich ist auch der Fremde aufgenommen und findet sich bald heimisch im Kreise traulicher Freunde.

Eine schöne schattige Baumanlage führt von Klingensporn, das, einige hundert Schritte von Marxgrün entfernt, auf der Strasse nach Hof und Münchberg liegt, nach Naila,

einem Städtchen, worin der Sitz des Königlichen Landgerichts ist. Auch diesem Oertchen ist Munterkeit und gesellige Freude nicht fremd.

Wer Zerstreuung in einer weiteren Reise sucht, findet sie in Hof, einer Stadt von 700 Häusern, 6 Stunden von Steben entfernt. Hof wurde bis auf die Vorstädte im Jahre 1823 ein Raub der Flammen und ist im neuesten Geschmacke wieder aufgebaut. Besonders sehenswerth ist das neue Rathhaus, das schon äußerlich durch seine gothischen Verzierungen die Bewunderung aller Fremden erregt. Für den Kenner der Baukunst ist dieses schöne Gebäude um so mehr interessant. Die von Steben nach Hof führende Strasse ist ziemlich gut.

Nicht minder sehenswerth ist Ebersdorf, die Residenz des Fürsten von Reuß-Ebersdorf, 3 Stunden von Steben entfernt. Es hat sich dort eine Herrnhutergemeinde angesiedelt. Das schöne, stille, fromme Zusammenleben der Glieder wie in einer Familie, die Resignation des Einzelnen zum

Frommen des Ganzen spricht sich auch in der Bauart der einzelnen Gebäude und in der Anlage des ganzen Dorfes aus. Ueberall herrscht die größte Reinlichkeit und Einfachheit und selbst in den Gemeindeanlagen zeigt sich die Harmonie, die im Innern der Gemeinde lebt.

Geognostisch = mineralogische Beschaffenheit von Steben.

Die herrschende Gebirgsart von Steben ist Thonschiefer, in dem, als untergeordnete Lager, Grauwacke, Kieselschiefer und besonders Diorit (Grünstein) vorkommt.

Letzterer ist so häufig und erscheint außer als Lager allenthalben auch als Kuppen, so daß diese Felsart die durchaus vorherrschendeste ist und die ganze Gegend einnimmt.

In dem Diorit ist kohlensaurer Kalk (Kalkspath) theils als große Nieren, theils als Körner häufig eingewachsen.

Was aber das Gebirg von Steben am merkwürdigsten macht und für den Ge-

halt der Mineralquellen am wichtigsten ist, sind die vielen und beträchtlichen Eisensteingänge, die darinnen vorkommen.

Es ist wirklich unglaublich, wie reichhaltig die ganze Gegend an Eisen ist.

Der ganze Gebirgsrücken ist damit besetzt und man zählt 14 verschiedene Gänge, die außer ihrer beträchtlichen Mächtigkeit sich auch sehr weit erstrecken, indem man sie in ziemlicher Entfernung auch noch im angränzenden Fürstlich-Reußischen abbaut.

Die vorzüglichste Eisensteingrube ist die Mordlau, nordwest von Steben und der Mineralquelle liegend.

Ihre Reichhaltigkeit und Ergiebigkeit ist daraus zu ermessen, daß diese Grube schon vor dem 30 jährigen Kriege im Rufe stand, die Eisenhammerwerke der Gegend versorgte und noch lange Zeit Aussicht vorhanden ist, den nöthigen Bedarf für sie zu liefern. Ihr Betrieb hatte vorzüglich das Etablissement eines Bergamtes in Steben zur Folge.

Allen Betrachtungen und Erfahrungen

nach haben die Mineralquellen von Steben ihre Entstehung und ihren Zufluß von dem größtentheils abgebauten Ehrlichgang, nordwest von der Quelle liegend.

Der Ehrlichgang durchsetzt und setzt auf Diorit und Thonscheifer auf.

Er selbst hat zu seiner Ausfüllung braunen Eisenstein, Quarz, Kalk, Baryt und Braunspath.

Aus diesen Mineralien lassen sich die bis jetzt aufgefundenen festen Bestandtheile des Wassers sowohl, als aus den Gebirgsmassen die Menge der vorhandenen Kohlensäure erklären, da letztere einen großen Theil der Gebirgsmassen, besonders im Kalke konstituirt.

Ein großer Theil von moorigtem Boden, der häufig mit Kohle gemengt ist, umgiebt die Quelle, aus dem allenthalben beym Durchstechen kohlensaures Gas sich entwickelt.

Ein deutlicher Beweis, wie reichhaltig das Wasser mit Kohlensäure geschwängert wird, aber auch zugleich zur Erhaltung der

Güte der Quellen ein wichtiger Fingerzeig, um und neben derselben keine Gebäude oder Anlagen anzubringen, die einen tiefen Grund erfordern, weil hierdurch der Quelle unendlich geschadet würde, indem ihr der Zufluß des wichtigsten Bestandtheils entzogen werden würde.

Analyse des Stebener Mineralwassers.

Physikalische Untersuchung desselben.

Lage der Quellen und Wassermenge.

Die Mineralwasser von Steben quellen auf einer Wiese zwischen Unter- und Obersteben hervor und sind von Untersteben südwestlich ohngefähr 500 Schritte entfernt. Es sind 4 Quellen, die hinsichtlich der Qualität des Wassers ganz gleich sind. Zwey davon sind mit einem Pavillon überbaut, die dritte, die 40 Fuß südwestlich davon liegt, ist ebenfalls unter Dach, und nur die vierte, die 86 Fuß von den beiden ersten südöstlich liegt, ist der Witterung Preis gegeben. Nach der Berechnung des Herrn Berggeschwornen Spörl

beträgt der cubische Inhalt der 3 Brunnen, die zum Baden gebraucht werden, 204 Kubikfuß. Der Zufluß an Wasser ist in sämmtlichen Quellen in einer Stunde 130,4 Kubikzoll und zwar im ersten 28,5 K. Z. im zweiten 42,1 K. Z. im dritten 29,4 K. Z. und im vierten 30,4 K. Z.

Temperatur des Wassers.

Die Temparatur des Wassers ist nach wiederholten Beobachtungen immer beständig und beträgt 7,33° Reaum.

Specifisches Gewicht.

Das specifische Gewicht verhält sich zum destillirten Wasser wie 1003 zu 1000.

Durchsichtigkeit.

Das aus der Quelle geschöpfte Wasser ist ganz farbenlos, so wie es aber einige Zeit an der Luft gestanden hat, bemerkt man, daß sich ein ockerartiges Präcipitat absetzt.

Geschmack.

Der Geschmack des Stebener Wassers ist angenehm erfrischend, etwas stechend, hintennach zusammenziehend eisenhaft.

Geruch.

Der Geruch des Wassers ist schwach nach Kohlensäure. An der Quelle wird zuweilen ein Geruch nach Schwefelwasserstoffgas wahrgenommen.

Dunstlage.

Wenn das Wasser nicht viel bewegt worden ist, so bildet sich über demselben eine starke Dunstlage von kohlensaurem Gase. Der höhere oder niedere Stand dieses Dunstes hängt jedoch sehr von dem jedesmaligen Druck der Amosphäre ab.

Untersuchung des Wassers durch Reagentien.

1. Lackmustinctur wurde von dem frischen Wasser sehr stark geröthet. Durch Erhitzen des Wassers verschwand die rothe Farbe und die blaue kehrte dagegen zurück.

2. Auf gleiche Weise verhielt sich auch das Lackmuspapier. Das gekochte und kalt filtrirte Wasser änderte so wenig die blaue Farbe der Lackmustinctur, als die des damit gefärbten Papiers.

3. Kalkwasser bewirkte beym ersten Zu-

mischen eine Trübung, die aber durchs Umschütteln wieder verschwand. Ein größerer Antheil Kalkwasser aber brachte eine bleibende Trübung hervor, die in dem verdunsteten und kalt filtrirten Wasser ebenfalls erfolgte. Letztere Erscheinung konnte nun sowohl von kohlensaurem Natron oder von salz- oder schwefelsaurer Talkerde herrühren. Da aber wenig Trübung erfolgte, wenn vorher soviel Salzsäure zugesetzt worden war, daß das Lackmuspapier sich schwach röthete, so ergiebt sich daraus, daß die Trübung des Kalkwassers beinahe ganz von einem kohlensauren auflößlichen Salz abzuleiten sey.

Aus allen diesen Versuchen ergiebt sich deutlich die Gegenwart einer großen Quantität (relativ) freier Kohlensäure und eines auflößlichen kohlensauren Salzes.

Prüfung auf Schwefelwasserstoffsäure, Hydrothionsäure.

Obgleich nicht zu vermuthen war, daß im Wasser Hydrothionsäure in bemerkbarer Menge enthalten ist, so wurden doch noch folgende Versuche angestellt.

1. Essigsaures Blei brachte sowohl in dem frischen, als in dem gekochten Wasser einen weißen Niederschlag hervor.

2. Eben so verhielt es sich gegen eine salpetersaure Bleiauflösung.

3. Quecksilber mit dem Mineralwasser längere Zeit unter österem Umrühren in Berührung gelassen, veränderte seinen Glanz nicht im Mindesten.

Eben so verneinten auch salpetersaure Wißmuthauflösung, Kupferammonium, arsenigte Säure und metallisches Silber die Anwesenheit der Hydrothionsäure im Stebener Mineralwasser.

Indessen zeigen alle diese Reagentien einen kleinen Gehalt von Hydrothionsäure nicht an und nur durch die von Grotthuß (Schweigers Journal der Chemie und Physik 18r Bd. S. 102) empfohlene Auflösung des Silbersalpeters, die mit reinem Ammonium im Ueberfluß versetzt worden, findet sich, wenn das Wasser unter dem Spiegel geschöpft worden, ein geringer Antheil vor, der durch den entstehenden schmutzigbraunen

Niederschlag zu erkennen ist. Bleibt jedoch das Wasser auch nur eine kurze Zeit an der Luft stehen, oder wird in Krügen verschickt, so läßt sich dann auch durch dieses Mittel keine Spur mehr davon entdecken.

Prüfung auf Kalk- Talk- und andere Erden.

a. Sauerkleesäure trübte das frische Wasser sogleich, der Niederschlag lößte sich in reiner Salpetersäure wieder auf. In dem gekochten und kalt filtrirten Wasser brachte dieses Reagens ebenfalls eine schwache Opalisirung ohne bemerkbaren Niederschlag hervor.

b. sauerkleesaures Ammonium verhielt sich sowohl gegen das frische, als auch gegen das gekochte Wasser gleich der freien Sauerkleesäure.

c. gekochtes Wasser mit reiner Aetzkalilauge versetzt, gab eine schwache Opalisirung.

d. saures phosphorsaures Ammonium bewirkte in dem gekochten und filtrirten Wasser keine bemerkbare Veränderung.

Dagegen

Dagegen aber zeigte:

e. phosphorsaures Ammonium mit Ueberschuß von Ammonium eine weißliche Trübung in dem gekochten und beträchtlich eingeengten Wasser.

Dieselben Erscheinungen wie bei a, b, c, und e fanden auch statt, als der durch Abdampfen einer beträchtlichen Menge Wassers enthaltene Rückstand mit Alkohol digerirt, die alkoholische Lösung verdunstet, das Zurückgebliebene in Wasser aufgenommen und der vorigen Prüfung unterworfen worden war.

Sämmtliche jetzt angeführte Versuche geben zu erkennen, daß das Wasser außer kohlensaurem Kalk auch geringe Quantitäten eines auflöslichen Kalk- und Talkerdensalzes, aber keine kohlensaure Talkerde enthalte.

Prüfung auf Eisen.

Schon der Geschmack giebt die Gegenwart einer bedeutenden Menge von Eisen im Stebener Mineralwasser zu erkennen, und noch deutlicher wird sein Daseyn durch die Reagentien bestätiget.

1. Galläpfeltinctur machte das Wasser au-

genblicklich violett, dann purpurfarben und endlich ganz schwarz.

2. gekochtes und kalt filtrirtes Wasser wurde durch Galläpfeltinctur nicht verändert.

3. eisenblausaures Kali in das frische Wasser getröpfelt, machte dasselbe bald dunkelblau, und es setzte sich ein eben so gefärbter Niederschlag zu Boden.

4. bernsteinsaures Natron brachte in dem frischen Wasser eben so wenig wie in dem gekochten eine Trübung hervor.

Durch die ersten 3 Versuche wird bewiesen, daß in dem Wasser kohlensaures Eisenoxydul in Kohlensäure aufgelößt, enthalten ist. Daß nur Oxydul und kein Oxyd zugegen ist, zeigte das Verhalten des Wassers zum bernsteinsauren Natron, indem dieses nicht die Oxidulsalze, sondern nur die Oxydsalze niederschlägt.

Prüfung auf Alkalien.

1. Geröthetes Lackmuspapier erlitt in dem frischen Wasser keine Farbeveränderung. In dem von 24 Unzen auf 2 Unzen abgedampften Wasser wurde solches wieder blau.

2. Mit wäßrigem Rhabarberaufguß gefärbtes Papier wurde in dem frischen Wasser kaum röthlich, in dem gekochten war dieß sogleich bedeutend zu bemerken.

3. Dieselben Erscheinungen erfolgten auch mit dem durch Curcuma gefärbten Papier; jedoch waren sie nur in dem gekochten Wasser deutlich zu bemerken, und das dadurch braunröthlich gefärbte Papier wurde in dem frischen, ungekochten Wasser wieder gelb.

Es zeigen diese Versuche deutlich das Daseyn eines auflöslichen, kohlensauren, alkalischen Salzes an. Daß dieses kohlensaures Natron war, wurde dadurch bewiesen, daß ein Antheil Mineralwasser zur Trockne verdampft, der Rückstand zuerst mit absolutem Akohol ausgezogen und dann mit einer möglichst geringen Menge heißen destillirten Wassers ausgelaugt wurde, und das filtrirte und heftig alkalisch reagirende Filtrat mit Weinsteinsäure im Ueberschuß versetzt, keine Trübung von neu erzeugtem Weinstein gab, sondern vollkommen hell und klar blieb.

Prüfung auf schwefelsaure Salze.

1. Salzsaurer Baryt brachte in dem frischen Mineralwasser einen starken Niederschlag hervor, der jedoch durch Zusatz von reiner Salzsäure verschwand. Wenn vorher Salzsäure zugesetzt worden war, so entstand kein Niederschlag.

Aehnliche Erfolge zeigten die salpeter- und essigsaure Baryterde.

Aus diesen Versuchen folgt, daß keine Spur eines schwefelsauren Salzes in dem Wasser enthalten ist.

Prüfung auf salzsaure Salze.

a. Silbersalpeterauflösung in das frische Wasser getröpfelt, erzeugte Trübung, in dem abgedampften war solche stärker und der Niederschlag, sich am Lichte bald bläuend, lößte sich in Salpetersäure nicht ganz auf.

b. Frisches Mineralwasser wurde mit Salpetersäure versetzt, bis es das Lackmuspapier bleibend geröthet hatte und dann mit Silbersalpeterauflösung versetzt. Der Niederschlag betrug jetzt weniger, als im vorigen Versuche.

Das Wasser enthält nach diesen Versuchen auch salzsaure Salze. Später wird bewiesen, daß größtentheils Kochsalz mit nur wenig Antheil von salzsauren Erden in dem Mineralwasser aufgelößt enthalten ist.

Quantitative Bestimmung der Bestandtheile des Stebener Wassers.

Abscheidung der Kohlensäure.

Nach einer früheren Untersuchung des Stebener Wassers von Hildebrandt sollen aus 15 Pfunden des Mineralwassers 346 Kubikzoll entwickelt worden seyn.

Bey unserer Untersuchung, die an einem der schönsten Sommertage vorgenommen wurde, fanden sich in obiger Menge 372 Kubikzoll Kohlensäuregas. *)

Indessen ist der Gehalt an Kohlensäure in den Mineralwassern zu verschiedenen Zei-

*) Man befolgte hierbei das von Thenard in seinem Werke, betitelt Traité de Chemie élémentaire theorique et pratique IV. Tom. angegebene Verfahren.

ten in quantitativer Hinsicht sehr verschieden. So bemerkte Spörl, daß das Stebener Mineralwasser in 15 Pfunden 431 Kubikzoll enthalte.

Bestimmung der festen Bestandtheile.

Sechszehn Pfund baier. G. Mineralwasser wurde zur Trockne verdunstet und ein Rückstand von 88,50 Gran erhalten, der ein röthlich braunes Aussehen hatte. Dieser scharf getrocknete und fein pulverisirte Rückstand wurde in einem Digerirkolben mit, dem Gewichte nach, 6 mal so vielem Alkohol und zwar vom stärksten, übergossen und mehrere Tage damit in Berührung gelassen, alsdann der Weingeist behutsam abgegossen, der Rückstand aufs Neue mit Alkohol digerirt, auf ein Filtrum gebracht und mit etwas Alkohol nachgespühlt, scharf getrocknet und mit A. bezeichnet. Er wog jetzt 81,10 Gran.

Die erhaltene geistige Auflösung war etwas gelblich gefärbt und gab durch das Verdunsten nur einen sehr geringen, eben so gefärbten Rückstand. Wasser nahm 3 Gran

davon auf und das Zurückgebliebene verhielt sich wie harziger Extractivstoff, denn es verbrannte auf glühenden Kohlen mit Rauch.

Die wässrige Lösung wurde von Silbersalpeter, Sauerkleesäure und basisch phosphorsaurem Ammonium schwach getrübt und gab, in einem Uhrglaße verdunstet, einen noch gefärbten, aber an der Luft feucht werdenden Rückstand.

Der Alkohol hatte demnach aufgelößt

1. harzigen Extractivstoff 4,10
2. salzsaure Kalk- und Talkerde 3,30
3. Der in A enthaltene noch 81,10 Gran betragende Rückstand wurde mit destillirtem Wasser übergossen und bis zum Sieden erhitzt. Es sonderte sich ein rothbraunes Pulver ab und ein geringer Theil wurde aufgelößt.

Das unaufgelößte in einem gewogenen Filter gesammelt, fleißig mit destillirtem Wasser ausgewaschen, sorgfältig getrocknet, wurde gewogen und mit B. bezeichnet. Das Gewicht betrug 63 Gran.

4. Dieser Rückstand B, nachdem er sorg-

fältig abgenommen und in ein kleines zweckmäßiges Glas gebracht worden war, wurde mit destillirtem Wasser übergossen und zum Kochen erhitzt, dann tropfenweise so lange reine Salzsäure hineingetröpfelt, als noch ein Aufbrausen erfolgte und eine Auflösung bemerklich war.

5. Was hierbey zurückblieb, erschien auf dem Filter gesammelt und getrocknet graulich weiß und verhielt sich als Kieselerde. Es wog 13,50 Gran.

6. Der aufgelößte Theil gab durch Ammoniumauflösung einen braunen Niederschlag, den man nach gehörigem Auslaugen in Salzsäure auflößte. Die Auflösung wurde durch Ammonium möglichst abgestumpft und dann durch bernsteinsaures Ammonium gefällt. Das erhaltene bernsteinsaure Eisenoxyd hinterließ geglüht 14 Gran Eisenoxyd, welche 20,49 Gran des kohlensauren Eisenoxyduls entsprechen, in welchem Zustande es sich im Stebener Mineralwasser befindet.

7. Die Flüssigkeit, die von dem Eisenoxyd getrennt worden, gab durch kohlensaures

Natron 0,50 Gran kohlensaures Mangan-oxyd.

8. Die zur ferneren Analyse gehörige Flüssigkeit aus 4 wurde mit sauerkleesaurem Kali niedergeschlagen. Der resultirende kleesaure Kalk wurde durch Einwirkung des Feuers zerstört und dadurch in kohlensauren Kalk umgeändert, dieser stark getrocknet und gewogen. Er wog 83,50 Gran und war kohlensaurer Kalk.

9. Jetzt war noch die in 3 enthaltene Flüssigkeit zu untersuchen. Nachdem man solche sehr koncentrirt hatte, wurde durch tropfenweise Hinzufügung von Salpetersäure das darinnen befindliche kohlensaure Natrum gesättiget und die dazu verbrauchte Säure genau bemerkt. Ein Gegenversuch, wo mit derselben Quantität Salpetersäure von seinem Krystallwasser befreytes und in einer hinlänglichen Menge Wasser aufgelößtes kohlensaures Natrum gesättigt wurde, zeigte, daß hiezu genau 10,40 Gran kohlensaures Natrum erforderlich waren, welche der in dem Mineralwasser enthaltenen Menge gleich kommen mußten.

Nachdem das kohlensaure Natrum auf diese Weise in salpetersaures Salz umgeändert worden war, tröpfelte man in die Flüssigkeit salpetersauren Baryt vorsichtig zu. Da sich jedoch kein Niederschlag erzeugte, so enthielt die abfiltrirte Flüssigkeit nur noch salzsaures Natrum aufgelößt. Zur Bestimmung der Quantität desselben setzte man so lange aufgelößten Silbersalpeter zu, als ein Niederschlag entstand. Dieser, ausgewaschen und getrocknet, entsprach einem Gewichte salzsauren Natrums von 7 Gran.

Bis jetzt wurde also an fixen Bestandtheilen in 16 Pfunden des Stebener Mineralwassers gefunden:

	Gran.
Harziger Extractivstoff .	4,10
salzsaure Kalk- und Talkerde	5,30
Kieselerde . . .	13,50
Eisenoxyd . . .	14,00
eigentlich kohlensaures Eisenoxydul	20,49
kohlensaures Manganoxydul	0,50
kohlensaure Kalkerde .	33,50
kohlensaures Natrum .	10,40

salzsaures Natrum	. .	7, 00
Freye Kohlensäure	. .	372 K. Z.
Hydrothionsäure	. .	Spuren.

Hofrath Hildebrandt zu Erlangen, der das Stebener Wasser im Jahre 1803 an Ort und Stelle untersuchte, fand in 15 Pfunden

kohlensaures Natron	.	5½ Gran
kohlensauren Kalk	. .	30½ "
Kieselerde	. . .	11 "
kohlensaures Eisenoxyd	.	14½ "
kohlensaures Gas	. .	346 K. Z.

Noch reicher an festen und flüchtigen Bestandtheilen fand es Spörl. Nach seinen Untersuchungen enthält es in 15 Pfunden

kohlensaures Natron	.	7½ Gran
kohlensauren Kalk	. .	32½ "
Kieselerde	. . .	12 "
kohlensaures Eisenoxyd	.	17½ "
kohlensaures Gas	. . .	431 K. Z.

Wetzler fand das Stebener Wasser, nach den mit ihn vorgenommenen Versuchen, besonders reich an kohlensaurem Eisen, weniger

an freyer Kohlensäure. Sehr wichtig und richtig ist die Bemerkung, welche er bey dieser Gelegenheit macht und die dieses Mineralwasser über die meisten anderen Stahlquellen erhebt, daß das Eisen und die Kohlensäure fester an das Wasser gebunden sind, als in jeder anderen ihnen verwandten Quelle.

Nach derselben Methode, wie das Stebener Mineralwasser untersucht worden ist, hat man auch das Langenauer untersucht und folgende Bestandtheile darinnen gefunden.

15 Pfund Langenauer Wasser enthielten nach der Analyse, die erst jüngst Herr Sadtapotheker **Bachmann** in **Hof** vorgenommen hat.

		Gran.
kohlensauren Kalk .	.	140, 00
kohlensaures Natrum	.	24, 60
salzsaures Natrum .	.	6, 12
schwefelsaures Natrum	.	1, 50
kohlensaures Eisenoxyd	.	7, 00
Kieselerde . .	.	28, 33
freye Kohlensäure	.	315 K. Z.

Hildebrandt fand in derselben Quantität Wasser

		Gran.
kohlensauren Kalk	. .	154, 50
kohlensaures Natrum	.	25, 01
schwefelsaures Natrum	.	1, 19
Kieselerde	. . .	43, 50
kohlensaures Eisenoxyd	.	22, 00
kohlensaures Gas	. .	315 K. Z.

Wetzler stimmt der Untersuchung Bachmanns bey, denn man bemerkt, wie er sagt, keinen besonders eisenhaften Geschmack, auch die Reagentien zeigen keinen bedeutenden Eisengehalt an.

Vergleichung des Stebener Mineralwassers mit einigen andern ihm verwandten Quellen.

Jedes Mineralwasser macht durch die innige Verbindung aller seiner Bestandtheile ein eignes Ganzes aus, das auf das Gesammtleben des Organismus wieder einen Totaleindruck äußert und der Arzt wird so wenig glücklich seyn in der Würdigung eines Mineralwassers, welcher es aus seinen einzelnen Bestandtheilen beurtheilt, als jener, der die Krankheit in ihren einzelnen Symptomen betrachtet, ohne die Idee derselben erkannt zu haben. Unter ganz ähnlichen Mineralquellen hat jede ihr Eigenthümliches, jede füllt eine besondere Stelle in der Arzneymittellehre aus,

und keine kann für die andere substituirt werden, jede ist von der andern verschieden, wenn es auch der analytischen Chemie und der beobachtenden Medizin nicht klar genug geworden wäre.

Damit wir jedoch das Besondere einer Mineralquelle genau würdigen und sie von anderen, ihr analog wirkenden hinlänglich unterscheiden können, ist es nöthig, sie in ihren einzelnen Beziehungen zu betrachten.

Stebens Mineralwasser ist unter allen bekannten alkalisch-erdigen Stahlwässern eines der stärksten und reinsten. Den größten Reichthum hat es an kohlensaurem Eisen und in dieser Beziehung steht es allen Mineralwässern dieser Klasse an der Spitze und alle werden gleichsam von ihm beherrscht. Dazu kommt noch, wie Wetzler sehr richtig beobachtet und bemerkt hat, daß diese große Quantität von kohlensaurem Eisen ganz innig mit der Kohlensäure und dem Wasser verbunden ist; denn wenn, wie es bey anderen Eisensäuerlingen der Fall ist, durch schüttelnde Be-

wegungen oder durch Kochen die Kohlensäure theilweise entweicht, und das Eisen niederfällt, so verliert das Wasser an Wirksamkeit, wenn auch die chemische Analyse noch so günstig dafür spricht. Obgleich das Wasser von den Einwohnern gemißhandelt wird, indem es eine Viertelstunde weit gefahren und 5 bis 6mal von einem Gefäße in das andere übergegossen wird, bis es in die Badewanne kommt, so waren doch nach Wetzlers interessanten Beobachtungen 6 Tropfen der geistigen Galläpfeltinktur hinreichend, 9 Unzen des aus der Badewanne geschöpften Wassers schwarzblau zu färben und 6 Tropfen des hydrogensauren Kalis färbten eine gleiche Menge sogleich grünblau, dann dunkelblau und nach einigen Stunden bildete sich ein Niederschlag von derselben Farbe. Diese innige Verbindung des Eisens mit der Kohlensäure und dem Wasser ist ein wichtiger Vorzug des Stebener Mineralwassers und erhebt es über alle andere, denn nach der Beobachtung Wetzlers verliert es gar nichts an Eisengehalt, wenn es bis zu 40°R. erhitzt wird und

nach zweistündigem Baden konnte er keinen Niederschlag im Badewasser gewahr werden.

Neun Unzen Wasser vom zubereiteten Bade, das eine Temperatur von 28° R. hatte, wurde nach seiner Beobachtung von 6 Tropfen geistiger Galläpfeltinctur im Augenblick durchaus dunkelroth gefärbt und solches Wasser, in einem offenen Glase Abends um 6 Uhr vor das Fenster gestellt und über Nacht stehen gelassen, zeigte am anderen Morgen noch einen beträchtlichen Eisengehalt. Durch diese Eigenschaft des Stebener Wassers, alle seine Bestandtheile gebunden zu halten, wird es noch reichhaltiger und übertrifft deswegen hinsichtlich seines Eisengehalts gewiß beynahe alle die uns bekannten Stahlwasser. Das Eisen aber, als das Starre, in sich Unbewegliche, nährt, wenn es assimilirt wird, das Basische in der menschlichen Natur, was man besonders durch seinen Einfluß auf das Blut gewahr wird, denn das Eisen vermehrt bekanntlich den Cruor und die Plasticität desselben. Allein hier ist es nur der Erfahrung bemerkbarer geworden,

denn auch in den anderen Systemen hebt es die centrische Seite, es macht die Faser straffer, vermehrt den Ton des Muskels, giebt dem Nerven Kraft und Energie, und steigert die Cohäsion des Knochens. Das Eisen befestiget die innere Natur des Menschen und hebt daher alle exzessiven Prozesse, die durch die äußere Natur unterhalten werden. Deswegen ist es ein so vortreffliches Mittel bey allen colliquativen Secretionen z. B. der tabes dorsualis, der Leucorrhöe u. s. w.

Außer dem kohlensauren Eisen, das Stebens Mineralwasser in so großer Quantität enthält, ist es auch nicht arm an kohlensaurem Kalk und Natrum, weniger enthält es Kochsalz. Alle diese Ingredienzien wirken homogen, sie beleben den Nerven, beschleunigen den Kreislauf, heben die Verdauung und Resorption, mindern die Zähigkeit der Säfte und entsprechen so der Gesammtwirkung des Wassers, abgesehen von den einzelnen Bestandtheilen. Nicht unbedeutend ist auch der Gehalt des Wassers an Kieselerde und ob sie gleich auf das

feinste gelößt und auf das innigste mit den anderen Bestandtheilen verbunden ist, so ist sie doch höchst wahrscheinlich der Grund, warum es nicht selten, innerlich genossen, nicht vertragen wird. Ob übrigens die Kieselerde in der Heilsamkeit des Stebener Wassers nicht eine wichtige Rolle spielt, ist eine andere Frage, denn nur in Substanz ist sie dem thierischen Körper fremd und kann nicht animalisirt werden. Die große Wirksamkeit des Stebener Wassers in der Rhachitis, so wie in mancher anderen Krankheitsform, verdankt es gewiß meistens auch der Kieselerde, die durch ihre feine Lösung und Bindung mit den andern Ingredienzien, die Cohäsion der Knochen vermehrt, überhaupt aber die Produktion des Knochensystems hebt und belebt; denn selbst sehr cohärent, vermehrt sie animalisirt gewiß auch wieder die Cohäsion im menschlichen Körper.

Außer den eben angegebenen festen Stoffen ist es nun endlich das kohlensuare Gas, das einen wichtigen Bestandtheil in Stebens Heilquellen bildet und gehören sie auch in

dieser Beziehung nach der chemischen Analyse nicht zu den reichsten, so sind sie es doch dadurch, weil die Kohlensäure fest an das Wasser gebunden ist und nicht wie in anderen Quellen der größte Theil durch die Einwirkung der äusseren Luft, durch das Kochen u. s. w. wieder entweicht.

Verschieden haben sich die Aerzte ausgesprochen über die Wirksamkeit derselben, obgleich die Sache sehr einfach ist. Das kohlensaure Gas, der Brunnengeist der Mineralwasser im eigentlichen Sinne des Worts, hebt die organische Kraft und ruft die Lebensgeister an in allen Verzweigungen des Lebens. So wie sie alle Theile des Mineralwassers bindet und aufgelößt hält, so spricht sie im Menschen zunächst auch wieder das Nervensystem an, das die Gemeinschaft aller organischen Theile unterhält, alle Functionen des Körpers belebt und begeistet. Wird durch die freie Kohlensäure die centrische Kraft des organischen Lebens erhöht, so wird das Blut dadurch entweder verdickt oder verdünnt, die secernirende Thätigkeit vermehrt

oder vermindert, kurz es wird dadurch begünstiget, was das Gesetz des Menschenlebens fordert, und entfernt, was diesem Gesetze fremd ist.

Das Stebener Mineralwasser ist aber unter den alkalisch-erdigen Mineralwassern nicht nur eines der reichhaltigsten, sondern auch eines der reinsten, indem es gar keine salinischen Theile enthält, die irgend eine Secretion bethätigen, wodurch die reizende Wirkung gemindert würde. Dieß begründet auch die so sehr reizende und erhitzende Eigenschaft des Stebener Wassers und den großen Ruf, den es sich in der atonischen Gicht und in Lähmungen erworben hat, denn wohl keine Mineralquelle in der Welt hat in diesen beyden Krankheitsformen so viele gelungene Kuren aufzuzeigen und sich in Fällen hülfreich bewiesen, in denen viele Jahre lang alle Heilver suche vergeblich waren.

Dadurch, daß wir die Eigenthümlichkeit des Stebener Wassers ausführlich dargestellt haben, haben wir ihm auch die Stelle ange-

wiesen, die es in der Arzneymittellehre einnimmt. Allein jetzt bleibt noch die Frage übrig, welche Stelle nimmt es unter seinen Mitschwestern ein. Die Klasse der alkalisch-erdigen Stahlwässer ist im Ganzen ziemlich klein und sie selbst unter einander sehr verschieden. Zu den vorzüglichsten gehören:

1. Wiesau im ehemaligen Stifte Waldsassen. Es hat 2 Quellen, von denen die obere den Mineralquellen in Steben beynahe gleichkommt. Es hat dieselben Bestandtheile, ist an Eisen und freier Kohlensäure in quantitativer Hinsicht ganz gleich und nur an den übrigen Bestandtheilen etwas ärmer. Und doch wirkt es weit weniger kräftig, obwohl das Eisen eben so fest an die Kohlensäure und das Wasser gebunden ist, wie im Stebener Wasser. (Auch ist der Zufluß des Wassers zu gering, als daß sich diese Quelle je zu einem großen Rufe schwingen könnte.)

Das Wasser in Wiesau ist sehr leicht verdaulich, wenn es mäßig und langsam getrunken wird und paßt ganz besonders zum innerlichen Gebrauche bei den Bädern in

Steben, da es sehr leicht zu verschicken ist und in dieser Hinsicht das Langenauer weit übertrifft.

2. Cudowa in der Grafschaft Glatz in Schlesien. Es enthält eben so viel Eisen, ist übrigens viel reicher an kohlensaurem Gase, an kohlensaurem Natrum und erdigen Salzen. Nimmt man an, daß die Kohlensäure nicht so fest an das Wasser gebunden ist, wie bey den Stebener Mineralquellen, so ist wohl die Quelle in Cudowa diejenige, die die meiste Aehnlichkeit mit denen in Steben hat. Doch wird das Wasser durch seinen Mangel an Kieselerde leichter verdaulich und zum Trinken benützt.

3. Reinerz. Liegt in der Nähe von Cudowa und hat 2 Quellen. Sie verhalten sich hinsichtlich ihres Gehalts zu Cudowa, wie das Langenauer Wasser zu dem Stebener, nur enthält das Mineralwasser in Reinerz weit weniger freie Kohlensäure als das in Cudowa, ist auch weit ärmer an Eisen.

An Reinerz schließen sich die Stahl-

wässer in Flinsberg und Altwässer an, die beide in Schlesien liegen.

Nächst der Heilquelle von Cudowa haben mit denen in Steben die meiste Aehnlichkeit hinsichtlich der Bestandtheile und der Wirkung:

4. Die Stahlquellen in Spaa, einem Marktflecken in den Niederlanden, 6 Meilen von Lüttich entfernt. In der Umgegend von Spaa entspringen 6 Quellen, unter denen der Pouhon, Geronstère und Sauvenière die vorzüglichsten sind. Das Wasser des Pouhon ist ärmer an Eisen, enthält im Pfunde nur einen halben Gran und ärmer an kohlensaurem Gase, hat übrigens die größte Aehnlichkeit. Noch geringhaltiger sind die anderen Quellen. Auch dieses Mineralwasser wirkt sehr erhitzend und reitzend, hat gar keine auflösenden Bestandtheile und macht nicht selten Obstructionen.

5. Schwalbach. Es liegt im Herzogthume Nassau und die Quellen, die dort entspringen, gehören zu den zwar flüchtig wirkenden, jedoch leichteren Stahlwässern.

An Eisen sind sie weniger reich, als die Stebener, eben so reichhaltig an freier Kohlensäure, kohlensaurem Natrum und erdigen Salzen. Sie reihen sich jedoch schon mehr den salinischen Stahlwässern an, denn sie enthalten auch eine ziemliche Quantität auflösender Salze, die die Secretion des Darmkanals befördern z. B. Glaubersalz, schwefelsaure Kalkerde rc.

6. Meinberg in der Grafschaft Lippe-Detmold. Es entspringen bey Meinberg 3 Quellen, die sich an Schwalbach anschließen. Sie enthalten noch weniger Eisen und Kohlensäuregas, nebst den kohlensauren auch schwefelsaure Alkalien und Erden.

7. Sehr viele Aehnlichkeit mit dem Stebener Wasser hat auch die Mineralquelle bey Sichersreuth im Baireuthischen und die in Brückenau im Frankenlande, nur sind sie weit weniger reich an kohlensaurem Eisen, dagegen stärker an freier Kohlensäure. Sie sind deswegen mehr angezeigt, wo ein leichteres flüchtiges Stahlwasser nö-

thig ist z. B. bey vielen Arten von Krämpfen, der Gicht u. s. w. selbst wenn Erethismus im Gefäß- und Nervensystem statt findet.

8. Das Fachinger und das Geilnauer Wasser ist viel reicher an kohlensaurem Gase, kohlensaurem Natrum und erdigen Salzen; jedoch geringhaltiger an Eisen und deswegen auch viel leichter verdaulich, als das Stebener.

Von der Wirkung des Stebener Mineralwassers im Allgemeinen.

Steben gehört unter die alkalisch-erdigen Stahlwasser und ist unter allen Quellen Deutschlands, die dieser Klasse angehören, die stärkste. Durch seinen reichen Gehalt an Stahl, kohlensauren Alkalien und Erden wirkt es äußerst reitzend, und durch die innige Verbindung dieser Bestandtheile unter sich bildet es eine wahre Eisenessenz, die sowohl innerlich, als äußerlich angewandt, so tumultarisch in das organische Leben eingreift, daß die höchste Vorsicht bei dem Gebrauche dieser Heilquellen nöthig ist. An Stahl ist Stebens Wasser noch reicher, als Pyrmont, unterscheidet sich jedoch wesentlich davon, daß es gar keine sa-

linischen Bestandtheile hat, die auf den Unterleib determiniren, was es verhältnißmäßig noch viel reitzender macht. Durch den großen Reichthum an Alkalien und Erden wird es schwer verdaulich, und für viele Menschen ist deswegen der innerliche Gebrauch unmöglich.

Stebens Mineralwasser bildet in allen seinen Bestandtheilen nur ein Ganzes, und es ist immer eine und dieselbe Wirkung, die in den verschiedenen Verzweigungen des krankhaften Lebens verschieden auftritt, ob es gleich unter die zusammengesetzten Arzneimittel gehört. So wie aber jede Krankheit einen Heerd sich bildet in ihrer Entwickelung, in dem sie am intensivesten erscheint und in den übrigen organischen Theilen schwächer sich reflektirt; so hat auch jedes Arzneimittel eine centrale und peripherische Wirkung, und es existirt keines, das auf ein einzelnes System oder Organ seine Heilkräfte allein ausbreiten könnte, sondern jedes wirkt specifisch auf diesen oder jenen Theil des organischen Lebens, und in immer weitern Kreisen von diesem erlischt

die heilende Wirkung. Sind diese Prämissen richtig, dann ist es auch am zweckmäßigsten, das Stebener Wasser hinsichtlich seiner allgemeinen Wirkung nach dieser Abstufung zu betrachten.

1. Am kräftigsten wirken Stebens Heilquellen auf das Nervensystem ein, besonders auf das reproductive. Ihre Wirkung gleicht der des rothen Weins und besteht in einem Beleben und Anfeuern dieses Systems, das dem Leben überhaupt am nächsten steht. Durch diese Erhöhung der Nerventhätigkeit wird die Lebenskraft erhöht, alle Funktionen werden belebt, es entsteht ein Gefühl von Heiterkeit und Frohsinn, und die Hoffnung erwacht. Im Uebermaße gebraucht, entsteht Kopfweh, Schwindel, Brausen vor den Ohren, Flimmern vor den Augen, kurz alle Symptome der Berauschung, die einer Uebereitzung ihr Daseyn verdanken. Allein nicht blos die dynamische Kraft wächst beim Gebrauche dieses Mineralwassers, sondern auch die organische, und der Nerve gewinnt durch diese Belebung selbst an organische Masse, so daß dieses Mittel zum radikalen wird.

2. Wirkt es, die Thätigkeit des Gefäßsystems beschleunigend, die Gefäßhäute stärkend, den Cruor des Blutes und die Plasticität desselben vermehrend, mithin das Blut selbst erkräftigend, röthend und verdickend. Beym innerlichen und äußerlichen Gebrauche wird die Aktion des Herzens und der Gefäße vermehrt, der Puls wird schneller, voller und stärker, die Wangen röthen sich, denn lebenskräftiger gelangt das Blut zu den peripherischen Gefäßen der Haut. Wie manches bleichsüchtige Mädchen, das in Stebens Bädern die verlornen Rosen wiederfand, hat diese der kräftigen Einwirkung zu danken, welche dieses Wasser auf das Blut und Gefäßsystem ausübt.

3. Roborirend für das Muskelsystem. Da das den Muskel Beherrschende der Nerve ist und Muskelkrankheiten gewöhnlich auf einem krankhaften Zustande der Nerven beruhen, so sind Stebens Heilquellen auch bey jenen Krankheitsformen überaus heilsam, die sich

durch eine krankhafte Bewegung aussprechen. Wie viele Gichtische, die an Krücken nach Steben kommen, verdanken den völligen Wiedergebrauch ihrer Glieder den Bädern daselbst und nur dadurch, daß sie die Nerven wieder beleben, geben sie den dissoluten Muskelparthien den Ton wieder, und vollenden so gelungene Heilungen.

4. Adstringirend für das Hautsystem. Die Haut ist ein organisches Gewebe von Nerven, Gefäßen, Drüsen und Zellgewebe. Sie stellt den ganzen Lebensprozeß auf der Fläche dar und ist bestimmt, den menschlichen Organismus von der äußeren Natur zu begränzen, und das Wechselleben beider zu unterhalten. Deswegen ist die äußere wie die innere Haut absorbirend und secernirend. Durch den Gebrauch der Stebener Heilquellen wird die Secretionsthätigkeit vermindert, die Absorption vermehrt. Da aber auf der innern Hautfläche die Prozesse der Reproduktion vor sich gehen, so erhöhen sie die Thätigkeit der Verdauung, Assimilation und Regeneration des Individuums und des Geschlechts, indem

sie

sie auf der andern Seite alle Secretionen beschränken und hemmen. Durch den Gebrauch des Stebener Mineralwassers wird die Individualität der Menschennatur befestiget, besonders dadurch, daß das Zurückgeben an die Außenwelt vermindert wird.

5. Die Cohäsion des Knochensystems vermehrend. Was in den weichen Theilen Ton heißt, das ist im Knochen Cohäsion. Sie ist der Ausdruck der Kraft in diesen Gebilden. Ueberall, wo der Knochen in seiner Entwicklung zurückbleibt, den gehörigen Grad der Cohärenz nicht erlangen will, oder, nachdem er schon vollkommen sich gebildet hatte, wieder in wuchernde Afterbildung zurückgeht — da ist Stebens Heilquell ganz ausgezeichnet wirksam. Schon der große Reichthum dieses Wassers an erdigen Theilen und Eisen würde bey solchen Krankheitsformen zu dessen Anwendung auffordern, wenn auch die Erfahrung die große Heilkraft nicht bestätigen würde.

Aetiologie der für den Gebrauch der Stebener Heilquellen geeigneten Krankheiten.

Nicht selten werden Krankheitsursachen als indicirende Momente angegeben zum Gebrauche des Stebener Wassers; allein sehr mit Unrecht. So hält es Wetzler *) für äußerst heilsam in jener Schwäche, die nach schweren Krankheiten, großem Blutverluste u. s. w. zurückbleibt, ohne zu bestimmen, wie sich diese Schwäche äußern muß, wenn dieses große Reizmittel gebraucht werden darf.

*) J. E. Wetzler, die Gesundbrunnen und Bäder im Obermainkreise des Königreichs Baiern. Nürnberg, bey Leonhard Schrag 1823.

Bey allen Krankheitsformen, welchen Namen sie auch immer führen mögen, muß jene Nervenschwäche zu Grunde liegen, die den Charakter der Atonie an sich trägt und jener mit vermehrter Reitzbarkeit entgegengesetzt ist, wenn sich Steben als heilsam beweisen soll. Dieser Unterschied ist wohl fest zu halten; denn schon mancher kam an den Rand des Grabes, weil bey gereitzten Zuständen dieses heftige Reizmittel angewandt und gleichsam Oel in das Feuer gegossen wurde.

Diese Nervenschwäche mit dem Charakter der Atonie äußert sich durch das ganze Symptomenbild einer pituitösen Constitution und zwar:

durch ein blasses, schwammiges Aussehen, blasse, trockne Lippen, einen matten, trüben, lebensarmen Blick, durch eine weiße, welke Haut, die nur kleine, schwache Gefäße durchschimmern läßt, durch ein trocknes, nahrungsloses Haar, durch weiche, schlaffe Muskeln, eine fleischlose, magere Hand, durch einen kleinen, blutleeren Puls. Da diese Schwäche gewöhnlich vom Gangliensysteme ausgeht,

so leiden solche Personen an krankhaften Gefühlen und Trieben. Sie sind düster, gefühllos, kalt, immer gähnend und schläfrig, müde und verdrossen zu jeder Arbeit, besonders aber zu geistigen Anstrengungen, weil das Cerebralnervensystem sogleich consensuell mitleidet. So wie ihr innerer Sinn leidet, so auch ihr äußerer, und ihre Sinnesempfindungen sind weder so stark, noch so fein, wie bey anderen Menschen. Da das Gangliensystem der Reproduktion vorsteht, so sind auch alle Zweige des reproduktiven Systems geschwächt, wenn die Ganglienнerven im Zustande der Atonie sich befinden. Der Appetit ist gering, die Verdauung langsam, die Absorption und Secretion träge, bey großer Schwäche vertrocknet gleichsam der Körper, das Gefühl erkaltet, der Trieb erlahmt. Selbst gegen Geschlechtsgenüsse äußern solche Personen Apathie, indem sie befürchten, durch Aussonderung dieses Lebensmarkes die Lebenskraft zu vernichten. In allen Funktionen des Körpers und der Seele äußert sich Lebensarmuth und Mangel an

Kraft. Diese Nervenschwäche ist es, die sowohl von physischer als psychischer Seite direct in Paralyse übergeht, in ein Erlöschen der schwachen Lebenskraft. Nach den individuellen Krankheitsanlagen entstehen dann bey verschiedenen Menschen paralytische Blutflüsse, Paralysen in einem oder dem anderen Secretionsorgane, Bewegungsorgane u. s. w. Auch die Impotenz gehört hieher, sie bezeichnet ein geschlechtliches Absterben.

Dieses constitutionelle Bild ist mit den grellsten Farben gezeichnet; nicht immer sind alle Symptome, und nie alle gleich stark vorhanden. Durch das Vorspringen eines oder des andern dieser Krankheitssymptome entstehen dann die verschiedenen Krankheitsformen und Krankheitsgruppen, für die sich die Stebener Heilquellen so überaus heilsam beweisen, wovon weiter unten ausführlicher gesprochen wird.

Im Allgemeinen wird diese Schwäche durch alles hervorgebracht, was die Lebenskraft besonders consumirt. Dahin gehören:

1. häufige und schwere Geburten, zu

lange fortgesetztes Stillen bey ohnedieß schwächlichen Personen, zu lange andauernde und heftige Nachwehen.

2. langwierige Blut- Schleim- Saamen- und Speichelflüsse.

3. lang andauernde schwere und schmerzhafte Krankheiten.

4. alle excitirenden und deprimirenden Leidenschaften und Affecte. Besonders gehört hieher unglückliche Liebe, die mit rauhen Zähnen am Herzen des Menschen nagt, und Kummer.

5. zu große Anstrengungen des Geistes und zu große Anspannungen der Phantasie.

6. zu langes Entbehren der frischen Luft, der freien Bewegung, des Lichtes und des Schlafes. So wie auf der einen Seite bey allen Nervenkrankheiten ein ruhiger, fester, inniger Schlaf critisch ist, da man in ihm das Gleichgewicht erkennt, welches das Nervensystem mit den übrigen Systemen gewonnen hat, so ist auf der andern Seite nichts entkräftender als Schlaflosigkeit; denn im

Schlafe herrscht das Gangliensystem und dadurch erkräftigt sich das Gehirn.

7. Mißbrauch überreitzender und erschlaffender Speisen und Getränke. Dahin gehört der übermässige Genuß des Kaffees, Thees und des Weines.

8. zu erschöpfende Bewegungen. Nichts ist in dieser Beziehung schädlicher, als das Tanzen, diese nervenzerstörende Sucht der meisten Frauenzimmer in unserer Zeit.

Aeußerst häufig geht die Nervenschwäche mit krampfhafter Reitzbarkeit diesem atonischen Zustande voraus. Der Nerve reagirt gleichsam vorher, ehe er anfängt, zu sterben. Frauenzimmer sind diesem Zustande mehr unterworfen, da bey ihnen überhaupt das Nervensystem prädominirt und sie den krankmachenden Ursachen mehr ausgesetzt sind.

Auch das phlegmatische und melancholische Temperament prädisponirt mehr, und es entsteht bey Personen mit diesem Temperamente sogleich die direkte, wahre Schwäche, während Choleriker und Sanguiniker

erst krampfhaft überreitzt werden. Die oben angegebenen ursachlichen Momente steigern eben jene Seite des Nervensystems, zu der sich der angeborne Trieb der Natur hinneigt.

Von den Krankheitsformen, die den Gebrauch der Stebener Heilquellen erfordern.

Von den Schriftstellern über Steben ist dieser Gegenstand, der zu den vorzüglichsten gehört, viel zu unvollständig bearbeitet worden, und wenn man liest: „das Stebener Bad ist indicirt bey Gicht", so läßt dieß unbefriedigt, da die verschiedenen Formen der Gicht ihrem Wesen nach gänzlich verschieden sind, und die verschiedenartigsten Heilmittel erfordern. Man erlaube mir daher, etwas ausführlicher über diesen Gegenstand zu handeln; denn schon mancher Kranke suchte, durch solche unbestimmte Angaben

veranlaßt, sein Heil in Steben und kam elender wieder zu Hause an, als er es verlassen hatte.

Zu den besonderen Krankheitsformen, die das Stebener Bad indiciren, gehört:

1. Die atonische und habituelle Gicht. Bey den Laien der Medizin gilt es für ein Universalmittel der Gicht überhaupt und selbst Aerzte schicken nicht selten Gichtkranke nach Steben, die sich durchaus nicht zu diesem starkreitzenden Mittel qualifiziren. Die atonische Gicht beruht, wie schon der Name ausdrückt, auf Nervenschwäche mit dem Charakter der Atonie, und Personen, die daran leiden, haben mehr oder weniger den äußern habitus, der Steben zu seiner Umbildung erfordert. Diese Gicht ist eine Krankheit des Gangliennervensystems, beruht auf Ueberreizzung, die sich durch schmerzhafte Anfälle in den peripherischen Theilen gleichsam entladet und durch Nervenschweiße sich entscheidet. Bei jeder solchen elektrischen An- und Abspannung werden die Nerven schwächer; denn jede Ueberreitzung hinterläßt eine ihr pro-

portionirte Erschlaffung. Die Schmerzen werden nach und nach weniger empfindlich, dauern aber långer, die Anfålle kommen immer ôfter, bis sie beynahe nimmer enden, und endlich erfolgt Låhmung, nervôser Tod in den befallenen Theilen. Ihren nervôsen Ursprung beurkundet diese Form der Gicht, weil sie so gerne wandert, zurücktritt und in Låhmung übergeht. Bei der atonischen Gicht sind die Schmerzen nicht besonders heftig; halten jedoch beinahe immerwåhrend an, und bey jedem kleinen Diåtfehler zeigt sich sogleich der innere Råcher. Bei atonischen Subjekten entsteht diese Form der Gicht primår, bei Personen mit krampfhafter Reitzbarkeit secundår auf die oben angegebene Weise. Je atonischer die Gicht ist, desto heilsamer ist dagegen Steben. Da die atonische Gicht nervôser Natur ist, so erkennt man den Grad der Krankheit ganz deutlich in dem Vermôgen oder Unvermôgen des Kranken, die davon befallenen Theile zu bewegen. Bey sehr reitzbaren Subjekten darf Steben nie benützt werden, wird auch durchaus nicht vertragen.

Auch die Blutgicht, die bei Personen mit überwiegendem Gefäßsysteme vorkommt, und mit einer Schwäche des Pfortadersystems in Verbindung steht, hat ihren Sitz in den Nerven; doch ist derselbe hier versteckter. Diese Gichtform ist es, die bey atonischen Subjekten gerne Brand nach sich zieht, und selbst in dieser Neigung zum Brande schaut der verborgene nervöse Ursprung wieder hervor. Der Zehenbrand der Alten ist gewöhnlich erlöschende Gicht bei Personen mit vorwaltendem Gefäßsysteme und ist seinem Wesen nach dasselbe, was bei nervösen Subjecten der Ausgang in Lähmung ist. Bei dieser Form der Gicht dürfen Stebens Heilquellen nie angewandt werden; denn durch ihren heftig reitzenden Einfluß auf das Gefäßsystem kann nur Nachtheil davon erwartet werden. Von jenen Formen der Gicht, denen schadhafte Stoffe zu Grunde liegen, die sich auf die Nerven abgesetzt haben, kann nicht die Rede seyn, wenn es sich um den Gebrauch der Stebener Quellen als Heilmittel handelt.

Was Steben gegen die Gicht vermag, davon sprechen glänzende Erfahrungen, obgleich für diese Krankheitsform ausschließlich nur die Bäder benützt werden. Die feine Lösung der festen Bestandtheile in den flüchtigen, die innigste Durchdringung beyder, das ätherische Wesen, das diese Quellen begeistet und begeistend den Körper umspielt und durchdringt, theilt sich durch die äußeren leitenden Nerven auch den innern mit und wird dadurch zum radikalen Heilmittel. Tausende fanden schon in Stebens Quellen ihr Heil wieder, selbst Personen, die schon viele Jahre durch die Gicht gelähmt waren und an Ort und Stelle getragen werden mußten, waren in wenigen Wochen so weit wieder hergestellt, daß sie nicht nur stehen und gehen, sondern sogar wieder tanzen konnten.

2. Hypochondrie. Sie ist mit der Gicht sehr nahe verwandt und beruht ebenfalls in einer periodischen Ueberreitzung und Erschlaffung des Gangliensystems, jedoch von psychischer Seite. Bei den Anfällen von Hypochondrie ist die centrale Seite des Gang-

liensystems krankhaft gereitzt und krankhafte Gefühle beherrschen die Seele. Das Leben des Hypochonders ist äußerlich zu sehr geschlossen, die Seele brütet mit aller Lebenswärme über sich selbst und wie die Blähungen durch den tractus intestinorum, so treiben sich seine Träume in den Windungen des Gehirns herum. Schlaflos jagt er nach Ruhe, alle Functionen des Körpers und der Seele dienen seinem krankhaften Gemüthszustande, bis der innere Friede endlich von selbst wiederkehrt. Auch bei der nervösen Hypochondrie erzeugt sich nach und nach dasselbe Bild nervöser Schwäche mit dem Charakter der Atonie, wie wir es oben angegeben haben. Dieß ist dann die Form der Hypochondrie, die an Melancholie gränzt und bei ihrem Fortschreiten in sie übergeht. Bei dieser Hopochondrie ist auch Stebens Mineralwasser das beste Heilmittel. Hypochondristen, bey denen das Gefäßsystem vorherrscht, bey denen eine Schwäche des Pfortadersystems zu Grunde liegt, die sich durch

Hämorrhoidalzufälle ausspricht, dürfen es nie gebrauchen. *)

3. Hysterie. Sie ist dem Wesen nach eins mit der Hypochondrie. Bey der Hysterie ist der Heerd der Krankheit im Sexualsysteme und verbreitet sich über die übrigen Theile des Gangliensystems. Sie wird erzeugt durch Alles, was das Sexualsystem schwächt. Steben ist nur in jener Form der Hysterie anzuwenden, die bey ganz atonischen Subjecten vorkommt und nahe an Melancholie gränzt. Auch hier kommen Krämpfe vor, die, wie die Gichtschmerzen, die Reitzbarkeit des Uterinsystems entladen; allein sie sind weniger heftig und heben nicht wie bei jener Hysterie, die bei Personen mit krampfhafter Reitzbarkeit vorkommt, alle anderen Symptome auf. Auch ihr Leben ist äußerlich ge-

*) Um alle Wiederholungen zu vermeiden, werde ich nur angeben, in welchen Krankheitsformen Steben indicirt ist, da im nächsten Kapitel im Allgemeinen gesagt wird, wo es nicht gebraucht werden darf.

schlossen, die Wollust lebt in ihrer Phantasie und sucht keine äußere Befriedigung, der Trieb ist vermindert. Lebensarm lieben sie die Einsamkeit und genießen gewöhnlich durch Onanie. Ihr Blut ist dünne, arm an Cruor und das Krankheitsbild der Hysterie ist zugleich auch das treueste Bild der Bleichsucht, die immer mit dieser Form complizirt ist. Die Menstruation ist dabey entweder ganz unterdrückt, oder es wird nur wenig wäßriges Blut abgeschieden oder es hat sich fluor albus an deren Stelle eingefunden. Hysterische mit vorherrschendem Blutsysteme, denen profuse Menstrualsecretionen heilsam sind, dürfen nie das Stebener Bad benützen, weil, wie wir oben gesehen haben, dieses Heilmittel beschränkend auf alle Secretionen wirkt.

4. Krämpfe. Krämpfe und Gicht unterscheiden sich wesentlich nicht von einander. Beide sind Krankheiten des Nerven; jedoch ist dieser bey den Krämpfen mehr von seiner peripherischen Seite, bey der Gicht mehr von seiner centralen ergriffen. Dort leidet

das

das Gefühl, hier die Bewegung. Deswegen gilt hinsichtlich der ursachlichen Momente, des Sitzes der Krankheit, der verschiedenen Formen und ihrer Beziehung zu den Stebener Heilquellen alles, was früher von der Gicht gesagt wurde. Sind bey krampfhaften Affectionen die Muskeln schlaff und welk, die Nerven schwach und reitzlos, und spricht sich übrigens das Bild nervöser Schwäche mit dem Charakter verminderter Reitzbarkeit aus, wie es oben angegeben wurde; dann ist Steben als großes Heilmittel vollkommen indicirt und außerordentliche Dienste leistend. Selbst zurückgebliebene Blutflüsse z. B. die Menstruation, Hämorrhoiden u. s. w. contraindiciren in diesem Falle ihren Gebrauch nicht, vielmehr werden sie, wenn sie durch Schwäche zurückgeblieben sind, bey zunehmender Kraft wieder hervorgerufen werden. Krämpfe bey reitzbaren Subjecten mit straffer Muskelfaser, vielleicht gar mit krampfhaft verhaltenen Blutflüssen, sind durch Stebens Bad nicht zu heilen; im Gegentheile werden sie vermehrt und

genährt werden durch solch ein reitzendes Mittel.

Der Fothergillsche Gesichtsschmerz und das Nervenhüftenweh, coxalgia, gehören theils der Gicht, theils den Krämpfen an und es gilt in Beziehung zu den Stebener Bädern von beiden Krankheitsformen alles, was über die Gicht und die Krämpfe gesagt wurde. Auch diese fürchterlichen Leiden, die oft hartnäckig allen Heilmitteln widerstanden hatten, wurden oft auf eine wunderbare Weise dadurch beseitigt.

5. Jede Schwäche des Rückenmarks bis zur anfangenden tabes dorsualis. Die Ursache dieser Krankheit ist gewöhnlich das Laster der Onanie, geht von einer Atonie der Sexualnerven aus, die sich dann dem Rückenmarke, dem Ganglien- und Cerebralnervensysteme mittheilt. Das Jünglingsalter wird beherrscht durch die geschlechtliche Liebe, deren körperlicher Ausdruck die Production des Saamens ist, der die wichtigste Beziehung zum nervösen Systeme hat, weswegen er schon äußerlich der Nervenpulpe gleicht. Beim Erwachen des Sexu-

alsystems scheint dieser Saft bestimmt zu seyn, an jenen Nerven crystallinisch anzuschießen, die ausschließlich der Reproduction angehören, um sie zu erkräftigen, so daß zuletzt mit der treibenden Manneskraft die stärkende Kraft bis zu den äußersten Sprossen des cerebralen Lebens gelangt und belebend wirkt für den schaffenden Geist. So wie die Pflanze sich immer mehr der Körperlichkeit entwindet von den Fasern der Wurzel bis zur Entwicklung der Blüthenblätter, so steigert sich im Bewußtseyn des Menschen nach und nach die geschlechtliche Liebe zur himmlischen, und der Träger dieses Seelenactes ist der Saame, der im Boden des vegetativen Lebens überhaupt sich erzeugt und zur Individualisirung der Menschheit bestimmt, in die Höhe treibend, das Skelet der Anlage ernährt und stärkt. Mit vollendeter Entwickelung des Jünglings ist auch die Entwickelung des Nervensystems geschlossen, und jetzt beginnt die secernirende Thätigkeit. Durch den Zeugungsact stirbt der Mensch, denn dieser Act stellt das colliquative Stadium des geschlechtlichen Lebens dar.

Wird dies Gesetz in der Entwickelung des Sexualsystems gestört, treten gezwungen diese Secretionen eher ein, als die Zeugungskraft vollkommen entwickelt ist; dann entsteht Entnervung, und zuletzt jene Krankheit, die wir unter dem Namen tabes dorsualis begreifen. Die Entwickelung des Jünglings bringt ein Verwelken, Verdorren des Nervensystems, später des ganzen Menschen; es erlischt die geschlechtliche Liebe, das Wachsthum hört auf, und die Moralität wankt, wie der Stamm des Körpers.

Für solche Entnervte sind Stebens Heilquellen ein wahrer Lebensbalsam. Das ätherische Wesen dieses herrlichen Mittels steigt an den Zweigen des entnervten Nervensystems in die Höhe, das convulsivische Zittern des Geschlechtsmenschen endet, die häufigen Secretionen eines lebensarmen Saamens hören auf, der Schwache ermannt sich, die Liebe zum Weibe und zum Menschen erstarkt, und der Mann wird wieder zu dem, wozu ihn die Natur bestimmt hat. Durch die stärkenden Bäder Stebens werden die rigiden, dür-

ren Nerven wieder saftig und weicher, die Bewegungen derselben geschehen frischer und freyer. Das Rückenmark und die Extremitäten werden kräftiger und stärker. Denn alle Bestandtheile der Stebener Quellen wirken erfrischend, stärkend und ernährend für das Nervensystem. Wohl kein größeres Heilmittel giebt es für diese Entnervung, die durch Atonie der Generationssphäre entsteht, als Steben. Selbst bei Subjecten der Art, wo die Schwäche des Gemüths an Melancholie gränzte, die Schwäche des Geistes so groß war, daß man an der Wiedererlangung eines gesunden Verstandes zweifelte, in Fällen, wo selbst schon Lähmung der Extremitäten eingetreten war, war noch Rettung möglich.

6. Nahe verwandt mit der tabes dorsualis ist die Bleichsucht (chlorosis.) Auch sie ist meistens eine Evolutionskrankheit der Pubertät beym weiblichen Geschlechte und entsteht bey atonischen Subjecten öfters ohne äußere Ursache. Sie entwickelt sich, weil es solchen Subjecten an Lebenskraft fehlt, die Blüthen

des geschlechtlichen Lebens zum Durchbruche zu bringen. Selten wird die Bleichsucht durch äußere ursachliche Momente erzeugt, und geschieht dieß, so sind es solche, die auf das Sexualsystem schwächend wirken. Auch die Bleichsucht besteht ihrem Wesen nach in einem allmähligen Verwelken der weiblichen Nervenfrische, das in seinem Fortschreiten in ein Verwelken des ganzen Menschen übergeht, ehe das geschlechtliche Leben vollkommen sich entwickelt hat. Gewöhnlich kommt sie bei Mädchen vor, bei denen sich der weibliche Charakter nicht besonders ausspricht. Die Bleichsucht steht mit einem Zustande verminderter Reitzbarkeit beynahe immer in Verbindung und selten findet der umgekehrte Fall statt. Deswegen ist das Bild der Bleichsucht auch das, was wir bei atonischen Subjecten für nothwendig erachtet haben, wenn Steben wahren Nutzen bringen soll. Stebens Bäder haben in dieser Krankheitsform beinahe immer Wunder gethan. Sie beleben und erfrischen die Nerven, machen das Blut feuriger, consistenter und röther, stählen die Mus-

keln, geben den Häuten Ton und Stärke, dem ganzen Körper Wärme und bringen leicht die geschlechtliche Secretion, die Menstruation, in Gang, die als Krisis dieser Krankheit angesehen werden kann und muß.

7. Schwäche in der Verdauung. Fehlt es irgend einem Zweige der innern Haut, die den Verdauungskanal bildet, an Reitzbarkeit, ist eine Erschlaffung dieser Theile vorhanden; dann ist Stebens reitzendes und belebendes Mineralwasser das vortrefflichste Heilmittel. Nach meiner Meinung muß jedoch bey allen Krankheiten der Digestionsorgane der innerliche Genuß die Hauptsache seyn; denn viel kräftiger wirkt es, wenn es unmittelbar die leidenden Theile berührt und gewiß liegt der Grund, warum so mancher Kranke den Ort Steben ungeheilt verläßt, in einer unzweckmäßigen Anwendung des Wassers oder in einer falschen Indication. Nur dann also nützt es, wenn eine Reitzlosigkeit statt findet, wenn der Appetit fehlt, wenn alles, was man genießt, fade schmeckt und die Verdauungsorgane lange

belästiget. Diese Form der Verdauungsschwäche ist es auch, die in Schleimbildung übergeht und durch Flatulenz sich äußert. Dabey ist die Secretion des Stuhls gewöhnlich träge und diese Trägheit giebt keine Contraindication; denn durch die belebende Thätigkeit des Stahlwassers wird die peristaltische Bewegung des Darmkanals vermehrt und die Stuhlsecretion befördert. Schon mancher, der andere und zwar auflösende Mineralwasser vergeblich gebraucht hatte, erhielt seinen regelmäßigen Stuhlgang durch den Gebrauch des Stebener Wassers. So erinnere ich mich einiger Kranken, die wegen Obstructionen wochenlang den Kreuz- und Franzensbrunnen in starker Quantität tranken, ohne daß sie Stuhlgang erzwingen konnten und aus Schwäche beynahe an die Krücke kamen. Als sie aber später Stebens Stahlwasser in ganz kleiner Quantität getrunken hatten, konnten sie ganz geheilt diesen Kurort wieder verlassen. Steht diese Neigung zu Obstructionen mit einem status gastricus in Verbindung, sind Schleimanhäufungen der

Grund des Uebels, dann darf Steben nicht gebraucht werden, wird auch durchaus nicht vertragen, indem heftige Congestionen zum Kopfe sich augenblicklich einstellen. Bey sehr gereitzten Verdauungswerkzeugen, bey heftigen krampfhaften Beschwerden wird das Stebener Stahlwasser die Reitzbarkeit sehr vermehren, und dieser Unterschied der Schwäche mit vermehrter Reitzbarkeit und der mit dem Character der Atonie ist wohl im Auge zu behalten, wenn es sich um den Gebrauch dieses Heilmittels handelt. Außer den übrigen Symptomen, die überhaupt einen atonischen Zustand des Nervensystems zu erkennen geben, ist es besonders eine zitternde Bewegung des Magens, vorzüglich nach der Verdauung und eine beständige Neigung zum Erbrechen, die der Atonie des Magens eigen ist, und beide Zeichen in Verbindung mit Appetitlosigkeit, Flatulenz, Drücken im Magen nach dem Genusse von Speisen und Neigung zu Obstructionen lassen mit Gewißheit auf diese Schwäche der Verdauung schließen.

8. Krankhaft vermehrte Secretionen des Darmkanals. Selten wird hier das Stebener Wasser sogleich vertragen und es muß erst mit dem Langenauer der Anfang gemacht werden. Alkalische Stahlwasser, wie die ebengenannten, sind nur bey jenen Diarrhöen angezeigt, die nicht auf krampfhafter Reitzbarkeit im Darmkanale, vielmehr in einem atonischen Zustande der Darmhäute ihren Grund haben, also gewöhnlich habituelle Diarrhöen sind. Sie zeichnen sich dadurch aus, daß wenig oder gar keine Kolikschmerzen zugegen sind, die Abgänge jedoch den Kranken sehr entkräften. Durch den beruhigenden Einfluß, den Bäder überhaupt auf den Organismus ausüben, wird Stebens Bad in dieser Krankheitsform besonders heilsam und ist selbst da anzuwenden, wo das Wasser innerlich nicht vertragen wird.

Zu den Diarrhöen rechne ich auch die Blennorrhöe des Darmkanals, die Lienterie und den fluxus coeliacus.

0. Weißer Fluß, fluor albus.
In dieser Krankheitsform liegt entweder ein allgemein atonischer, phlegmatischer, chlorotischer Zustand des Körpers zu Grunde und die Gebärmutter wird zum Begränzungspunkte, oder die Atonie geht von der Gebärmutter aus und theilt sich dem ganzen organischen Leben mit. Häufig ist deswegen die Krankheit Evolutionskrankheit bey Mädchen mit dem habitus pituitosus. Ist diese Krankheit erworben und hat sie noch nicht besonders lange gedauert, dann ist in Steben vollkommene Heilung zu versprechen. Ist sie jedoch angeboren und beginnt bey anfangender Pubertät, dann kann das Uebel wohl gemindert, aber nicht radikal geheilt werden. Bey lange dauernden Leucorrhöen finden innere krampfhafte Metamorphosen im Gebärmutterorgane, besonders Verhärtungen statt, die diesen Secretionsprozeß unterhalten, und dann ist keine Hülfe von Steben möglich. Ist die Leucorrhöe metastatischen Ursprungs, liegen exanthematische, scrophulöse Stoffe u. s. w. zu Grunde, die sich auf die Gebärmutter abge-

setzt haben, dann ist Steben ebenfalls nicht indicirt.

10. Zu den Blennorrhöen, gegen die Steben sich wirksam zeigt, gehört ferner noch die Blennorrhöe aus der Blase, wenn sie auf einer Atonie der Schleimhaut der Blase beruht und besonders der Nachtripper; jedoch nur dann, wenn alle entzündlichen Zufälle beseitiget sind und die Reitzbarkeit in diesen Theilen sich gänzlich verloren hat.

11. Besonders ausgezeichnete Dienste leistet das Stebener Bad bey krankhaft vermehrten Schweißen, die auf einem atonischen Zustande der Haut beruhen, deren exhalirende Gefäße gleichsam paralytisch offen stehen. Bäder sind ja bey allen Hautkrankheiten die wichtigsten Mittel, weil die heilende Kraft mit dem erkrankten Theile in unmittelbare Berührung kommt. Stebens belebendes, roborirendes, adstringirendes Bad muß deswegen bey einem reitzlosen, erschlafften Zustande der Haut äußerst wohlthätig wirken und dadurch, daß es die

Resorption vermehrt, krankhafte Schweiße vermindern.

12. Zu den Secretionskrankheiten gehören ferner die Harnkrankheiten. Sowohl bei Neigung zu Retentionen des Urins, als auch bei Neigung zur incontinentia urinae ist das Stebener Mineralwasser ein köstliches Heilmittel, wenn nämlich diese Krankheitsformen Folge sind einer Atonie irgend eines der Organe des uropoetischen Systems, die an Paralyse gränzt. Schon durch seinen Reichthum an alkalischen Salzen und freyer Kohlensäure gehört es zu jenen Mitteln, die äußerst kräftig auf das Harnsystem einwirken. Besonders ist hier das Tropfbad auf die Blase und das Heiligenbein sehr zu empfehlen, was selbst durch seine erschütternde Wirkung in Fällen heilsam wirkte, wo alles fruchtlos angewendet worden war.

Auch bei der Harnuhr läßt sich viel vom Gebrauche der Stebener Heilquellen erwarten; da diese Krankheit auf einem Consumtionsprozesse des Organismus durch überwiegende Harnsecretion beruht, wovon die unaus-

bleibliche Folge tabes ist. Da Stebens Heilquelle alle krankhaft vermehrten Secretionen beschränkt, und auf der anderen Seite das individuelle Leben des Menschen durch Belebung der Assimilation befestiget, so muß sie bei dieser Krankheitsform äußerst wohlthätig wirken. Die Erfahrung wird über diese Ansicht entscheiden.

13. Krankhafte Menstruation. Bei jedem atonischen, chlorotischen habitus sind Stebens Quellen dringend angezeigt, die Menstruation mag nun zu profus oder zu sparsam seyn oder gänzlich stocken. Im ersteren Falle wird diese krankhaft vermehrte Secretion durch die belebende, roborirende und adstringirende Wirkung aufgehoben, im zweiten und dritten Falle das lebensarme Blut mehr belebt, geröthet, der Cruor desselben, so wie die ganze Masse des Blutes vermehrt, der Zufluß zum Gebärmutterorgane erregt und dasselbe so gestärkt, daß auch die Menstrualsecretion wieder frischer eintritt.

Was von der Menstruation in Beziehung zum Stebener Bade gesagt wurde, gilt großen

Theils auch von den Hämorrhoiden. Man behandelt den allgemeinen atonischen Zustand des ganzen Körpers, ohne auf complicirten Hämorrhoidalzustand besondere Rücksicht zu nehmen. Ist diese Secretion weggeblieben durch einen chlorotischen Zustand des Blutes, so wird sie sich nach dem Gebrauche des Stebener Wassers wieder einstellen; ist aber diese Secretion vermehrt in Folge eines paralytischen Zustandes der Gefäße, so wird sie dadurch zur Normalität wieder zurücktreten.

Allein sowohl bei der krankhaften Menstruation als auch bei abnormen Hämorrhoidalzuständen darf keine krampfhafte Reitzbarkeit des Körpers statt finden, wenn unser reitzendes Mittel mit Nutzen gebraucht werden soll.

14. Bei Schwäche der Sinnesorgane. Die Schwäche mit dem Charakter der Atonie zeigt sich dadurch, daß in irgend einem Sinne oder im ganzen Sinnensystem die Empfindungen nur schwach und äußerlich nicht genug begränzt sind, so daß sie in einander fließen, und keine Deutlichkeit ge-

währen. Ist kein materieller Grund dieser Sinnenschwäche vorhanden; dann zeigt sich Stebens belebendes Wasser äußerst wirksam besonders wenn sie ein consensuelles Leiden des Gangliensystems ist.

15. Bey unvollkommener und vollkommener Lähmung. In keiner Krankheitsform haben Stebens Bäder mehr Ausserordentliches geleistet, als in dieser, und sie können in allen Paralysen, die keine materielle Ursache haben, als Prinzipalmittel angesehen werden. Besonders wirksam beweisen sie sich jedoch in jenen Lähmungen, die Folgekrankheiten der atonischen Gicht sind, und es ist kein Fall bekannt, daß selbst bei den verjährtesten Uebeln der Art dieses Mittel ohne Wirkung gewesen wäre. Personen, die in Leinentüchern nach Steben getragen werden mußten, erhielten in kurzer Zeit den vollkommenen Gebrauch ihrer Glieder wieder und wären alle die Krücken aufbewahrt worden, die in und durch Steben überflüssig geworden sind, so würde dieses einfache Dörfchen jedem Wallfahrtsort in der Welt den Rang streitig machen.

Auch

Auch bei jener Lähmung zeigen sie sich äußerst wirksam, welche Folge der dynamischen Apoplexie oder einer heftigen Erschütterung des Gehirns und des Rückenmarks sind. Ausgezeichnete Dienste leisten sie auch bei Lähmungen, die von zu frühzeitigem oder übermäßigem Beyschlafe oder Onanie herrühren, und von einem geschwächten Rückenmarke ausgehen. Kurz sie sind angezeigt in allen Lähmungen, denen keine materielle Ursache zu Grunde liegt, die nicht metastatischen Ursprungs sind, z. B. von unterdrückter Krätze, unterdrückten Blutflüssen u. s. w. herrühren. Zu diesen materiellen Ursachen gehören besonders organische Metamorphosen und Destructionen des Gehirns und Rückenmarks, oder kleinerer Nervenpartien. Schon aus den Bestandtheilen, die das Stebener Mineralwasser enthält, kann man auf die große Kraft schließen, die es auf gelähmte Nerven ausüben muß; denn es besteht ja ganz allein aus kohlensaurem Natrum und erdigen Salzen, kohlensaurem Eisen und freyer Kohlensäure, — Mittel, die alle den einen Zweck erfüllen, äußerst reitzend einzu-

wirken auf die reitzlosen und unempfindlichen Nerven. Werden noch mit den Stebener Bädern, die zu den anhaltend stärkenden Mitteln gehören, die Tropfbäder verbunden, die äußerst incitirend auf das Nervensystem wirken, so wird die Heilung solcher hartnäckiger Lähmungen noch beschleuniget und sicherer.

Wie wir schon im Verlaufe dieses Kapitels gesehen haben, gilt alles, was wir bisher über Lähmungen gesagt haben, auch von der Lähmung innerer Theile z. B. von der enuresis paralytica, paralysis ani u. s. w.

16. Scropheln. Stebens Mineralwasser ist besonders in jener Form der Scropheln sehr heilsam, bei der eine Schwäche jener Theile vorwaltet, die der Reproduction vorstehen und die eine vorherrschende Bildung des Zellgewebes übrr die Organenbildung hervorrufen und so das schwammige Dickwerden begünstigen. Dieser Zustand ist der tabes entgegengesetzt, denn bey ihr zehrt sich das Zellgewebe auf. Beide führen jedoch zur organischen Zerstörung, die tabes

durch Verdorrung, und dieses Dickwerden durch Wassersucht, die sich mit der Zeit ausbildet. Diese überwiegende Bildung des Urstoffs über die krystallinische Organenbildung ist Folge einer nervösen Schwäche mit dem Charakter der Atonie, entsteht bey phlegmatischen Personen und ist der Ausdruck des Sterbens durch das Unvermögen der Natur, sich zu individualisiren. Deswegen tritt sie auch bey Leuten ein mit zunehmender Schwäche des Geschlechtstriebes, durch die der Mensch der Allgemeinheit der Menschennatur anheim fällt. Diese Scrophelform ist gewöhnlich erbliche Anlage. Sie zeigt sich bey Kindern, die gestillt werden, durch ein blasses schwammiges Aussehen, und entsteht durch fette, schleimige Milch. Phlegmatische Personen mit dem habitus pituitosus sind dazu besonders geneigt, da die Schleimbildung die Mutter des Zellgewebes ist. An den individualisirenden Säften, der Galle, dem succus pancreaticus u. s. w. sind sie arm, die Verdauung ist träge, das Blut bleibt mehr Chylus, die lymphatischen Gefäße

beherrschen die Blutgefäße, kurz das ganze vegetative Leben bleibt in der Periode der Kindheit.

Für die eben beschriebene Scrophelform giebt es wohl kein Mittel, das diese Neigung zum Dickwerden mehr beschränken könnte, als Stebens Heilquellen, weil sie, wie wir oben gesehen haben, so sehr die Cohäsion des Organismus hervorrufen und das in der Masse ersterbende Leben wieder anfachen. Schon im gewöhnlichen Leben sagt man: das Mineralwasser zehrt; jedoch nur dadurch zehrt es, weil es die Verdauungsorgane belebt und stärkt und die ganze Metamorphose im Menschen unterstützt. Zu bemerken ist dabey, daß in dieser Krankheitsform Stebens Quellen so früh als möglich gebraucht werden müssen, wenn sie wesentlichen Nutzen leisten sollen, damit die Anlage gleichsam in der Wurzel ausgerottet wird.

Aehnlichkeit mit diesem Zustande hat das schwammige Zahnfleisch Scorbutischer oder solcher, die durch anhaltenden Gebrauch von Quecksilber diese Auflösung sich zugezogen

haben. Auch dafür leistet Stebens Wasser ersprießliche Dienste und Wetzler bezeugt selbst in seiner Schrift über Steben, daß sein Zahnfleisch, das sich bei seiner Ankunft in Steben in einem sehr lockeren, schwammigen Zustande befand, nach dem Gebrauche von 4 Bädern wieder gesund war.

17. Bey der englischen Krankheit, rhachitis. Diese Krankheit hängt immer mit einer Schwäche des Nervensystems zusammen, und Abweichungen in der Structur und Form der Knochen scheinen meistens von den sie belebenden Theilen, der Marksubstanz, auszugehen. Deswegen nehmen bei heftigen und lange anhaltenden Nervenkrankheiten, z. B. den Convulsionen, nicht selten die Knochen Antheil und verändern ihre Form und Structur. Besonders gehört hieher die Knochengicht und das Markschwinden, (tabes,) für welche Krankheitsformen das Stebener Wasser besonders sehr heilsam ist. Krümmungen der Rückenmarkssäule und der Rippen, die bestimmt sind, den Körper aufrecht zu erhalten, gehen meistens auch von einer Schwäche des Rücken-

marks aus, dieses sinkt gleichsam in sich selbst zusammen und gleicht jener Schwäche bei der tabes dorsualis, die es dem daran Leidenden nicht erlaubt, lange in aufrechter Stellung zu verharren. Auch für jene Form der rhachitis ist Steben sehr zweckmäßig, bey der das spongiöse Gewebe (Zellgewebe) über das faserige vorherrscht, die Gelenkköpfe schwammig sich vergrößern und die Röhren abmagern (abgesetzte Glieder). Bey diesem luxurirenden Knochenleiden leistet es gute Dienste durch seine roborirende, die Cohäsion des Knochen befördernde Eigenschaft. Was der Nerve für die weichen Theile ist, das ist das Mark für den Knochen, nemlich das Belebende, und deswegen ist Stebens Mineralwasser bey allen Krankheitsformen der Knochen angezeigt, denen eine Schwäche des Marks zu Grunde liegt, die sich später über das ganze Nervensystem ausbreitet. Doch auch hier muß das Uebel in der Wurzel ausgerottet werden, und man muß Steben anwenden, ehe das Uebel sich ausgebildet hat.

8. Impotenz und Unfruchtbarkeit.

Beruhen diese Fehler auf reiner Atonie der Geschlechtstheile, nicht auf organischen Mißbildungen, denn ist Stebens Heilquell der kräftigste unter allen Stahlquellen Deutschlands, und schon mancher Sprosse ist aus ihm entquollen.

Ist neben Leblosigkeit und Trägheit in allen organischen Functionen, was sich äußerlich durch den habitus pituitosus ausspricht, die Liebe im Menschen gestorben, der Geschlechtstrieb todt; sind die Geschlechtstheile klein, welk und nicht geneigt zur geschlechtlichen Turgescenz; erfolgen paralytische Ergießungen eines geruchlosen, lebensunkräftigen Saamens, dann ist Stebens Mineralwasser der Quell, aus dem der Baum des Lebens blüht und treibt.

In welchen Fällen ist der Gebrauch des Stebener Wassers zu widerrathen und in welchen ist es nur bedingt anzuwenden?

Wie wir oben gesehen haben, sind die Haupteigenschaften des Stebener Mineralwassers hinsichtlich seiner Wirkung auf den menschlichen Organismus: reitzend, excitirend, erhitzend, roborirend, adstringirend, die Plasticität des Blutes und die Cohäsion der Knochen vermehrend.

Deswegen findet es keine Anwendung:

1. Bei allen fieberhaften Krankheiten. Bei jedem Fieber ist eine krankhaft vermehrte Reaction des Gefäß- und Nervensystems vorhanden, die den Gebrauch eines so reitzenden Mittels nicht erlaubt.

2. Bei krankhaft vermehrter Reitzbarkeit. Sanguinische Personen, mit lebhaftem Sinne, heiterem Gemüthe, regem Geiste sind sehr geneigt zu diesem abnormen Zustande. Ihr Blut eilt rasch durch die Adern, ihre Nerven entflammen bei dem geringsten Reitze, sie leiden öfters an Congestionen zum Kopfe und zur Brust und sind geneigt zu activen Blutflüssen. Durch die große Empfindlichkeit ihres Nervensystems sind sie zu krampfhaften Beschwerden sehr disponirt. Der reproduktive Prozeß geht rasch von statten, die Verdauung geschieht schnell, die Secretionen erfolgen rasch auf einander; jedoch immer nur in kleiner Quantität. Eben so schnell geschieht die Assimilation im Geiste und im Gemüthe, jedoch um schnell sich wieder zu verlieren. Rasch sind sie in Entschließungen, voll Energie, jedoch ohne Ausdauer. Ihr Gefühl ist sehr empfindlich, ihre Phantasie feurig, sie entflammen schnell, um schnell wieder zu erkalten. Diese widernatürlich erhöhte Reitzbarkeit ist gewöhnlich Vorläufer der Nervenschwäche mit dem Charakter der Atonie, und diese

Uebergang wird befördert durch den Gebrauch eines so reitzenden Mittels, wie Stebens Heilquellen sind.

3. Bey Neigung zu activen Blutflüssen. Die überaus reitzende Wirkung auf die Thätigkeit des Gefäßsystems würde nothwendig eine solche abnorme Excretion hervorrufen.

4. Beim habitus apoplecticus. Personen mit hochrothem Gesichte, kurzem Halse, stark angefüllten Gefäßen, besonders des Halses, bei denen das ganze Gefäßsystem gleichsam den venösen Charakter angenommen hat, das Blut durch seine zu große Quantität, zu große Consistenz und Schwere die Thätigkeit der Gefäße gleichsam gefangen hält, und auf diese Art Stockungen bildet, dürfen Stebens Heilquellen nie benützen. Die Trägheit in allen organischen Funktionen, die hier statt hat und von Ueberfüllung der Gefäße mit zu dickem schwerem Blute herkommt, das die leichte Thätigkeit des Nervensystems hemmt, wird durch die belebende Eigenschaft dieser Quellen nicht gehoben; im Gegentheil könnte leicht völlige

Apoplexie oder Lähmung die Folge des Gebrauches seyn.

4. **Wenn bey irgend einem Schwächezustande krankhafte Stoffe, Thierschlacken, zu Grunde liegen, welche die freie Thätigkeit des Nervensystems hemmen.** Dahin gehören bey einer gestörten Verdauung gastrische Unreinigkeiten im Darmkanale, (sordes gastricae) z. B. Schleim, Galle, unverdaute Speisen u. s. w. Dieß ist der Zustand, der erst reinigende Mittel erfordert und durchaus den Gebrauch des **Stebener** Wassers nicht verträgt. Bey längerer Andauer einer Verdauungsschwäche erzeugt sich immer ein solcher Saburralzustand. Oefters kommt er auch bey guten Verdauungsorganen vor, wenn die Diät ganz unzweckmäßig ist, und es ist zuweilen sehr schwierig, diese verschiedenen Complicationen gehörig zu unterscheiden und zu würdigen. Hieher gehören auch alle Metastasen z. B. wenn durch äußere Mittel die Krätze zurückgetrieben wird und Krämpfe, Lähmungen

u. s. w. darauf folgen. Liegen solche organische Ursachen zu Grunde, dann werden sich Stebens Heilquellen nie heilsam beweisen, wenn auch der übrige Zustand dem Mittel ganz entsprechen sollte.

Auch die Wassersucht ist hieher zu rechnen und die venösen Congestionen zum Unterleibe z. B. in der Leber, Milz u. s. w. Diese erfordern resolvirende Mittel.

5. Bei Verhärtung und Eiterung innerer wichtiger Organe. Als alkalische Stahlquelle befördert Stebens Mineralwasser außerordentlich die Cohäsion; es verdickt die Säfte, adstringirt die Gefäßhäute und ist durchaus nicht anzuwenden, wenn in irgend einem größern Organe, ohne dessen Function das Leben nicht bestehen kann, Stagnation der Säfte eintritt, das Organ sich obstruirt oder gar sich verhärtet; denn jede solche krankhafte Metamorphose wird dadurch unterstützt und genährt.

Selbst wenn nur Neigung des Blutes zu solchen Verbildungen da ist; wenn es zu viel Faserstoff hat, zu consistent und schwer

ist, und deswegen zu viele Plasticität hat, darf es nicht angewandt werden, da alle diese Eigenschaften des Blutes dadurch vermehrt werden.

Bey Vereiterungen solcher zum Fortbestehen des Lebens durchaus nothwendigen Organe kann Stebens Mineralwasser eben so wenig benützt werden. Denn bey jeder Eiterung ist eine peripherische Entzündung zugegen, die durch den Gebrauch eines so reitzenden Mittels durchaus sich vermehren und schnellere Fortschritte in diesem destruirenden Prozesse hervorbringen würde.

Bedingt ist das Stebener Mineralwasser anzuwenden:

1. Im Zustande der Schwangerschaft. Hier ist die größte Vorsicht nöthig; denn bey seinen so sehr reitzenden Eigenschaften bringt es starke Congestionen zum Kopfe und zur Brust hervor, zu denen Schwangere ohnedieß sehr geneigt sind. Je weiter die Schwangerschaft fortgeschritten ist, desto bemerkbarer werden diese Wirkungen Ueberhaupt faßt die Schwangerschaft beynahe

alle die Umstände in sich, die bis jetzt als unpassend zum Gebrauche des Stebener Wassers angegeben wurden. Die Nervenkraft ist gewöhnlich krampfhaft erhöht, das Gefäßsystem gereizt, die Plasticität des Blutes vermehrt u. s. w. Deswegen dürfen es nur ganz atonische, blutleere Subjecte mit Vorsicht in den ersten Monaten der Schwangerschaft gebrauchen, wenn es ganz vollkommen indicirt ist. Ich kenne einige solche Subjecte, die sowohl in den früheren Schwangerschaften ganz hinfällig waren, als auch in den Wochenbetten im beständigen soporösen Zustande lagen, sowohl in der Schwangerschaft als auch im Wochenbette ganz wohl sich befanden, nachdem sie in den ersten Monaten dieses Zustandes das Stebener Bad gebraucht hatten. Dieses waren jedoch ganz atonische Subjecte, was der Sopor beweißt, der einen atonischen Zustand des Nervensystems von psychischer Seite ausspricht. Bey dem Gebrauche selbst ist die größte Vorsicht nöthig hinsichtlich der Dosis und der Art des Gebrauches, was weiter unten wird näher an-

gegeben werden. Es wird beim Gebrauche des Stebener Wassers derselbe Weg eingeschlagen, den wir bey der Anwendung anderer starker Heilmittel in der Periode der Schwangerschaft zu verfolgen pflegen.

Selbst Neigung zum abortus giebt keine Contraindication, wenn diese krankhafte Disposition auf einer Atonie der Gebärmutter beruht, die es unmöglich macht, die Frucht zu tragen und zu ernähren. Nur wenn die Reitzbarkeit des uterus krampfhaft erhöht ist, ist dieses starke Reitzmittel unzulässig, da es auf jeden Fall den abortus befördern würde.

Also auch in jenem Falle ist die größte Vorsicht nöthig und nie darf dieses reitzende Mittel in den Monaten in Anwendung gebracht werden, in denen in der Regel der abortus einzutreten pflegt, was in der Mehrzahl der Fälle der dritte Monat ist.

Nach dem bisher Gesagten ergiebt sich, daß während der Schwangerschaft Stebens Heilquellen nur ausnahmsweise und bedingt gebraucht werden dürfen und nur dann, wenn die

Umgehung des Gebrauchs später der Mutter oder dem Kinde Gefahr drohen würde.

7. Während der Menstruation. Nur in höchst seltenen Fällen ist während der Menstruation der Gebrauch der Stebener Heilquellen zu gestatten. Gewöhnlich ist in dieser Periode das Weib im Zustande erhöhter Reitzbarkeit, das Nerven- und Gefäßsystem sind aufgeregt und schon deßwegen sind reitzende Mittel jeder Art nicht anzuwenden. Zu gestatten ist der Gebrauch, wenn bei lokaler Atonie der Gebärmutter der Blutfluß in abnormer Quantität paralytisch sich ergießt, oder durch Lebensarmuth des reproduktiven Systems zu wenig Blut bereitet wird, und durch geringe Energie des Gefäß- und Nervensystems zu diesen secernirenden Organen nicht hingeleitet wird.

8. Im jugendlichen und im hohen Alter. Bei ganz kleinen Kindern wird der Gebrauch der Stebener Mineralquellen nie nöthig werden, da die meisten Krankheitsformen dieses Alters ihren Grund in einer er-

höhten Reitzbarkeit der Nerven haben, die eine entgegengesetzte Behandlungsweise erfordert. Selbst bei größeren Kindern ist Vorsicht nöthig, besonders in der Zeit des Zahnens; denn in jeder Evolutionsperiode findet ein verhältnißmäßig erhöhter Lebensprozeß statt, der beruhigende Mittel erfordert. Ueberhaupt sey man mit diesem starkreitzenden Mittel vorsichtig bei so zarten Wesen, die noch mit feinen Nervenfäden zwischen Himmel und Erde hängen. Nur ganz atonischen, phlegmatischen, schwammigen Kindern kann der Gebrauch des Stebener Mineralwassers heilsam seyn.

Was für die Kinder gilt, gilt auch für die Greise, die ihrer Natur nach ein vollendetes Kind darstellen. Im Alter verdicken sich und vertrocknen nach und nach die Säfte, es entstehen Stockungen in den wichtigsten Organen, bilden sich Verhärtungen u. s. w. welche Umstände insgesammt Vorsicht nöthig machen, denn das hohe Alter hat dieselbe Neigung zu Krämpfen, Lähmungen und zum Schlagflusse, wie das kindliche. Stebens Heil-

quelle ist ein sehr heftig wirkendes Mittel; sehr viel ist von ihm zu hoffen, wenn es richtig gewählt wird; doch tausendfachen Schaden wird es verursachen, wenn es nicht indicirt ist.

Ueber die Bedeutung des Bades im Allgemeinen.

Anerkannt ist die große Wirksamkeit der Bäder auf den gesunden und kranken Körper und mit leidenschaftlicher Liebe haben die älteren Völker diese Art, auf den Organismus einzuwirken, kultivirt. Man fühlte und erkannte so sehr den wohlthätigen Einfluß, den die Bäder auf das physische und moralische Wohl ganzer Völker ausübten, daß es Moses sogar zum religiösen Gesetze machte, und sein Volk strenge dazu verpflichtete, zu gewissen Zeiten zu baden. Aber auch ohne Gesetz pflegten andere Völker diesen Theil der Diätetik. Denn höchst angenehm wirkt das Bad, und jeder hat wohl schon die schmei-

chelnde Wirkung empfunden, die es auf das gesammte Nervensystem ausübt.

In therapeutischer Hinsicht gehören die Bäder unter die kräftigsten Heilmittel; denn sie wirken schnell auf die ganze äußere Fläche des Körpers, auf die Haut, ein, die als ein innig verschlungenes Gewebe von Gefäßen und Nerven mit allen größeren Organen, mit allen Systemen in innigster Gemeinschaft steht.

Congestionen zu edleren innern Gebilden, Krämpfe in wichtigen Theilen, die durch ihre Heftigkeit dem Leben oft schnell Gefahr drohen, werden durch Bäder schneller und sanfter gehoben, als durch irgend ein anderes Heilmittel.

Da, wie wir wissen, die äußere Haut der Theil ist, auf den das Bad seine primäre Wirkung äußert, und da diese äußere Haut in so vielfacher Beziehung steht zum organischen Leben, so ist es nöthig, die Bedeutung der äußeren Haut näher ans Licht zu stellen, um die vielseitige Wirkung der Bäder näher kennen zu lernen.

Die Haut, als begränzende Fläche des

Organismus, trägt das verkleinerte Abbild des ganzen organischen Lebens in sich. Sie ist:

1. ein aufnehmendes und assimilirendes Organ. Dafür sprechen die Contagien, die sich fortpflanzen von Haut zu Haut, die den ganzen assimilativen Prozeß durchmachen, und sich wieder ausstoßen, modifizirt durch die Individualität des Angesteckten. Dafür sprechen die äußeren Gefühle, die ihre Assimilation durch die Aufnahme in das Bewußtsein der Seele verkündigen. Welch ein fruchtbarer Weg wird dadurch dem Arzte gezeigt, heilkräftige Stoffe in den Organismus zu bringen durch diese große Fläche der Haut, um das kranke Leben zurückzubilden zur organischen Gesetzmäßigkeit! Selbst dann, wenn der Magen und die übrigen Verdauungsorgane zu schwach sind, um ihrer Funktion vorzustehen, und schwer verdauliche Arzneien, wie z. B. das Stebener Wasser, auf diesem Wege dem Körper nicht immer assimilirt werden können, gelingt dieß durch Bäder, wovon man sich in Steben alljährlich genugsam überzeugen kann. Nur durch den äußerlichen

Gebrauch dieses Wassers röthet sich die bleiche Wange des chlorotischen Mädchens wieder, ihr Blut wird reicher an Faserstoff, dicker, lebenskräftiger und die Thätigkeit der Gefäße erstarkt; ein Beweis, daß die heilkräftigen Ingredienzien dieses Wassers auch auf diesem Wege assimilirt werden.

2. Die Haut ist Secretionsorgan. Im gesunden Zustande des Menschen spricht sich dieses durch jene unmerkliche Hautausdünstung aus, die den Menschen in Gasgestalt immerwährend umgiebt. Krankheitsstoffe, die sich erzeugen, werden größtentheils durch diese Transspiration ausgeschieden und geben dem Schweiße den specifiken Geruch des Sauren, Schleimigen u. s. w. Sondert sich die Thierschlacke in consistenterer Form auf der äußeren Oberfläche der Haut ab, dann entstehen die chronischen Exantheme. Durch diese secernirende Eigenschaft der Haut gewinnt das Bad besonders in diätetischer Hinsicht viel Bedeutung; denn von äußerst wohlthätigen Folgen ist es, die exhalirenden Gefäße der Haut durch gemeine Wasserbä-

der offen zu erhalten, damit der innere Organismus durch diese große, weite Secretionsfläche sich der schadhaften Stoffe entladen kann. Und welch großer Spielraum ist hier wiederum dem Arzte gegeben, durch Beymischung fremder Stoffe auf die Haut selbst einzuwirken und sie weicher, straffer u. s. w. zu machen.

Da die Haut Secretionsorgan ist, so kann man durch Bäder auf zweierley Art krankhaft vermehrte Secretionen hemmen:

A. indem man die Secretion der äußern Haut erregt, wird die der innern gehemmt, weil ein polares Verhältniß zwischen beiden Hauptflächen statt hat.

B. durch Beimischung adstringirender Ingredienzien, also primär. Was vermag krankhaften Schweißen kräftiger Einhalt zu thun, als das Stebener Bad!

3. Die Haut ist ein großes Gewebe von Gefäßen und Nerven, und steht in der engsten Verbindung mit dem Herzen und den Centralorganen des Nervensystems. Zwischen den feinsten Verschlingungen und Verzwei-

gungen der Gefäße und Nerven der Haut und diesen Gebilden findet ein polares Verhalten statt, und soll die reine Harmonie des Lebens, die Gesundheit bestehen, so müssen sie sich wechselseitig tragen und bezähmen. Sieht man die Haut von dieser Seite an, dann kommt besonders die Temperatur der Bäder in Betrachtung und durch eine mehr wärmere oder kältere Temperatur wird man das Blut und die Nervenkraft mehr zur Haut hin oder von ihr ableiten können. Wie schnell heilt nicht oft ein Bad, wenn die Krankheit durch unterdrückte Hautausdünstung entstanden ist, und wie wohlthätig wirkt es bey Krämpfen innerer Theile und bey Congestionen zu edleren Gebilden! Im heißen Bade färbt sich die Haut ganz dunkelroth, die feinsten Gefäße derselben werden mit Blut angefüllt und Ohnmachten, Schlagflüsse u. s. w. entstehen blos dadurch, daß die Gefäße und Nerven der Haut ein Uebergewicht über die Centralorgane erhalten und sie in den Zustand momentaner Asphyxie versetzen.

Auf diesem Wechselleben der innern und

äußeren Polarität beruht auch die beruhigende Eigenschaft der Bäder. Denn einfache Wasserbäder beruhigen dadurch innere aufgeregte Zustände, weil sie deriviren, äußerlich die Haut erregen. Sind diesen Bädern noch beruhigende Ingredienzien beygefügt, so äussern sie jene Wirkung auch noch dadurch, weil diese Stoffe durch die Haut assimilirt werden.

4. Die Haut ist Gefühlorgan, wird sogar durch den Tastsinn, der in den Nervenpapillen der Fingerspitzen sitzt, zum Sinnesorgane. Auch von dieser Seite betrachtet, sind die Bäder äußerst wichtige Waffen gegen Krankheiten in den Händen des Arztes. Denn er vermag durch sie Schmerzen zu erregen und aufzuheben, je nachdem ein zweckmäßig geordneter Heilplan es so oder anders erheischt. Krämpfe, die auf einer ungleich vertheilten Reitzbarkeit der Nerven beruhen, werden durch ein einfaches Wasserbad oft plötzlich gehoben, und jene lebensgefährliche Symptome, die nach zurückgetretener Gicht auftreten, werden oft schnell besei-

tiget, wenn durch reitzende Bäder Schmerzen in den Extrimitäten wieder hervorgerufen werden können; ein Beweis, daß diese Einwirkung auf die Gefühlseite der Haut von großer Bedeutung ist.

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich, wie wichtig die Bäder sind in der Technik der Heilkunde und wie eingreifend und umfassend ihr Wirkungskreis ist. Denn ihre primäre Wirkung äußern sie auf die Haut, die das ganze vegetative Leben in der Fläche darstellt und mit allen Organen und Systemen in der innigsten Verbindung steht. Deswegen sind die Bäder ihrer Natur nach, nährend, Secretionen befördernd und hemmend, erregend und beruhigend u. s. w. und keine Classe von Heilmitteln giebt es, die so allgemein in das organische Leben des Menschen eingreift.

Ueber den Charakter des Stebener Bades.

Das Stebener Bad ist seiner Natur nach äußerst nervenbelebend, das Gefäßsystem bethätigend, die Consistenz, Schwere und Plasticität des Blutes vermehrend, es röthend, die Muskelfaser roborirend, für die Haut adstringirend, die Secretionen mindernd, die Cohäsion des Knochen vermehrend, und ist in allen Krankheitsformen anzuwenden, in denen der Gebrauch des Stebener Wassers überhaupt indicirt ist.

Allgemeine Erscheinungen beim Gebrauche des Stebener Bades.

Obgleich das Stebener Bad alle organischen Gebilde und Systeme in Anspruch nimmt und über alle seine reitzenden Wirkungen ausbreitet, so ist es doch besonders die Haut-

oberfläche, die primär berührt wird und die ihr mitgetheilte Wirkung über den ganzen Organismus verbreitet. Denn sie ist ja das reflektirte Bild des ganzen organischen Lebens auf der äußern Fläche des Körpers.

Allein nicht gleichmäßig vertheilt sich diese Wirkung über alle Theilgebilde des Organismus und nur jene empfinden sie am lebhaftesten, die am reitzbarsten und empfindlichsten sind, und es dabei nicht vermögen, gegen äußere Einwirkungen kräftig zu reagiren.

Die reitzende Wirkung, die das Stebener Bad auf die Haut ausübt, zeigt sich:

1. durch eine vermehrte Röthe und Wärme der Haut, das ganze Gewebe der feinsten Gefäße ist mit Blut überfüllt, welche Erscheinung theis von den reitzenden Bestandtheilen des Wassers herrührt, mit denen es geschwängert ist, theils von dem Wärmegrade, das dem Wasser aufgedrungen wird, um es dem kranken Körper zuträglicher zu machen. Je zarter, reitzbarer die Haut ist, in desto höherem Grade und desto schneller wird diese Erschei-

nung bei gleichem Wärmegrade des Wassers wahrgenommen.

2. Durch die große Empfindlichkeit der Haut während des Gebrauches von Stebens Bädern. Jedes rauhe Lüftchen empfindet der Badende während seines Aufenthaltes in Steben, und Rheumatalgien sind in diesem Kurorte an der Tagesordnung. Am empfindlichsten sind diese Nevralgien bei ohnedieß empfindlichen Personen, so wie im Anfange der Kur, weil der größte Kontrast zwischen der Wirkung des Bades und der dagegen reagirenden Krankheit entsteht, der immer mehr abnimmt, jemehr sich das krankhafte Leben von den heilsamen Wirkungen der Quelle angeeignet und dadurch sich denselben untergeordnet hat. Diese krankhafte Empfindlichkeit zeigt sich jedoch nicht allein in der Haut; der ganze Mensch nimmt daran Theil, und besonders ist es das Gemüthsleben, das in großer Spannung zu allem Aeußeren steht, weil bei allen Krankheitsformen, für die Stebens Heilbäder indicirt sind, das Gangliensystem primär oder secundär mitleidet. Deswegen bringe jeder,

der baden will, nach Steben die gehörige Ruhe der Seele und vermeide sorgsam, was zu krankhaften Gemüthsbewegungen Gelegenheit giebt. Jeder erkenne vorher die Eigenschaft des Bades, die Empfindlichkeit des Nervensystems aufs Aeußerste zu spannen, damit er im gesellschaftlichen Leben sich bezähme und durch unzeitige Gemüthsbewegungen die Kur nicht unterbreche oder gänzlich störe. Am meisten zeigt sich diese krankhafte Empfindlichkeit der Nerven in den Sinnesorganen, und mancher hat sich dadurch sehr geschadet, daß er während der Kurzeit den Sinnen nicht die gehörige Ruhe gegönnt hat. Aber auch die Organe der Verdauung und Generation nehmen Antheil und man hüte sich, Gelüste zu erfüllen, die auf Schwäche beruhen und die in ihr keimende Kraft durch Erfüllung nur um so schneller untergraben.

Von der so eben angegebenen Neigung zu Rheumatalgien, die mit dem Grade der Empfindlichkeit des Badenden steigt, unterscheiden sich jene rheumatischen oder gichtischen Beschwerden, die im Anfange der Kur

bei Gelähmten eintreten, wenn diese Lähmung Folge einer dieser beyden Krankheitsformen war. Schon vorhandene Schmerzen werden dadurch vermehrt. Man sieht dieß als ein sehr erwünschtes Zeichen an; denn es bedeutet die Rückbildung der Krankheit auf den Weg, den sie bei ihrer Entstehung verfolgt hat. Nach dieser Ansicht geht die Paralyse in die atonische Gicht und diese in die tonische über, so daß der ganze Heilungsprozeß ein Rückbildungsprozeß zur organischen Gesetzmäßigkeit ist. Bey Paralysen, die eine andere Entstehung haben, treten diese Nervenschmerzen bey zunehmender Besserung nicht ein; sie kündiget sich vielmehr an durch vermehrte Wärme, Empfindlichkeit, Ameisenlaufen u. s. w. Das letztgenannte Symptom kommt besonders bei jenen Lähmungen vor, die von einem geschwächten Rückenmarke ausgehen, wie es bei der tabes dorsualis der Fall ist.

Andere Kranke, die Stebens Bäder gebrauchen, empfinden in der ersten Zeit der Kur eine zunehmende Schwäche. Sie sind

kaum im Stande, außer dem Bette zu bleiben oder die immer mehr ermattenden Glieder zu bewegen. Viele, die mit dieser Erscheinung nicht bekannt sind, verlangen vom Brunnenarzte, sie wieder zu entlassen, in der Meinung, daß dieses Bad ihrem Krankheitszustande nicht angemessen sey; allein diese Schwäche steigt nur bis zu einem gewissen Grade, von wo aus der Körper sich wieder erkräftiget. Diese Schwäche ist Product des Kampfes der Natur, die sich ermannen will, ohne über den mehr fortschreitenden Krankheitsprozeß Herr werden zu können, und ist in sofern ein erwünschtes Zeichen, weil die heilende Kraft der Natur sich thätig zeigt. Dieses Anstreben der vis medicatrix naturae entkräftet nur so lange, bis der krankhafte Prozeß überwältigt und die Crisis überschritten ist. Deswegen lasse sich der nicht irre machen im Fortgebrauch des Bades, welcher anfangs sich mehr ermattet fühlt. In dieser scheinbaren Verschlimmerung liegt des Saamenkorn der guten Natur, die alles aufbietet, den Krankheitsprozeß zu überwinden.

Diese

Diese zunehmende Schwäche beym Gebrauche der ersten Bäder hat oft einen ganz anderen Grund und unterscheidet sich wesentlich von der eben besprochenen. Werden die ersten Bäder verhältnißmäßig zu heiß bereitet oder zu stark, so daß mehr Mineralwasser beygemischt wird, als die Reitzbarkeit des Kranken erfordert und die Constitution desselben verträgt; dann entsteht eine Ueberreitzung, der eine ihr proportionale Abspannung folgt. Die auf solch' einen unzweckmäßigen Gebrauch des Stebener Bades folgende Schwäche, welche das krankhafte Leben gänzlich zerstören muß, unterscheidet sich dadurch von jener, daß sie auch in der späteren Zeit immer mehr zunimmt, und daß eine verschiedene Tendenz zu Grunde liegt, hier, die Lebenskraft zu zerstören, dort, sie zu vermehren.

Beym zweckmäßigen Gebrauche des Stebener Bades verbreitet sich ein schmeichelndes, wohlthätiges Gefühl über die ganze Oberfläche der Haut. Das Blut rieselt lebendiger durch die Adern, der Puls wird

voller und schneller, die Lebenskraft vermehrt sich, alle Thätigkeiten des organischen Lebens werden kraftvoller gestimmt, Heiterkeit und Frohsinn beleben die Seele, und nach dem Bade tritt eine dieser Belebung proportionale Abspannung ein, die bey gehöriger Ruhe und zweckmäßiger Diät im Verlaufe des Tages sich wieder mindert, bis zum Wendepunkte der Krankheit, von welchem aus die Erkräftigung mit jedem Tage mehr steigt. Tritt nach dem Bade Kopfschmerz, Appetitlosigkeit, Trübsinn, Unlust, große Ermattung u. s. w. ein; dann war entweder das Stebener Bad nicht indicirt, oder es ist unzweckmäßig gebraucht worden.

Bey Personen mit schwachen Brustnerven, wie sie Chlorotische zu haben pflegen, tritt oft, wenn das Bad zu stark ist oder zu heiß angewandt wird, so heftige Brustbeklemmung ein, daß sie die Wanne augenblicklich wieder verlassen müssen. Das schwache Muskularsystem wird zu heftig angesprochen und zu starken Contractionen auf-

gefordert. In einem solchen Falle fange man mit schwächeren Bädern an und wasche erst die Brust mit dem Badewasser, ehe man sie unter das Wasser bringt.

Sehr häufig erzeugt das Stebener Bad starke Congestionen zum Kopfe, die heftige Schmerzen in diesem Theile hinterlassen. Diese Tendenz zu den obern Theilen wird erzeugt durch die reitzende Eigenschaft des Wassers, besonders bei Personen, deren Nervensystem ohnedieß in einem gereitzten Zustande ist. Diese Neigung zu Congestionen wird aufgehoben durch einen vorsichtigen Gebrauch des Bades hinsichtlich der Stärke und Temperatur und durch kalte Ueberschläge über den Kopf während des Bades, wie unten näher gezeigt wird.

Auch im Stebener Bade erfolgt, wie in andern Bädern, eine vermehrte Urinabsonderung. Diese ist Folge der vermehrten resorbirenden Thätigkeit der Haut, welche die Bestandtheile des Mineralwassers sich assimilirt, den Wassergehalt jedoch wieder von sich giebt. Wie wir oben gezeigt haben, wird

9 *

durch das Stebener Wasser die resorbirende Thätigkeit des Körpers vermehrt und mithin eine große Masse Wasser durch die Haut aufgenommen, die durch die Secretion des Urins aus dem Körper wieder weggeführt wird. Schon die Qualität des Mineralwassers selbst, nämlich die große Quantität von kohlensaurem Salze und freier Kohlensäure determiniren zu den Urinwerkzeugen und im reichlichen Maße geht jene Wassermenge, gleichsam das Phlegma des Eingesogenen, durch die Harnwege wieder fort; die eigentlichen Ingredienzien, die das Wasser aufgelößt enthält, so wie das Geistige desselben werden dem Körper assimilirt.

Eine sehr häufige Erfahrung beym Gebrauche des Stebener Bades ist endlich Stuhlverhaltung. Schon oben haben wir die adstringirende Eigenschaft dieses Wassers hinsichtlich seiner Bestandtheile dargethan. Dieser Wirkungscharacter wird noch vermehrt durch die Congestionen zum Kopfe, die dieses reitzende Mittel verursacht und die als beständiger Gegenreitz der Stuhlsecretion

angesehen werden müssen. Dieses lästige Symptom, das jede heilsame Wirkung gleichsam aufhebt, findet sich besonders ein, wenn die Bäder gleich anfangs zu stark bereitet oder zu heiß angewandt werden. Es ist auch hier, wie bey jedem starken Arzneymittel, das Gesetz zu befolgen: je schwächer das Individuum, desto schwächer sey das Heilmittel und mit zunehmender Erstärkung des Erkrankten verstärke man auch die Dosis des Mittels.

Diese Stuhlverhaltung, die durch einen unzweckmäßigen Gebrauch der Stebener Bäder hervorgerufen wird, ist also sehr wohl zu unterscheiden von jener, die bey gewissen Constitutionen und Krankheitsformen durch die Qualität des Wassers erzeugt wird.

Die im Verlaufe der Kur sich einstellende rothschmutzige Farbe der Haut, besonders der Nägel an den Händen und Füßen, entsteht durch den Absatz der Eisentheile und weicht am Ende der Kur sehr leicht einem einfachen Seifenbade.

Ueber eine zweckmäßige Anwendung der Bäder in Steben.

Stebens Bäder gehören unter die stärksten Reitzmittel, die wir in der ganzen Arzneimittellehre aufzuzeigen haben. Dazu kommt noch, daß die Wirkung der Bäder überhaupt sich sehr schnell über das ganze organische Leben verbreitet; denn kein Mittel nimmt so sehr alle erregbaren Organe in Anspruch, als das Bad. Lähmungen, die Jahre lang gedauert und allen Heilversuchen widerstanden hatten, wichen oft dem 2 bis 3 wöchentlichen Gebrauche der Stebener Bäder, und Kranke, die nach Steben geschickt worden waren von Aerzten, die den Umfang und die Stärke dieses großen Heilmittels nicht zu

würdigen vermochten, kamen beim ersten zu stark bereiteten Bade an den Rand des Grabes, und mußten mit einem siechen Körper entweder sich wieder nach Hause begeben, oder die Kur auf eine besonnerere Art beginnen. Auch die Analyse bekräftiget diesen Ausspruch, und alle Bestandtheile wirken homogen, den Körper zu beleben und zu roboriren, und kein kühlendes Mittelsalz mindert die reitzende Wirkung des Mittels, wie es bei andern Stahlwässern von derselben Stärke, z. B. der Hauptquelle in Pyrmont, der Fall ist. Unter den alkalischen Stahlwässern ist Steben das stärkste unter allen seinen Mitschwestern in Deutschland, und ist deswegen einzig in seiner Art, so daß bei atonischer Gicht, Lähmungen u. s. w. kein anderes Bad für dasselbe substituirt werden kann. Selbst schon die äußere Betrachtung eines bereiteten Bades spricht für die große Wirksamkeit desselben. Denn das Wasser ist beständig in undulirender Bewegung durch die große Menge von Kohlensäure, die in

vielen tausend Bläschen den Körper umgiebt. Eine wahre Eisenessenz umspühlt den Badenden, belebt seine Kraft, stählt seinen Körper und wohl wenig Mittel giebt es, die so überaus wirksam sind. Am meisten unter allen zeugt jedoch von der großen Wirksamkeit des Stebener Bades die Erfahrung. Menschen, die nirgends geheilt werden konnten, fanden ihr Heil in Steben, und die Natur, welche die ganze Umgegend mehr stiefmütterlich versorgt hat, legte ihren ganzen Segen in diese Heilquelle, die für die ganze Heilmittellehre unentbehrlich ist. Wie bei jedem heftig wirkenden Mittel sey man daher sehr vorsichtig im Gebrauche, verordne es nie ohne wohlgegründete Indication und immer in einer dem Grade der Krankheit und der Konstitution des Erkrankten angemessenen Dosis. Wie eine Badekur, wenn sie gedeihen soll, begonnen und ausgeführt werden soll, wollen wir uns bemühen, kurz zu entwickeln, um dem Kranken im Allgemeinen einen Fingerzeig zu seinem Verhalten zu geben.

Wann soll der Kranke baden?

Die Morgenstunden sind im Ganzen die schicklichste Zeit, Bäder zu gebrauchen. Wer mit dem Gebrauche der Bäder auch eine Trinkkur verbindet, trinkt sogleich am Morgen sein Quantum Mineralwasser, nimmt eine Stunde später sein Frühstück und genießt in der zweiten Stunde sein Bad. Unterdessen kommt die Sonne etwas höher am Himmel und nimmt ihn in das von ihren Strahlen erwärmte Luftbad auf. Wer kein Mineralwasser trinkt, beginnt sogleich mit dem Bade und nimmt eine Stunde später sein Frühstück. Alkalische Stahlwasser, die getrunken werden, greifen den Körper nie so sehr an, als auflösende, die durch vermehrte Stuhlsecretion so sehr ermatten, und deswegen kann man sogleich mit der Badekur, die in Steben die Hauptsache ist, auch die Trinkkur verbinden, um so mehr, da man im Anfange nur sehr kleine Dosen, sowohl vom Langenauer als Stebener Wasser nehmen läßt, um die Natur an dieses

kräftige Heilmittel nach und nach zu gewöhnen. Ob es gleich wahr ist, daß die Bäder bey nüchternem Magen am kräftigsten wirken, da die Resorption der Haut am thätigsten ist, so muß davon doch häufig abgewichen werden. Denn sehr schwächliche Personen sind nicht im Stande zu baden, ehe sie wenigstens eine Tasse Kaffee getrunken und so das Gangliensystem etwas belebt haben. Niemals darf man mit vollem Magen baden, also nie zur Zeit der Verdauung, da bey dieser vermehrten Thätigkeit des Darmkanals die Thätigkeit der äußern Haut unterdrückt ist; niemals bey erhitztem Körper, da die heftigsten Congestionen zum Kopfe und zur Brust die traurigsten Folgen herbeiführen könnten.

Abendbäder sind in der Regel nicht zu gestatten. Denn nach so reitzenden Bädern findet sich der Kranke sehr erhitzt und aufgeregt, und der Schlaf, der für atonische Subjecte am wohlthätigsten wirkt, wird entweder ganz genommen oder durch unruhige Träume gestört und so die stärkende Wirkung desselben

aufgehoben. Nur in einigen Fällen habe ich günstige Erfolge gesehen, nämlich bey gichtischen Personen, die nach jedem genommenen Abendbade während des Schlafes in critische Schweiße geriethen, welche äußerst wohlthätig auf ihren Krankheitszustand einwirkten und bald ihn hoben, während vorher genommene Morgenbäder auch nie den geringsten Erfolg merken ließen.

Zweimal täglich zu baden, ist auf jeden Fall schädlich und nie habe ich meinen Kranken es erlaubt. Denn jedes Bad führt eine Abspannung nach sich, die nur durch Ruhe des Körpers und der Seele und durch gehörige Diät während des Tages sich wieder verlieren kann. Von einem Bade zum anderen muß sich die Natur wieder sammeln. Zwei Bäder an einem Tage müssen deswegen schaden, weil sie die Natur zu sehr anstrengen, ohne ihr Zeit zu lassen, sich wieder zu erholen.

Von welcher Temperatur soll das Bad seyn?

Die Wärme ist die Quelle und der Aus-

druck alles Lebens. Jeder organische Prozeß gedeiht durch sie und jeder erhöhte Lebensmoment spricht sich durch eine vermehrte Entwicklung der Wärme aus. Jedes Pflänzchen entfaltet sich in der Sonnenwärme freier und kräftiger, und in einem wärmeren Clima ist die Vegetation viel üppiger und schöner. Auch der Mensch wird unter seinem Einflusse blühender und stämmiger, besonders sind es aber die peripherischen Prozesse des organischen Lebens, die der Wärme bedürfen. Ein regeres Leben wird auf der Oberfläche der Erde und der Haut des Menschen, wenn eine höhere Temperatur auf sie einwirkt. Warme Bäder sagen der Menschennatur am meisten zu, sowohl im gesunden, als auch im kranken Zustande. Das Stebener Bad ist schon durch seine Qualität sehr reitzend und erhitzend; deswegen darf es nie heiß gebraucht werden, wenn nicht Ueberreitzung entstehen soll. Aber auch nie zu kühl darf es angewandt werden; denn alle Krankheitsformen, die Stebens Bäder zu ihrer Entfernung erfordern, tragen den Charakter der Atonie an sich. Alle Func-

tionen des Körpers gehen mehr oder weniger träge vor sich, und deßwegen muß das qualitativ belebende und stärkende Wasser noch durch einen angemessenen Grad von Wärme unterstützt werden, welche den meisten Subjekten fehlt, die in Steben baden. Der angemessenste Grad der Temperatur für die Bäder in Steben dürfte nun wohl zwischen 26 und 28 °R seyn und für die dort Badenden am zweckmäßigsten wirken. Solche warme Bäder verursachen dem Kranken ein angenehmes, belebendes und behagliches Gefühl von Wärme, während die verhältnißmäßig zu heißen Bäder Congestionen verursachen, und Mattigkeit, Schläfrigkeit und Abspannung herbeiführen. Viel darf der Badende von diesem Temperaturgrade nie abweichen; denn kalte Bäder entziehen dem Körper den geringen Antheil von Wärme, die er noch besitzt und schwächen durch ihr retardisirendes Prinzip den in allen Systemen verminderten Lebensprozeß, heiße aber erregen den zu extremen Bewegungen geneigten Körper zu sehr. Alle seine Seiten gerathen in die fürchter-

lichste Spannung gegen einander und eine totale Abspannung ist die unvermeidliche Folge dieses Kampfes. Also nur der warme Gebrauch des Stebener Wassers kann erlaubt werden.

Nicht immer kann man jedoch durch das Thermometer den gehörigen Grad der Temperatur des Bades bestimmen. Auch das spezielle Gefühl des Kranken muß darüber entscheiden; denn nicht immer kann der Arzt aus dem Symptomenbilde den Grad der Reitzbarkeit und Empfindlichkeit des Badenden berechnen. Die Erfahrung lehrt ja, daß bei gleichen Temperaturgraden der eine sein Bad heiß findet, der andere darinnen friert. Zu diesem Behufe, um nemlich den Wärmegrad ohne Thermometer zu untersuchen, benützt man einzelne empfindliche Theile seines Körpers, die man in Berührung mit dem Badewasser bringt, und diese natürlichen Thermometer sind nicht zu verwerfen. So prüft der eine durch den Ellenbogen, ob die Wärme des Bades auf seinen Körper wohlthätig wirkt, der andere durch das vermittelst der Hand geschöpfte und

vor das Auge gehaltene Badewasser, der dritte endlich durch den Fuß, den er vorsichtig in die Badewanne bringt, ehe er sich unter das Wasser taucht. Das Zweckmäßigste ist auf jeden Fall, beide Wege zu verbinden, das Bad nach dem Temperaturgrade mittelst des Thermometers bereiten und dann nach dem Gemeingefühle Modifikationen eintreten zu lassen, wenn das Bad jene Behaglichkeit nicht gewähren sollte, die es hervorbringt, wenn die Temperatur des Wassers dem Körperzustande des Badenden ganz angemessen ist.

Für den Arzt, der einem speziellen Kranken verordnen will, welche Temperatur nach dem Thermometer das Bad haben muß, wenn es gedeihen soll, sind folgende Puncte zu berücksichtigen.

1) Der Grad der Reitzbarkeit und Empfindlichkeit des Kranken. Je reitzbarer und empfindlicher der Kranke ist, desto niederer sey der Grad der Temperatur.

2) Das Alter. Das Kindesalter und das hohe Alter erfordern Vorsicht. Dort ist das Leben im Beginnen, hier im Enden; bey

beiden Stufen hängt es an den zarten Nervenfäden der Existenz.

3) Je leichter beweglich das Gefäßsystem ist, desto weniger erlaube man ein warmes Bad; denn leicht könnten durch die reitzende Eigenschaft desselben Wallung an zu edlen Theilen hervorgebracht werden.

4) Auch die Neigung zu Obstruktionen wird durch einen zu hohen Grad der Badewärme vermehrt. Denn je mehr die äußere Haut gereitzt wird, desto mehr Kraft verliert der Darmkanal an Reitzbarkeit, desto mehr wird die peristaltische Bewegung desselben vermindert.

5) Die Form und der Grad der Krankheit. Je größer der atonische Zustand ist, der einer besonderen Krankheitsform zu Grunde liegt, desto weniger heiß sey das Bad. Bei Paralysen und atonischer Gicht darf der Temperaturgrad höher seyn, als bey Krankheiten innerer Organe, die mehr durch Resorption gehoben werden sollen, während es bei Lähmungen äußerer Theile besonders darauf ankommt, durch äußere Reitzung diese leblosen Theile wieder

zu

zu beleben. Je weiter fortgeschritten die Krankheit ist, je ausgebildeter das Krankheitsbild; je mehr der atonische Zustand constitutionell geworden ist, desto gemäßigter sey der Temperaturgrad des Bades. Doch auch nicht kühl sey das Bad, denn die Krankheitsconstitution solcher atonischer Subjekte wird beherrscht durch die Kälte, sie entspricht dem Winter der menschlichen Natur und nähert sich in seiner Symptomenentwickelung dem Alter an. Diese verschiedenen eben angegebenen Umstände in concreten Fällen gehörig zu würdigen, sie genau gegen einander zu wägen, muß dem Brunnenarzte überlassen bleiben und nur aus einer genauen Gegeneinanderhaltung aller oben angezeigten Momente kann sich der gehörige Temperaturgrad ergeben.

Von besonderer Wichtigkeit ist noch in dieser Beziehung, daß derselbe Wärmegrad des Bades, so lange sich der Kranke in der Wanne befindet, unterhalten werden muß, damit er mit derselben Behaglichkeit das Bad wieder verlasse, mit der er es angetreten hat. Sehr rathsam ist es daher, wenn

sich der Badende von Zeit zu Zeit etwas heißes Wasser nachgießen und mit dem übrigen Badewässer vermischen läßt, zumal wenn er längere Zeit im Bade verharrt.

Wie lange soll der Kranke baden?

Was die Dauer eines einzelnen Bades anbelangt, so läßt sich hierüber nichts Bestimmtes feststellen. Auch in dieser Beziehung ist es nöthig, daß man die schwache Natur an ein so heftig wirkendes Mittel nach und nach erst gewöhne, indem man anfangs nur kurze Zeit, vielleicht 15 — 20 Minuten, im Bade verweilt. Nach und nach steigt man bis zu Dreyviertelstunden, ja bis zu einer ganzen Stunde, und in derselben Ordnung steige man auch die Stufengrade herab gegen das Ende der Kur, wenn nämlich die Krisis der Krankheit überstanden ist. Auch hierin leiten den Arzt die individuellen Verhältnisse des Alters, der Constitution, der Krankheitsform, kurz alle jene Momente, die bey der Temperatur des Bades als indicirend angegeben worden sind. Auch hinsicht-

lich der Dauer des Bades muß der Arzt die Wirkung desselben im Verhältnisse zu dem Kraftzustande des Kranken sorgfältig erwägen, damit kein Mißverhältniß entstehe. Denn je länger das Bad dauert, desto größer ist die Schwäche nach demselben, und mancher Kranke geneset in Steben deswegen nicht, weil er dadurch seinen Körper überreitzt, indem er, um die Kur zu beschleunigen, zu lange im Bade verweilt. Wer anstatt einer halben Stunde täglich eine Stunde oder noch länger badet, verfällt in denselben Fehler, den der begeht, der täglich 2mal badet, und auch dieselben nachtheiligen Folgen werden ihn treffen. Viel vortheilhafter ist es für den Kranken, langsam und besonnen die Dauer der einzelnen Bäder zu prolongiren, und lieber einige Tage länger am Kurorte zu verweilen, als das Bad unzweckmäßig zu gebrauchen.

Aber auch über die Dauer der ganzen Badekur kann man nichts Bestimmtes vorhersagen. Sie hängt von dem Grade und der Form der Krankheit, von dem Eintritte der Crisis und von dem mehr oder weniger schnellen

Fortschreiten des Genesungsprozesses ab. Auch jede Badekur hat ihre Entscheidung, die dann eintritt, wenn der Kampf, die Wirkung des Bades mit dem dagegen reagierenden Krankheitsprozesse, vorüber ist, die diesen Kampf andeutenden Symptome, z. B. die vermehrten Nervenschmerzen, sich mäßigen, der Körper endlich nach und nach wieder an Kraft und Munterkeit zunimmt, und alle Prozesse des organischen Lebens sich wieder regeln. Ist die critische Periode vorüber, dann ist auch die Möglichkeit gegeben, daß der Körper ohne Fortsetzung der Badekur sich erhole; immer sicherer bleibt es jedoch, das Bad so lange fortzusetzen, bis alle krankhaften Symptome völlig entfernt sind. Dadurch wird es klar, daß weder der Hausarzt noch der Brunnenarzt beym Anfange der Kur bestimmt berechnen kann, wie viel Bäder der Kranke zu seiner Herstellung nöthig hat; denn bey so geschwächten Personen, wie sie in Steben sich befinden, und bey der so reitzenden Eigenschaft des Bades kommen ja viele Mo-

mente vor, die den Kranken irritiren und die Kur verzögern.

Nicht selten ist es der Fall, daß erst am Ende der Badekur die heilende Naturkraft über den sich immer mehr ausbreitenden Krankheitsprozeß Meister wird, und daß dann die Genesung äußerst schnell fortschreitet. So erzählt Spörl einen Fall, daß ein Gelähmter in Steben 4 Wochen lang badete, ohne die geringste wohlthätige Folge davon gemerkt zu haben, und daß schon der Wagen zur Abreise bestellt war, als wieder einige Lebensäußerungen in dem paralysirten Theile sich regten, und daß dann bey fortgesetztem Bade die Besserung so schnell fortschritt, daß der Kranke nach 7 Bädern Steben völlig geheilt wieder verließ. Eilt der Badende aus dem Kurorte fort, ehe diese critische Zeit eingetreten ist; dann hat er die Krankheit nur vermehrt, die gleichsam durch die stärkende Wirkung des Bades zu vermehrter Reaction aufgefordert wurde, und nie wird eine wohlthätige Nachkur zu Hause erfolgen.

Für die Mehrzahl der Fälle sind in Steben zu einer ordentlichen Badekur 4 Wochen hinreichend; selten ist längere Zeit nöthig. Bey wichtigen und veralteten Krankheiten, wie sie in Steben so häufig vorkommen, tritt nicht selten auch die Nothwendigkeit ein, daß der Kranke die Badekur einige Jahre hinter einander wiederholen muß, wenn er radikal sich geheilt wissen will.

Wie soll das Bad zubereitet werden?

Da die wenigsten Badegäste in Steben sich ärztlicher Hülfe bedienen, so wird auch die Bereitung der Bäder gewöhnlich den Hauswirthen überlassen, und nicht immer verstehen diese, recht damit umzugehen. Allein eine unzweckmäßige Behandlung des Wassers thut auch der innern Wirksamkeit desselben großen Abbruch. Die beste Bereitungsart des Bades ist folgende: man bringt kurze Zeit vorher, ehe man badet, das Mineralwasser frisch aus der Quelle in die Badewanne in einem gut verpfropften und ganz

angefüllten Gefäße, damit es durch vieles Abschwanken die gasförmigen Bestandtheile nicht verliere. Die Badewanne wird dann mit einem fest verschließenden Deckel versehen und ein Theil des Mineralwassers heiß gemacht, so daß man dann durch die Vermischung dieses heißen Wassers mit dem in der Wanne befindlichen kalten dem ganzen Badewasser die Temperatur geben kann, welche dem speciellen Kranken zu seinem Gebrauche nöthig ist. Das auf diese Weise zubereitete Bad wird gewiß heilkräftig seyn und selbst an flüchtigen Bestandtheilen nicht viel verlieren, da nur ein Theil des Badewassers gekocht, der andere aber vor dem Entweichen der gasartigen Bestandtheile hinlänglich geschützt wird. Wird mit dem Mineralwasser gemeines vermischt, so kocht man dieses erst und gießt es dem in der Badewanne befindlichen mineralischen bey. Nicht jeder verträgt sogleich das reine, unvermischte Bad, und nur der Arzt kann die Stärke nach den bestehenden Krankheitsverhältnissen bestimmen. Denn der eine Kranke kann schon durch ein

Halbbad an den Rand des Grabes kommen, während dem andern großer Schaden erwächst, wenn er nicht sogleich mit reinen unvermischten Bädern beginnt.

So wird bei Lähmungen und gichtischen Zufällen das Bad sogleich rein gereicht werden müssen, weil es darauf ankommt, zu beleben und zu reitzen, während bei Personen mit leicht beweglichem Nerven- und Gefäßsysteme nur vorsichtig und anfangs nur in kleiner Dosis dieses starke Reitzmittel angewandt werden darf. Wir verfolgen ja den Grundsatz, daß der Stärke des Körpers auch die Stärke des Mittels angepaßt werden muß, auch beim Gebrauche anderer Reitzmittel, und es ist das Sprichwort: „Viel hilft viel,“ nirgends weniger anwendbar, als in der Medicin. Im Allgemeinen leiten den Arzt bei der Anordnung der Stärke des Bades dieselben Momente, die wir oben über die Temperatur und die Dauer als indicirend angegeben haben, denn in diesen 3 Umständen liegt die eigentliche Dosis des Mittels. Man beginne deswegen die Kur nie ohne Ordination des Arz-

tes, und verstärke oder schwäche die Bäder nie willkührlich ohne dessen Rath; denn jedes Mittel, das ganz angezeigt ist, muß schlecht wirken, wenn es zu stark oder zu schwach genommen wird. Ist die eigentliche Badekrisis vorüber und merkt der Kranke durch sein Gefühl die Tendenz der Natur zur Genesung; dann ist es nöthig, daß wenn er mit schwächern Bädern die Kur begonnen hat, er sie auch wieder damit beschließe. Denn wie man der Natur etwas angewöhnt hat, muß man es ihr auch wieder entwöhnen, und kein starkes Reitzmittel darf plötzlich wieder bei Seite gesetzt werden.

Wie soll sich der Kranke verhalten vor, während und nach dem Bade?

Nie steige jemand in das Bad, der nicht körperlich und geistig ganz ruhig ist; denn jeder aufgeregte Zustand wird durch dieß reitzende Mittel im hohen Grade gesteigert und convulsivische, ja apoplectische Zufälle können die augenblickliche Folge davon seyn, wie auch schon die Erfahrung bewiesen hat.

Schon mancher, der nach heftiger Gemüthsbewegung, wozu Stebens Kurgäste wegen der erregenden Eigenschaft des Wassers incliniren, ein Bad genommen hat, hat sich unendlichen Schaden dadurch verursacht. Deswegen gönne man sich ja wenigstens einen Tag Ruhe, wenn man vielleicht eine weitere Reise nach Steben vollbracht hat, ehe man anfängt zu baden. Man sammle sich erst von der Anstrengung der Reise, des Auspackens u. s. w., dann wird das Bad besser gedeihen. Daß man nie mit vollem Magen das Bad gebrauchen darf, ist eine Regel, die ohnedieß hinlänglich bekannt ist. Ehe man in das Bad steigt, sorge man dafür, daß die zum Abtrocknen des Körpers bestimmte Wäsche bereit sey, und daß sowohl diese, als auch die Leibwäsche gehörig erwärmt werde. Ist das Badezimmer nicht geheitzt, so dienen dazu gewärmte Flaschen, die diesen Sachen ihre Wärme mittheilen, während man im Bade sitzt. Personen, die zu Krämpfen, Ohnmachten u. s. w. geneigt sind, dürfen nicht ohne Begleitung in das

Bad gehen. Hat man sich langsam entkleidet oder entkleiden lassen, dann werfe man sich nicht schnell ins Wasser, sondern wasche erst behutsam den Unterleib, die Brust und die Stirn mit dem erwärmten Mineralwasser, damit nicht plötzlich zu heftige Wirkungen in dem zu extremer Activität geneigten Nervensysteme eintreten. *) Hat man sich unter das Wasser getaucht, dann ist es rathsam, die Wanne durch einen Deckel oder durch ein anderes Mittel zu bedecken, so daß der ganze Körper, außer dem Kopfe, bis unter das Kinn darunter steckt. Man hat dadurch den Vortheil, daß auch die Theile, die aus

*) Erst in diesem Jahre war in Steben ein chlorotisches Mädchen, das schnell sich in ein für sie zu warmes Bad untertauchte, ohne den Körper durch Abwaschen vorbereitet zu haben, und solche Beklemmungen auf der Brust bekam, daß sie zu ersticken glaubte und das Bad augenblicklich wieder verlassen mußte. Die Eltern waren der Meinung, daß sie dieß Mittel nicht vertrüge und nahmen sie mit nach Hause. Nun wankt sie dem Grabe zu, statt daß sie durch einen zweckmäßigen vom Arzte geleiteten Gebrauch des Wassers hätte gerettet werden können.

dem Wasser entblößt werden, doch in jenem warmen Dunstbade sich befinden, das zwischen dem Wasser und der Decke unterhalten wird, und die Congestionen zum Kopfe nicht so heftig werden auch das Kopfhaar nicht feucht wird, was manche Badende durchaus nicht vertragen können. Während man im Bade sitzt, bewege man den Körper mäßig und frottire ihn entweder mit der Hand oder einem wollenen Lappen, um die Haut dadurch zu erhöhter Thätigkeit aufzufordern; hüte sich jedoch wohl, sich dabey zu erhitzen oder über die Kräfte anzustrengen. Denn wer frottirend sich abarbeitet, kann nur ermüdet aus dem Bade kommen, und der Zweck des Bades muß dadurch vereitelt werden. Entstehen bey Personen, die ein sehr reitzbares Gefäß- oder Nervensystem haben, Congestionen zum Kopfe, so ist es sehr rathsam, ein Gefäß mit unerwärmtem Mineralwasser vor sich hinzustellen und einen mit diesem Wasser getränkten wollenen Lappen immer über den Kopf zu schlagen, theils um durch die Kälte das andrängende Blut zurückzudrängen, theils um den

Kopf durch die belebende Wirkung des Wassers zu stärken. Besonders sind diese Ueberschläge sehr heilsam, wenn eine örtliche Schwäche des Kopfes mit zu Grunde liegt. Ehe man aber wieder aus dem Bade tritt, ist es nöthig, den Kopf mit einem durchwärmten wollenen Lappen gehörig abzutrocknen und mit einer Badekappe oder Haube zu bedecken, um die Ausdünstung des Kopfes wieder hervorzurufen, denn sonst ist heftiger Kopfschmerz die unausbleibliche Folge.

Wer die Bewegung im Bade versäumt, den überfällt bald eine Neigung zum Schlafe, dem man sich durchaus nicht überlassen darf. Tritt das Bedürfniß zu uriniren ein, so muß es im Bade erfüllt werden, und thöricht wäre es, dieses Geschäft außer dem Bade zu verrichten oder sich dessen so lange zu enthalten, bis die Badezeit verflossen ist.

Beim Aussteigen aus dem Bade sey es die vorzüglichste Sorge, daß keine Verkältung eintrete. Deswegen ist es bei kühler, ja sogar jeder Witterung nöthig, das Badezimmer etwas erwärmen zu lassen. Je wärmer

die Temperatur des Bades war, desto wärmer sey auch die des Zimmers, in dem man sich badet. Durch die reitzende Eigenschaft des Stebener Bades wird die Perspiration vermehrt, und diese muß sich bei einer gleichen äußeren Temperatur nach und nach wieder verlieren, wenn nicht jene Rheumatalgien eintreten sollen, von denen Stebens Badegäste sehr häufig heimgesucht werden. Je wärmer das Bad war, desto wärmer verhalte man sich nach demselben. Auf diesen Grundsatz kann ich nicht genug aufmerksam machen, besonders da Steben sehr hoch liegt und das Klima um Steben nicht zu den mildesten gehört. So wie man aus der Badewanne steigt, so trete man auf einen Teppich, der vor der Wanne liegt, damit die Füße nicht verkältet werden, und stecke sie in wollene Socken; denn die Kopfschmerzen, welche den Kranken meistens nach dem Bade befallen, sind sehr häufig eine Folge von Verkältung der Füsse, da der innigste Consens, wie bekannt ist, zwischen den Füssen und dem Kopfe herrscht. Zu gleicher Zeit

werfe man einen durchwärmten wollenen Bademantel um sich und trockne den Körper mit durchwärmten Handtüchern sorgfältig ab. Ist die äussere Temperatur des Zimmers zu kühl, so kann man sich auch mit diesem Bademantel in ein mäßig durchwärmtes Bette legen und ausruhen. Zuweilen wird es nöthig, nach dem Bade einen gelinden Schweiß durch die Bettwärme hervorzurufen; dann aber muß man sich später zum zweitenmal mit durchwärmten Tüchern abtrocknen. Das Schlafen nach dem Bade, wozu die Kranken sehr incliniren, indem sie sich sehr ermattet fühlen, ist in der Regel nicht gut, und meistens fühlen sie sich unwohl nach dem Schlafe. Weil die Luft in Steben nicht immer die angenehmste ist, so halte sich der Kranke nach dem Bade noch einige Zeit im Zimmer auf, bis der Körper seine durch das Bad erhöhte Empfindlichkeit verloren hat. Nur bei sehr warmer, trockner Witterung ist es erlaubt, früher sich aus dem Zimmer zu wagen, und zwar nur solchen Personen, die nicht zu den ganz Geschwächten gehören und an Orte, die keinem

Luftzüge ausgesetzt sind. Daß alle Kurgäste in Steben während der ganzen Badezeit wollene Unterkleider tragen müssen, versteht sich von selbst; denn je reitzbarer und empfindlicher die Haut wird, desto leichter entsteht Verkältung. Nach dem Bade sogleich zu tafeln, ist im hohen Grade schädlich; dazu muß man einige Zeit vorüber gehen lassen, bis man sich etwas erholt hat. Viele Kranke sehnen sich jedoch, nach dem Bade etwas Labendes zu genießen, und dazu ist nichts besseres, als eine Tasse Chocolade oder Bouillon mit etwas Semmel oder Zwieback. Dieß wird das Nervensystem wieder beleben und den Kräftezustand erheben.

Ueber die Nachwirkung der Stebener Bäder.

Sehr viele Kranke, die eine vollständige Brunnenkur durchgemacht haben, verlassen den Kurort, wenn sie auch noch keine besonders heilkräftige Wirkung gemerkt haben, in der süßen Hoffnung, daß diese gewünschten Folgen erst bey der Rückkehr sich allmählig einfinden werden. Dieser Trost, der sich durch die Erfahrung so vielfach bewährt, wird von Aerzten und Laien so leicht hingeworfen, ohne daß man sich immer auf wissenschaftlichem Wege Rechenschaft geben kann, worauf diese Erfahrung sich gründe. Sehr leicht wird dieß für den, der den Heilungsprozeß kennt und die Beziehung des Ba-

des als Heilmittel zu ihm und zu der zu heilenden Krankheit. Nicht immer äußern sich die Folgen der Genesung sogleich während des Gebrauches der Stebener Mineralquellen. Mancher kehrt nach Hause zurück, schwächer und elender, als er vorher war, und doch genesen; erst später findet sich das Gefühl der zunehmenden Kraft und Gesundheit wieder ein. Krankheiten, für welche Mineralbäder überhaupt gebraucht werden, sind unter den chronischen die hartnäkkigsten, die allen anderen Heilmitteln schon getrotzt haben; sie sind im Körper gleichsam schon organisch geworden und haben sich eine geraume Zeit hindurch so sehr mit der Individualität des Menschen verwebt, daß sie gleichsam alle Prozesse beherrschen und dem organischen Leben das Gesetz geben. Mineralbäder, die sowohl hinsichtlich ihrer qualitativen Beschaffenheit, als auch hinsichtlich ihrer umfassenden Wirksamkeit durch die Haut, die mit allen organischen Gebilden in inniger Beziehung steht, zu den stärksten Mitteln gehören und schon oft in Fällen Hülfe gebracht haben, wo alles vergeblich war, nützen dadurch, daß sie den Körper in den Zu-

stand versetzen, in dem es der Heilkraft der Natur möglich wird, des Krankheitsprozesses sich zu bemeistern und ihn aus den organischen Gränzen zu vertreiben. Bey den Bädern in Steben geschieht dieß durch ihre belebende, stärkende Eigenschaft, die sie über alle organischen Gebiete ausüben, und, während der Krankheitsprozeß noch fortbesteht, sich noch steigert, wird auch die Lebenskraft, die zur Genesung tendirt, mit erhoben, so daß sie mit gleichen Waffen sich gegenüberstehen. Diese centrische Kraft, die Heilkraft der Natur, hat ihren Sitz im Gangliensysteme, das eine so bedeutende Rolle im menschlichen Leben spielt, indem es auf der einen Seite Herrscher ist und die belebende Gewalt für alle Produktion und Reproduktion ausübt und so die Individualität des Menschen beschützt; auf der anderen Seite nach außen schaut und sympathetisch durch das Gefühl alles berührt, was außer uns ist. Alle Krankheitsformen, gegen welche Stebens Bäder angewendet werden, beruhen auf einer Schwäche dieses Systems, und unser großes Mittel wirkt

besonders auf die Ganglienнerven, ihre Kraft erhöhend. Deswegen werden krankhafte periphérische Prozesse, wie z. B. Gichtschmerzen oder abnorme Secretionen beschränkt, indem die centrische Kraft des Gangliensystems hervorgerufen und belebt wird. Je mehr die eigentliche Heilkraft der Natur sich ermannt, desto mehr reagirt die Krankheit, die ebenfalls ein eigenthümliches Entwicklungsgesetz verfolgt, und dieß ist der Grund, warum im Anfange, und, wenn die Krankheit eingewurzelt ist, noch geraume Zeit fort die Krankheitssymptome sich steigern; z. B. die Schmerzen zunehmen und das Kraftgefühl sinkt, welche Erscheinung zu manchem Mißverstehen der Natur Veranlassung giebt. Diese Zunahme der krankhaften Zufälle ist allerdings ein günstiges Zeichen, und man hat es, durch die Erfahrung belehrt, von jeher dafür genommen. Es verkündet die Einwirkung des Mineralwassers auf den krankhaften Prozeß, und wenn auch das zunehmende Gefühl von Schwäche zu widersprechen scheint, so wird es doch begründet durch den wechselseitigen Kampf beyder Factoren des Heilungsprozesses. Diese beyde

Factoren, der Krankheitsprozeß und die wachsende Heilkraft der Natur, gehen stetig neben einander fort, bis ersterer seine Reife und letzterer die Gewalt erlangt hat, welche nöthig ist, um die wuchernde Krankheit sich unterzuordnen und sie so gleichsam mit ihren Wurzeln auszurotten. Diese fortschreitende Evolution der getheilten Kraft des organischen Lebens geht zuweilen im Anfange nur ganz langsam vor sich, wenn die centrische Kraft des Lebens ganz darniederliegt, — wie es z. B. bey Lähmungen der Fall ist — so daß der Brunnengast oft wochenlang in Steben ist, ohne die geringste Besserung zu fühlen; dennoch ist das Wasser von Nutzen und gewährt, wenn auch nicht gänzliche Heilung, doch Besserung. Dergleichen schwierige Krankheitsfälle erfordern den mehrjährigen Gebrauch der Stebener Bäder, wenn die Krankheit völlig verschwinden soll.

Hat so der Krankheitsprozeß den höchsten Grad der Evolution, die Höhe, ἀκμή, erreicht, dann gehorcht er dem Gesetze der Involution. Die Crisis ist vorhanden, die Krankheitserschei=

nungen verschwinden, das Krankheitsbild verwischt sich nach und nach durch die immermehr die Oberhand gewinnende Heilkraft der Natur, und ein frisches Leben gedeiht aus der Asche des kranken. Denselben Gang, den die Krankheit bey ihrer Entwicklung genommen hat, nimmt sie auch wieder bey ihrer Rückbildung, so daß die neuesten Symptome auch zuerst sich wieder verlieren. Dieß ist auch der Grund, warum während des Gebrauches der Stebener Bäder bey gichtischen Paralysen und gänzlicher Apathie, wieder heftige Schmerzen entstehen, wenn die Bäder mit Nutzen gebraucht werden. Hat so die Heilkraft der Natur sich die Herrschaft über den krankhaften Prozeß erworben, dann ist auch die Bedingung gegeben, unter der sie die Krankheit ohne weiteren Fortgebrauch des Bades und ohne eine andere Beihülfe der ärztlichen Kunst völlig aus den organischen Gränzen vertreiben kann. Mancher Gichtkranke kehrt mit seinen Schmerzen wieder aus Steben zurück, und nach Wochen und Monaten weichen sie erst allmählig. Mancher Gelähmte hat erst bey seinem Weggange aus dem

Kurorte das Lebensgefühl in den gelähmten Theilen wieder erlangt. Erst im Erwachen war die Muskelkraft und doch erhielt er den vollständigen Gebrauch dieser Theile wieder ohne Fortsetzung der Bäder, ohne irgend ein anderes Heilmittel. Dieß ist die neuerwachte Heilkraft der Natur, vis medicatrix naturae, die durch Stebens Heilquellen wieder in ihre Rechte eingesetzt wird, die Grundvesten des Körpers wieder aufbaut und alles entfernt, was nicht zu dessen Frommen ist. Dieß ist Stebens Mineralwasser, das noch immer in den Adern rieselt und in den Nerven lebt. Dieß ist die Nachwirkung desselben, die so häufig beobachtet wird und so leicht zu begreifen ist, wenn man die Natur mit reinem Blicke anschaut.

Allein, wie die Pflanze nicht immer zur vollen Entwickelung gelangt, indem äußere Kräfte, die höher stehen, sie zerstören; so auch der Krankheitsprozeß. Die centrische Kraft der Natur wirkt nicht selten sogleich bey anfangendem Gebrauche der Stebener Bäder zerstörend auf ihn ein, der, als revolutionäres Glied der organischen Kette, alles andere sich unter-

jochen, und in diesem egoistischen Triebe als Centrum sich setzen will. Oft verschwinden nach den ersten Bädern die Krankheitssymptome; die Lebenskraft erwacht, die Heiterkeit der Seele kehrt wieder und in schnellen Schritten geht die Genesung fort. Dieß ist der Fall bey nicht ganz atonischen Subjecten, bey Personen, deren Lebenskraft noch nicht ganz darnieder liegt und bei Krankheiten, die nicht in einer bestimmten constitutionellen Anlage begründet sind. Ist jedoch die Krankheit eingewurzelt, hat sie sich über alle Systeme des Organismus verbreitet, begünstiget die Constitution, das Temperament u. s. w. die Krankheitsbildung, und war der Verlauf der Krankheit ganz langsam; dann wird erst nach längerer Zeit die Lysis eintreten und dann wird auch die Nachwirkung der Stebener Bäder noch mehr bemerkt werden. Am längsten ist der Verlauf, wenn bereits Folgekrankheiten der Grundkrankheit eingetreten sind, weil bey der Rückbildung die Grundkrankheit wieder erregt und geheilt werden muß, und deswegen ist in solchen Fällen auch ein längerer und wiederholter Gebrauch

dieses wichtigen Heilmittels nothwendig. So muß bey Lähmungen, welche Folge der Gicht sind, die Gicht in den gelähmten Theilen erst wieder entstehen, wenn radikale Heilung eintreten soll. Bey Paralysen der Extremitäten, die nicht nach Gicht gefolgt sind, entstehen selten Schmerzen, wohl aber zeigen sich Spuren neu sich regender Nervenkraft z. B. Kriebeln, Ameisenlaufen, Ziehen u. s. w. in den leidenden Theilen, wenn das Bad wirksam ist, also auch wieder dieselben Symptome, die vor dem Eintritte der Lähmung zugegen waren.

Soll die Nachwirkung des Stebener Bades kräftig erfolgen, so ist es nöthig, daß bei der Heimkehr alle ursächlichen Momente beseitiget werden, welche früher die Krankheit erzeugt haben, denn oft ist nur noch eine Spur des Uebelbefindens vorhanden, und dieser kleine focus verschafft sich einen immer größeren Umfang, wenn die krankmachenden Ursachen wieder auf den Kranken einwirken, so daß das Uebel zu seiner vorigen Ausbreitung sich fortentwickelt. Eine einzige noch geschwollene Zehe brachte, wie die Erfahrung gezeigt hat, unter

ungünstigen Verhältnissen die allgemeine Gicht wieder zurück.

Möge diese kleine Darstellung des inneren Vorganges bei der Heilung chronischer Krankheiten durch Stebens Bäder hinreichen, den Leidenden Muth zu machen, wenn auch der Anfang der Kur ihren Wünschen nicht sogleich entsprechen sollte, denn eine Steigerung der Krankheitssymptome ist bey manchen Krankheitsformen als ein günstiges und als ein zur Heilung nothwendiges Zeichen anzusehen.

Und wenn auch mancher ohne besondere Besserung aus Steben zurückkehren sollte, so vertraue er auf die Nachwirkung der Bäder; denn ist nur die Crisis glücklich überstanden, dann heilt sich die Natur selbst, wenn nicht neue Ursachen die Krankheit wieder nähren und sie steigern.

Vom Tropfbade in Steben.

Ein höchst wichtiges Mittel zur Unterstüzzung der allgemeinen Wasserbäder ist in Steben das Tropfbad. Es besteht darinn, daß warmes oder kaltes Wasser von einer der

Krankheit angemessenen Höhe in Tropfen entweder auf die Centralpunkte der leidenden Nerven, oder auf den leidenden Theil selbst herabfallen. Um nun ein solches Tropfbad an sich appliciren zu lassen, setzt sich der Leidende entkleidet in ein warmes Bad, und läßt das Herabfallen des Wassers auf eine bequeme Art bewerkstelligen. Dieses Tropfbad muß periodisch während des Gebrauchs des allgemeinen Bades wiederholt werden, und in diesen Zwischenräumen reibt sich der Kranke die leidenden Theile, um sie zu beleben. Der Zweck dieser Tropfbäder ist kein anderer, als entweder diese Centralpunkte des Nervensystems heftig zu erschüttern und die daraus entspringenden Nervenverzweigungen durch eine elektrische Leitung zu beleben, oder ohne Erregung des Centrums die leidenden Theile unmittelbar zu reitzen und ihre Lebensthätigkeit zu erhöhen. Jede andere Wirkung, die durch die Tropfbäder in Steben bezweckt wird, ist nur secundär.

Die Wirkung der Tropfbäder kommt der der elektrischen Schläge sehr nahe. Sie wir-

ken sehr erschütternd für den Nervenpunkt, auf den sie auffallen, und sehr bethätigend für die mit ihm in Verbindung stehenden Nervenverzweigungen.

Die Tropfbäder sind deswegen überall angezeigt, wo die Lebenskraft in irgend einem Theile bedeutend leidet oder wirklich zu erlöschen droht. Oft erzeugen sich in solchen lebensarmen Theilen Stockungen. Denn der Nerve ist der positive Pol des vegetativen Lebens. Mit seiner Kraft steigt die Thätigkeit der Resorption, Assimilation und Circulation u. s. w. Solche Stockungen, besonders im lymphatischen Systeme, das mit dem Nervensysteme in innigster Berührung steht, werden am besten zertheilt durch solche nervenerschütternde Mittel. Auch um irgend eine krankhafte Reitzbarkeit oder Empfindlichkeit eines besondern Theiles herabzustimmen, wendet man Tropfbäder an. Sie zertheilen z. B. Krämpfe, die als Stockungen in der Leitung der Nervenkraft angesehen werden können, und wirken deswegen secundär auch schmerzstillend. Deswegen sind Tropfbäder so überaus wirk-

sam bei allen Nevralgien und dürfen beim Gebrauche der Stebener Bäder nie versäumt werden.

Wir wenden daher die Tropfbäder bei allen Formen örtlicher Schwäche an, bey der es nöthig ist, den Nerven stark zu erschüttern, um Crisen hervorzubringen. Sehr wirksam sind sie nach dieser Ansicht und durch die Erfahrung bestätiget:

1. Bei atonischen Rheumatismen und atonischer Gicht, wenn sie an einem besonderen Theile festsitzen. Bestehen solche Leiden, die ihren inneren Grund in einer geschwächten Nervenkraft haben, schon lange, so finden auch Stockungen im lymphatischen Systeme statt und der geschwächte Nerve muß stark gereitzt werden, um die resorbirende Thätigkeit mit zu erregen. Dieß zeigt sich besonders beim Fothergillschen Gesichtsschmerze, dem Cotunnischen Hüftweh und andern Nevralgien, die zwar öfters exanthematischer Natur sind, und durch unterdrückte Hautausschläge sich erzeugen, noch öfter aber durch ein critisches Exanthem sich entscheiden, wel-

ches dadurch entsteht, daß die heilende Naturkraft solche Stockungen der Säfte, welche Schärfen bilden, durch die Haut entfernt.

2. Bey örtlicher Schwäche des Gehirns, des Ganglienſystems oder Rückenmarks. Diese 3 Heerde der Nervenkraft stehen in der innigsten Beziehung zu einander und es kann keiner primär leiden, ohne auch die übrigen consensuell mit zu ergreifen. Alle Symptome einer geschwächten Nervenkraft, jede geschwächte oder perverse Sinnesthätigkeit, jede Aeußerung eines krankhaften Gefühls, einer krankhaften Bewegung, jede psychische Krankheit kann in jedem dieser 3 Centralpunkte des Nervensystems ihren Grund haben. Bey jedem solchen örtlichen Leiden erzeugen sich mit der Zeit Stockungen im Blut und im lymphatischen Systeme, und diese werden nicht selten durch die erschütternde Wirkung der Tropfbäder geheilt. Deswegen ist es gar nicht selten, daß solche Uebel durch kritische Blutflüsse sich entscheiden, z. B. durch die Menstruation, oder hämorrhoidalische Excretionen, die bloß durch die erschüt-

ternde Kraft der Tropfbäder und durch die electrische Fortwirkung auf das Rückenmark u. s. w. erklärt werden können.

3. Bey jenem hohen Grade von atonischer Schwäche, der sich zur Lähmung hinneigt, so wie bey wirklicher Lähmung. Hier sind die Tropfbäder am allernothwendigsten. Nicht nur die Lähmungen der oberen und unteren Extremitäten sind hieher zu zählen, sondern auch jede anfangende Paralysis der Sinnesorgane, jede anfangende Schwäche des Geistes bis zum wirklichen Blödsinne, jede Atonie des Gemüths, besonders jene Form der Hypochondrie und Hysterie, die an Melancholie gränzen, so wie jede anfangende Paralyse der vegetativen Organe, denn nichts erschüttert die Nerventhätigkeit so sehr und regt die gesunkene Kraft mehr auf, als ein Tropfbad.

Nach dem bisher Entwickelten sind also die Heerde der Krankheiten, die für die Tropfbäder indicirt sind, entweder das Cerebralnervensystem oder das Gangliensystem oder das

Rückenmark, und hiernach sind die Berührungspunkte der Tropfbäder entweder

1. der Scheitel
2. die Herzgrube, nemlich der plexus solaris als Mittelpunkt des Gangliensystems
3. die Rückenmarkssäule in ihren verschiedenen Abtheilungen des Halses, der Brust, der Lenden und des Kreutzes.

Unter allen diesen Punkten ist der empfindlichste der Scheitel, und weil alle 3 Heerde des Nervensystems in der innigsten Verbindung stehen, so kann auch mittelbar durch die Tropfbäder auf den Scheitel eine kräftige Wirkung auf andere Nervenparthien hervorgebracht werden z. B. bey Ecstatischen, um die Beweglichkeit der Extremitäten durch die Einwirkung auf das Rückenmark wieder anzufachen.

Bey Lähmung der Extremitäten kann auch das Tropfbad unmittelbar auf den gelähmten Theil angebracht werden.

Hinsichtlich der Stärke der Wirkung gilt der Grundsatz, daß Tropfbäder um so kräf-

tiger

tiger wirken, je höher der Tropfen herabfällt, je größer und kälter er ist. Deswegen muß der vorsichtige Arzt genau berechnen, wie er bei concreten Fällen das Tropfbad zu verordnen hat, damit die Reitzung ganz angemessen ist und keine Ueberreitzung entsteht. Auf der andern Seite kann aber auch der Badende, wie es so häufig in Steben geschieht, ohne Zuziehung des Arztes nie selbst bestimmen, wohin und auf welche Art er die Tropfbäder anwenden soll. Denn da sie sehr reitzende Mittel sind, die nur im hohen Grade örtlicher Atonie angewandt werden dürfen, so kann der größte Schaden dem erwachsen, der sie auf eine unrechte Stelle und auf eine falsche Art anwendet.

Ueber die Anwendung der Moorerde.

Rings um die Mineralquellen von Steben, besonders in der Richtung nach Obersteben befindet sich ein reiches Lager von Moorerde, die fein zerrieben, von allen unreinen, sandigen Theilen befreit und mit war-

men Mineralwasser befeuchtet und verdünnt, eine breyige Masse giebt, welche, als Bad benützt, von überaus großer Wirksamkeit ist. Diese Moorerde ist eine braunschwärzliche, fettige Masse, welche, chemisch untersucht, dieselben Bestandtheile wie das Stebener Mineralwasser enthält, und auch in allen den Fällen indicirt ist, wo die Bestandtheile der Stebener Quellen in mehr consistenterer Form nöthig sind. Bis jetzt hat man diese Moorbäder in Steben blos örtlich angewandt, weil Vorrichtungen zu allgemeinen Bädern, wie sie in Nenndorf, Marienbad, Eilsen u. s. w. bestehen, noch nicht vorhanden sind. So wirksam auch diese örtlichen Bäder sind, indem sie eine äußerst kräftige Reaction in den geschwächten Theilen hervorrufen, so gefährlich sind die allgemeinen, und um so größere Vorsicht ist während ihres Gebrauches nothwendig; denn sie bringen eine fürchterliche Erregung des Gefäß- und Nervensystems hervor, und die beim unrichtigen Gebrauche der Stebener Wasserbäder zu fürchtenden Folgen können in viel höhe-

rem Maaße bey ihnen eintreten. Das Gesetz der Einwirkung irgend einer Badeflüssigkeit auf den Körper ist dieses: je dichter die Masse des Bades ist, desto kräftiger die Einwirkung auf den Organismus. Deswegen wirkt bei gleicher Temperatur ein Dampfbad weniger erhitzend, als ein gewöhnliches Wasserbad rc.

Die Moorerde wird benützt:

zu Bädern und Ueberschlägen.

Erstere werden bereitet durch bloßes Zugießen von heißem Mineralwasser bis zur Consistenz eines dünnen Breyes in zweckmäßig eingerichteten Gefäßen für die kranken Theile z. B. Hände, Füße u. s. w.; die letzteren, indem man der Moorerde die Consistenz eines dicken Breyes giebt, der in Form eines cataplasma auf ein leinenes Tuch gestrichen und so unmittelbar auf den leidenden Theil gebracht wird.

Der Grad der Temperatur und die Dauer der örtlichen Anwendung der Schlammerde richtet sich nach den Grundsätzen, die wir in dieser Beziehung bei der Anwendung der Wasserbäder überhaupt ausgespochen haben. Auch

hier entscheidet das specielle Gefühl und man kann im Allgemeinen bestimmen, daß sie so warm angewendet werden dürfen, als es das Gefühl erlaubt. Hinsichtlich der Dauer stimmen die meisten Brunnenärzte darinn überein, daß sie von einer bis zu 2 Stunden zu appliciren sind.

Eine gleiche Vertheilung der Temperatur, so wie eine gleiche Consistenz der ganzen Masse wird durch Umrühren derselben bewirkt, indem dadurch das gewärmte Mineralwasser mit der Moorerde innig vermischt wird. Wird der Umschlag kalt, so ist immer wieder ein warmer dafür zu nehmen.

Während des Gebrauchs der Moorbäder ergeben sich folgende Erscheinungen:

1. wird die Haut des Badenden geröthet

2. erscheint nicht selten auf der Haut ein juckender Ausschlag (Psydracia thermalis)

3. wird der Kranke öfters von Schwindel, Kopfschmerz, Herzklopfen u. s. w. befallen und diese Zufälle kommen gewöhnlich von Congestionen her, die bei reitzbaren Personen durch dieses reitzende Mittel verursacht werden.

Man wendet die Moorbäder an, wenn

die Bestandtheile des Stebener Wassers in mehr consistenterer Form nöthig sind, und wenn eine mehr anhaltende Wirkung auf die erschlafften Theile hervorgebracht werden soll. Großen Nutzen leisten sie daher:

1. Bei jeder örtlichen Schwäche irgend eines Unterleibsorgans oder der Extremitäten. Nur auf Theile, die vom Gehirne etwas entfernt sind, dürfen Moorbäder oder Moorüberschläge angewandt werden, weil durch diesen anhaltenden und heftigen Reitz auf einen und denselben Theil leicht Congestionen nach dem Kopfe entstehen, die niemals zu gestatten sind. Besonders gehört hieher jene Schwäche der Sehnen und Bänder, die nach Luxationen besonders bei älteren Personen zurückbleibt, und bei welcher das geschwächte Glied nur mit der höchsten Vorsicht gebraucht werden darf, widrigenfalls eine neue Extension veranlaßt werden könnte.

2. Bei Contracturen. Die schmeidigende, erweichende, nervenbelebende Eigenschaft dieser Bäder hat sich immer in diesen Leiden heilsam bewiesen.

3. Bei partiellen Lähmungen, besonders nach vorausgegangener Gicht.

4. Bei inveterirten Geschwüren, die auf einem Zustande der Atonie des Zellgewebes beruhen, der sich durch wuchernde Granulation und durch seröse Eiterbildung ausspricht.

Bei den Landleuten der Umgegend ist diese Kraft der Schlammerde längst bekannt und häufig gebrauchen sie ohne ärztliches Anrathen dieses äußere Heilmittel, mit dem die Natur eine große Strecke Landes überdeckt hat.

5. Bey ödematösen Geschwülsten, die Symptome einer allgemeinen oder einer örtlichen Schwäche sind. Durch ihre roborirende, die Resorption vermehrende Eigenschaft zertheilen sich solche Geschwülste schnell während ihrer Anwendung.

Nicht selten hat man sich auch des Stebener Mineralwassers zu Klystieren und Injectionen ad vaginam bedient, und zwar mit vielem Nutzen. Bey jeder Krankheitsform,

welche in einer Atonie des untern Theils des Darmkanals ihren Grund hat, sind die Klystiere von vorzüglicher Wirksamkeit, da das Wasser mit den leidenden Theilen in unmittelbare Berührung kommt. Derselbe Fall ist bei Injectionen in die Geschlechtstheile bei vorhandener Schwäche dieser Organe. Man bereitet die Klystiere und die Injektionen, indem man das Wasser gelinde erwärmt, und in die Spritzen einfüllt. Bei Obstructionen, die von einem atonischen Zustande des Darmkanals ausgehen, ist es gut, dem erwärmten Wasser einen Löffel voll reines Baumöl zuzusetzen. Uebrigens wirkt auch das kohlensaure Gas sehr erwärmend, bethätigend, und die peristaltische Bewegung des Darmkanals sehr vermehrend. Von der Wirksamkeit dieser Lavements, besonders bei den hartnäckigsten Obstructionen, die in Schwäche ihren Grund hatten, haben wir die schönsten Beispiele.

Man läßt sich diese Klystiere entweder in den späteren Morgenstunden oder Abends appliciren, doch nicht zu spät, damit durch die

belebende Eigenschaft des Wassers die Ruhe nicht gestört wird.

Nach der Application verhalte man sich ruhig, damit es längere Zeit im Darmkanale bleibt und auf die Häute desselben seinen belebenden und stärkenden Einfluß ausübt.

Was über die Application der Lavements gesagt wurde, gilt auch für die Injectionen in die Genitalien.

Vom innerlichen Gebrauche des Stebener und Langenauer Wassers.

Kein Mineralwasser kann, was schon so viele Schriftsteller über den Gebrauch einzelner Quellen dargethan haben, aus seinen Bestandtheilen allein gewürdiget werden. Denn die analytische Chemie, die immer fortschreitet, entdeckt in den Mineralwassern von Jahr zu Jahr neue Bestandtheile, die man mehrere Jahre vorher noch gar nicht gekannt hat. Man durchlaufe die Analyse der Pyrmonter Quellen von Brandes, der Carlsbader von Berzelius u. s. w., überall wird man dieselbe Erfahrung machen. Auch in unsern Heilquellen wurden

nach der Methode dieser großen Meister der Scheidekunst durch eine neuere Untersuchung viel mehr Bestandtheile entdeckt, als früher Hildebrandt in ihnen gefunden hat.

Und welche wichtige Entdeckungen werden noch der Nachwelt aufbewahrt seyn, von denen man noch nichts ahndet? Denn viel wirksamer ist Steben, als man nach seinen Ingredienzien, die man gefunden hat, vermuthen sollte. Deswegen muß auch die Erfahrung gewürdiget werden; denn keine Analyse kann man für geschlossen halten, da die Chemie selbst in immerwährendem Fortschreiten ist. Und kennen wir manche Mineralquelle auf anderem Wege, als durch die Erfahrung? So ist z. B. das Bad zu Gastein im Salzburgischen äußerst wirksam, ob es sich gleich nach der chemischen Analyse sehr arm an wirksamen Bestandtheilen gezeigt hat.

Sowohl nach der Analyse, als auch nach der Erfahrung ist die Wirkung des Stebener Mineralwassers: reitzend, erhitzend, roborirend, Säfte verdickend, anhaltend, die Cohäsion vermehrend. Es unterscheidet sich von den meisten

Stahlquellen besonders dadurch, daß es bei seiner reitzenden Eigenschaft wenig salinische Theile enthält, die ihre Wirkung auf den Unterleib determiniren, und so die Neigung zu Congestionen nach dem Kopfe und der Brust vermindern. Unter allen Eigenschaften ist die anhaltende, alle Secretionen hemmende, für den innern Gebrauch des Stebener Stahlwassers die wichtigste. Denn mit jedem Mittel kann man hinsichtlich der Dosis freigebiger seyn, das secernirend wirkt, und so selbst wieder aus dem Körper gelangt. Vorsicht ist jedoch in dieser Hinsicht bei jenem nöthig, welches dem Körper assimilirt wird. Stebens Mineralwasser wirkt auf keinem Wege reinigend, und treten ja Crisen ein, so geschieht dieß dadurch, daß sich die Natur erkräftiget durch die stärkende Wirkung des Wassers. Nur das Phlegma wird gleichsam durch die Reinigungswege ausgeschieden, die eigentliche Kraft wird durch die Verdauung dem Blute und durch die Begeistigung dem Nervensysteme beygemischt, und auf diese Art werden die heilsamen Wirkungen auf den ganzen Organismus fortgepflanzt. Man sey daher beim

innerlichen, so wie beym äußerlichen Gebrauche eines so wichtigen Heilmittels äußerst strenge und sehr subtil bei der Indication desselben; denn großer Schaden kann verursacht werden, wenn es unrichtig gewählt, oder auf eine unrechte Art gebraucht wird.

Die Stebener Quellen und die Langenauer, die nachbarlich beysammen liegen und eine Sippschaft bilden, wahrscheinlich auch Einen Ursprung haben, unterscheiden sich blos in quantitativer Hinsicht von einander, so daß das Langenauer Wasser zwar dieselben Wirkungen äußert, jedoch in minderem Grade, als das Stebener. Durch seinen großen Gehalt an kohlensaurem Eisen und Kieselerde wird das Stebener Wasser sehr schwer verdaulich, und es gilt daher die Regel, bey Individuen, die es in der kleinsten Quantität nicht vertragen, mit dem Langenauer anzufangen, um so die Natur gleichsam zu dem schwereren vorzubereiten. Obgleich das Langenauer Wasser sehr leicht zu versenden ist, so gewährt es doch einen großen Vortheil, das Mineralwasser

an der Quelle selbst zu trinken, und deswegen ist es besser, das Stebener zum innerlichen Gebrauche zu benützen, wenn es nämlich gut vertragen wird. Jedes Mineralwasser verliert bei der Versendung an kohlensaurem Gase, und dieser Brunnengeist ist es, der die Verdaulichkeit eines so schweren Wassers befördert, indem es diese Organe belebt, erwärmt und zum Kampfe mit diesen unorganischen Stoffen auffordert. Das Stebener Wasser ist sowohl der Wirkung, als der Lage nach, das centrische, alle anderen Nachbarquellen beherrschende. Es wirkt auch, wo es vertragen wird, viel stärker, als das Langenauer und jedes andere in der Nähe. Oefters wird auch erst nach dem Gebrauche mehrerer Bäder das Stebener Wasser innerlich vertragen. Denn durch jenen kräftigen Resorptionsprozeß, der im Bade durch die Haut vor sich geht, werden die Verdauungsorgane gestärkt und zur innerlichen Kur vorbereitet. Dieß bestätiget schon die Erfahrung. Denn nach dem Gebrauche jedes Bades nimmt

der Appetit und die Verdauungskraft zu, wenn auch dabei nichts innerlich gebraucht wird. Doch sehr verschieden ist die Wirkung eines und desselben Arzneymittels, wenn es auf verschiedenem Wege angewandt wird, was wir besonders beym Gebrauche des Merkurs in syphilitischen Krankheitsformen wahrnehmen.

Beym innerlichen Gebrauche der beiden genannten Eisensäuerlinge, die ihrem Wesen nach ganz identisch sind und auch homogen wirken, sind nun folgende Cautelen zu wissen nöthig, ohne deren Befolgung man diese kräftig wirkenden Heilmittel nicht vertragen und so dem Körper kein Heil gedeihen kann.

1. Wie wir oben gesehen haben, so geht jener atonische Zustand der Verdauungsorgane, der bei allen Kurgästen in Steben vorkommt, mit der Zeit in einen status pituitosus über; denn das Product dieser atonischen Nervenschwäche ist Schleim. Je länger daher diese Schwäche bestanden, je weiter sie sich ausgebreitet hat, je mehr die Schleimproduction vorherrscht und je mehr

dieser status pituitosus vorhanden ist, um so mehr ist eine vorbereitende Kur nöthig, die zum Zwecke hat, den in den Verdauungsorganen angesammelten zähen Schleim, der die Anfänge der resorbirenden Gefäße verschließt, aufzulösen und zu entfernen. Turgesciren die Schleimstoffe nach oben, dann ist ein Brechmittel aus Brechweinstein in refracta dosi nöthig, um erst die Auflösung zu unterstützen. Turgesciren sie nach unten, dann sind bittere Auflösungsmittel erforderlich, da abführende Salze diesen atonischen Zustand noch mehren, die Nervenkraft schwächen, das Blut noch mehr verdünnen, zersetzen u. s. w. Nichts ist schädlicher, als der in Steben gewöhnliche Gebrauch, das Langenauerwasser durch Beimischen von Glaubersalz abführend zu machen; denn wo Stebens Mineralwasser indicirt ist, da muß jedes salinische Stahlwasser vermieden werden, weil alkalische und salinische Stahlwasser einen Gegensatz bilden, sowohl hinsichtlich ihrer Qualität, als auch ihrer Wirkung. Und gesetzt, es wäre nöthig, bei einem atonischen Zustande auch die Darm-

secretion zu befördern, so haben wir ja zu viele natürliche Quellen, als daß wir zu solch' einem künstlichen Gemische unsere Zuflucht nehmen sollten.

2. Auf die Kraft der Verdauungsorgane kommt es an, ob man das Langenauer oder Stebener Stahlwasser zum innerlichen Gebrauche wählen soll. Ist der Magen und Darmkanal sehr reitzlos, die Verdauung und Stuhlsecretion träge, dann ist das Langenauer Wasser zuträglicher; es läßt sich leichter assimiliren. Da bei solchen atonischen Individuen gewöhnlich eine organische Kälte in den Verdauungsorganen statt findet, so ist es sehr zweckmäßig, jedes Gläschen Mineralwasser mit einer kleinen Quantität eines guten weißen Weines vermischen zu lassen, und es nicht so ganz kalt zu trinken. Viele Menschen, die es nüchtern nicht vertragen, genießen es ohne Beschwerde, wenn sie vorher eine Tasse Kaffee zu sich genommen haben. Nur in sehr seltenen Fällen, wenn nemlich eine übermäßig erhöhte Reitzbarkeit des Magens statt hat, darf das Langenauer Wasser mit etwas war-

mer Milch versetzt getrunken werden. Dieß ist die gewöhnliche Anwendungsart bei Kindern, die von Natur sehr reitzbar sind, und bei Verschleimung der Brust. Das Stebener Wasser wird nie mit Milch vertragen, da es dadurch noch schwerer verdaulich wird, als es an sich ist. Wo das Stebener Stahlwasser gleich im Anfange vertragen wird, bringt es viel mehr Nutzen, da es weit reicher ist an wirksamen Bestandtheilen, als das Langenauer. Im entgegengesetzten Falle soll immer mit dem Langenauer begonnen, und wenn sich die Verdauungsorgane etwas gebessert haben, zu dem Stebener übergegangen werden.

3. Die beste Tageszeit zum Genusse jedes Mineralwassers ist wohl der frühe Morgen, zwischen 6 bis 8 Uhr in den Sommermonaten. Im Schlafe hat sich der ganze Mensch wieder gesammelt und erholt, besonders aber das Gangliensystem, das den ganzen reproductiven Prozeß belebt und beherrscht. Am Morgen sind die Verdauungsorgane in voller Kraft und das Gemüth besitzt jene

heitere

heitere Stimmung, die zum Gedeihen einer Brunnenkur erforderlich ist. Allein der Mensch ist noch nicht völlig erwacht, wenn er die Augen aufschließt, die solare Seite desselben tritt erst nach und nach in Thätigkeit. Deswegen findet sich nicht mit dem Erwachen der Appetit ein, sondern erst wenn der Mensch mit der äußern Natur sich wieder befreundet hat. Dieß gibt einen Fingerzeig, daß auch nicht sogleich nach dem Aufstehen das Mineralwasser getrunken werden darf, sondern erst später, wenn die Verdauungsorgane erwacht sind, was sich durch ein inneres Verlangen kund thut. Auch die Quelle ist am Morgen am reichsten an flüchtigen Bestandtheilen, denn auch die Natur folgt während der Nacht dem Gesetze der Involution, wie der Mensch, und mit der Sonne erwacht die secernirende Thätigkeit, die nun mit aller Kraft eintritt und die Quelle mit ihren wirksamen Bestandtheilen schwängert. Eben so ist hinsichtlich der äußeren Temperatur diese Tageszeit zu einer Trinkkur die angemessenste. Denn die Son-

nenglut in der späteren Tageszeit würde den Trinkenden zu sehr ermatten, während er am Frühmorgen sich die gehörige Bewegung machen kann, damit das Wasser leichter verdaut und durch die Hervorrufung eines von innen kommenden Schweißes jede Congestion zum Kopfe vermieden werden kann. Viele nervenschwache Personen, wie sie in Steben vorkommen, schlafen erst am Morgen recht sanft, indem sie während der Nacht mit dem Schlafe gleichsam kämpfen und durch diese Ermattung zur Ruhe kommen. Diesen raube man ja nichts von ihrem wohlthätigen Schlafe, sondern lasse sie erst später ihr Mineralwasser trinken. Andere fühlen sich durch den Schlaf nicht erkräftiget; jede körperliche Anstrengung am Morgen macht sie hinfällig, matt, schläfrig, u. s. w. Solchen kann man erlauben, behutsam vom Langenauer Wasser einige Gläser zu Hause zu trinken, ohne die gesetzliche Bewegung im Freien. Bei manchem Kranken treten am Morgen Crisen durch die Haut ein. Auch diese dürfen nicht so früh trinken, sondern müssen erst diese heil-

samen Secretionen im Bette abwarten, wenn sie sich nicht mehr schaden als nützen wollen.

Nachmittags werden Stahlwasser, die die Secretion des Stuhlgangs nicht befördern, nicht vertragen, weil bei angefülltem Unterleibe Congestionen zu den oberen Theilen entstehen und die Neigung zu Obstructionen nur noch mehr befördert wird. Die Beobachtung habe ich häufig gemacht, daß Brunnengäste, die jedesmal am Morgen nach genossenem Frühstücke ihren Stuhlgang hatten, diese naturgesetzliche Ordnung störten, sobald sie nur einen Schoppen vom Mineralwasser Nachmittags tranken. Auch bei auflösenden Mineralwassern ist das Nachmittagtrinken nicht zweckmäßig, wenn es in größerer Quantität genossen wird; denn zu dieser Zeit geht die sogenannte zweite Verdauung vor sich, welche Operation dadurch gestört wird.

4. Bei alkalischen Stahlquellen, worunter die Stebener und Langenauer gehören, ist, hinsichtlich des innerlichen Gebrauchs, große Vorsicht nöthig. Die erste Regel dabei ist:

man genieße solches Mineralwasser nur in kleiner Quantität. Die Gründe, die dieses nöthig machen, wurden schon oben angegeben und bestehen darinn, daß alkalische Stahlwasser gerne Congestionen zum Kopfe und zur Brust erregen, welche nicht durch critische Secretionen, wie beym Gebrauche auflösender Mineralwasser, gemindert werden. Bey auflösenden Mitteln sind flüssige Bestandtheile zur Lösung, selbst nöthig und das Mittel selbst wird durch die Wirkung zum Theil wieder aus dem Körper entfernt. Alkalische Mineralwasser werden dem Körper assimilirt, und nur das Phlegma wird durch die Secretionswege aus dem Körper ausgeschieden. Stebens Mineralwasser gehört unter die Reitzmittel, und schon deswegen sey man behutsam in der Quantität, damit der Körper in immer steigender Gabe sich daran gewöhne und durch Uebermaaß nicht überreitzt werde.

Es wirkt wie der rothe Wein, und muß auch eben so getrunken werden. Deswegen ist die zweite Regel beim innerlichen Ge-

brauche des Stebener Wassers: man trinke langsam, so daß die zweite Dosis erst genommen wird, wenn die erste verdaut ist. Nach der Mehrzahl der Fälle darf man nie mehr, als eine Unze oder 2 starke Eßlöffel voll auf einmal trinken und diese Quantität darf nur alle 10 bis 15 Minuten wiederholt werden. Die einzelnen Gaben, so wie die Zwischenpausen werden bestimmt durch die Kraft der Verdauungsorgane, durch den Grad der Krankheit und die Form derselben. Bey jedem Trunke muß man das Glas frisch aus der Quelle füllen, damit die Kohlensäure, die so sehr die Verdaulichkeit des Wassers befördert, nicht verloren geht. In den Pausen macht man sich eine gelinde Bewegung, was sehr wohlthätig beym Trinken ist. Ist es nöthig, das Mineralwasser gewärmt zu trinken, so geschieht dieß dadurch, daß man das gefüllte Glas so lange in heißes Wasser hält, bis es warm geworden ist. Trinkt man Langenauer Wasser, so muß die Flasche nach jedesmaligem Trinken immer wieder gut verpfropft werden,

damit die Kohlensäure während dieser Zeit nicht entweichen kann. Uebrigens wird dieses eben so getrunken, wie das Stebener, nur in verhältnißmäßig kürzeren Zwischenräumen.

Was die ganze Quantität anbelangt, die täglich getrunken werden darf, so richtet sich diese nach der Verdauungskraft und den Verhältnissen der Krankheit. Für die erste Zeit, bis sich die Natur an dieses geistige Frühstück gewöhnt hat, ist täglich ½ Schoppen genug, später kann man zu 1½ Schoppen höchstens 2 Schoppen steigen. Vom Langenauer kann man verhältnißmäßig die Hälfte mehr genießen.

5. Eine regelmäßige Brunnenkur, wie sie Hufeland*), besonders für salinische Mineralwasser vorschreibt, und wie sie in den meisten Kurorten ausgeführt wird, ist beym Gebrauche alkalischer Stahlwasser nicht nöthig. Manchen Tag ist der Mensch

*) Practische Uebersicht der vorzüglichsten Quellen Deutschlands von Dr. Christ. Wilh. Hufeland. Berlin bey G. Reimer, 1820.

nicht so sehr zum Trinken disponirt und fühlt keinen sonderlichen Appetit dazu. An solchen Tagen zwinge er sich ja nicht; denn es wird ihm nicht gedeihen. Auch die Witterung hat großen Einfluß. Ein schöner warmer Morgen ladet auch zum Trinken ein, das Wasser wird leichter vertragen, während man bei naßkaltem, trüben Wetter nicht trinken darf. Man glaube ja nicht, daß man hinsichtlich der Kur verliert, wenn man einen oder mehrere Tage aussetzt. Man wird vielmehr gewinnen, wenn man vermeidet, was dem Körper Schaden bringt. Gewöhnlich steigt man täglich hinsichtlich der Quantität, damit die zu erzweckenden Crisen durch die Secretionsorgane erfolgen; denn immer größer muß der Reitz werden, bis diese organischen Metamorphosen vor sich gehen. In Steben ist dieß nicht nöthig. Die Heilung besteht in einem belebenden, stärkenden Prozesse, nicht in einem ausscheidenden, und kann deswegen willkührlich erzielt werden. Zwar ist es gegründet, daß man bey jedem Mittel, das man längere Zeit nehmen

läßt, hinsichtlich der Dosis steigern muß, weil sich die Natur leicht daran gewöhnt; und auch während des innerlichen Gebrauchs des Stebener Wassers muß der Kranke, wenn es möglich ist, diese Trinkordnung verfolgen, jedoch nicht pedantisch sich daran binden. Man vermehre und vermindere im Verlaufe der Brunnenkur die Dosis. Das Verlangen der Verdauungsorgane selbst bestimme die Quantität des zu trinkenden Wassers.

Auch der Eintritt der Crisis, der Wendepunkt der Krankheit, hat darauf Einfluß. Man trinke weniger, wenn sich die Krankheit zur Genesung hinneigt, vermehre aber die Quantität, ehe dieser Zeitpunkt eingetreten ist.

Wie lange im Ganzen das Stebener oder Langenauer Wasser getrunken werden muß, hängt vom langsameren oder schnelleren Fortschreiten des Genesungsprozesses ab, und man kann darüber nichts im Voraus bestimmen.

6. Auch die Wirkung, die sich während des Genusses des Mineralwassers einstellt,

bestimmt die Quantität und das eigene innere Gefühl sagt dem Trinkenden, wenn er endigen soll. Vermöge der inneren Qualität des Wassers verursacht es nach und nach ein belebendes, erwärmendes Gefühl im Körper, die Circulation des Blutes wird beschleuniget, das Gesicht röthet sich, die Augen werden belebter, es verbreitet sich ein heiteres Gefühl über die Seele, kurz es treten alle Symptome ein, die man während des mäßigen Genusses eines guten, reinen Weines zu bemerken pflegt. Dieses den Menschen erhebende Gefühl gibt das Signal, das Trinken für diesen Tag zu beschließen, indem die Verdauungsorgane die richtige Menge aufgenommen haben. Continuirt man damit, so entsteht Schwindel, Kopfschmerz, Beängstigung, Trübsinn u. s. w. kurz es kommen alle Symptome, die man unter dem Namen Brunnenrausch auffaßt und die nach dem übermäßigen Genusse jedes Mineralwassers zu erscheinen pflegen. Diese Symptome sind besonders Folge der Einwirkung der Kohlensäure, die sich in ihren Wirkungen, wie jedes

andere spirituöse Mittel, äußert. Dieser Brunnenrausch pflegt wohl zuweilen anfangs aufzutreten, ehe sich die Natur an dieses starke Reitzmittel gewöhnt hat; tritt er in späterer Zeit ein, so ist es immer ein Zeichen, daß man zu viel getrunken hat, und die Quantität muß in Zukunft vermindert werden.

Das Stebener Wasser wirkt seiner Qualität nach, alle Secretionen hemmend, und deswegen darf es nur in kleiner Quantität getrunken werden, wenn diese Folge nicht zu stark eintreten und die heilsame Wirkung des Mittels unterdrücken soll. Trinkt man verhältnißmäßig zu viel Wasser, so entsteht der oben erwähnte Brunnenrausch, der auf heftige Congestionen zu den oberen Theilen folgt, und der Stuhlgang wird andauernd unterdrückt, da die ganze Lebensthätigkeit sich im Kopfe angesammelt hat. In einer der Krankheit und der Subjektivität des Kranken angemessenen Menge genossen, obstruirt weder das Stebener noch das Langenauer Wasser andauernd; ja beide eröffnen sogar, wenn die Trägheit dieser Secretion auf einem atoni=

schen Zustande des Darmkanals beruht. Entsteht Durchfall nach dem Genusse des Stebener oder Langenauer Mineralwassers, so wird es entweder nicht vertragen oder auf eine unrechte Art genossen; denn die Harnwerkzeuge sind bestimmt, das Flüssige aus dem Körper auszuscheiden, und geschieht dieß durch den Darmkanal, so ist dieß eine krankhafte Erscheinung, erzeugt durch eine dem Körper aufgedrungene Krankheit, und darf selbst beim Genusse auflösender Mineralwasser nicht statt finden. Entsteht während des Trinkens oder nach demselben Schwere und Drücken im Magen, Aufstoßen, Kopfschmerz u. s. w. so wird das Wasser nicht vertragen; denn diese Symptome zeugen von dem Unvermögen der Verdauungsorgane, es sich anzueignen, indem es dieselben als fremdartiger Stoff gleichsam belästiget und beunruhigt. Auch diese Indigestionen hinterlassen gerne Verstopfung, und es muß deßwegen dieses krankhafte Symptom immer richtig beurtheilt werden, wenn man es auf die gehörige Art wieder beseitigen will.

7. Da bei richtiger Indication und einem zweckmäßigen Gebrauche die Stebener Quellen, so wie die Langenauer, auf die Verdauungsorgane erregend und belebend wirken, indem sie dieselben am ersten berühren und von da aus ihre Wirkungen weiter verbreiten; so ist die erste und nothwendige Folge ein vermehrter Appetit, Trieb nach Nahrung, und dieser muß ½ Stunde nach beendigter Trinkcur auf jeden Fall durch ein leichtes Frühstück befriedigt werden, wenn das einige Zeit nachher zu nehmende Bad nicht zu sehr ermatten und abspannen soll.

Ueber die beste Brunnendiät.

Unter allen Punkten des diätetischen Verhaltens ist wohl keiner von solcher Wichtigkeit, als die Befolgung der Vorschriften hinsichtlich des Essens und Trinkens, und doch sieht man an keinem Kurorte mehr dagegen fehlen, als in Steben. Bei jedem atonischen Zustande des Nervensystems leidet auch entweder primär oder secundär das Gangliensystem, der belebende Faktor des reprodukti-

ven. Sollen durch Stebens Mineralquellen die Geister der Nerven belebt und der ganze Körper gestärkt werden, so ist es nöthig, daß der Brunnengast so mäßig wie möglich lebe, damit die durch das Heilmittel gesammelte Nervenkraft durch die Anstrengung der Verdauung sich nicht wieder verzehre, und so der ganze Heilzweck dadurch vereitelt werde. Die strengste Mäßigkeit und die höchste Einfachheit hinsichtlich der Speisen und Getränke ist zum Gelingen der Kur nothwendig, denn auch bei der Heilung chronischer, inveterirter Krankheiten auf anderem Wege wird dieß zur unerläßlichsten Bedingung gemacht, und wir sehen unendlich viele Vortheile aus dieser Erziehungscur, wie sie von Ammon*) nennt, entspringen. Stebens Mineralquellen wirken auf alle Organe und Systeme belebend und stärkend, insbesondere

*) Brunnendiätetik oder Anweisung zum zweckmäßigen Gebrauche der natürlichen und künstlichen Gesundbrunnen und Mineralbäder von Dr. Friedrich August von Ammon. Dresden, P. G. Hilschersche Buchhandlung 1828.

aber heben sie die centrische Kraft des organischen Lebens. Deswegen muß alles vermieden werden, wodurch dieses sich Selbstsammeln vereitelt werde, damit sie, die eigentliche Heilkraft der Natur, sobald als möglich sich ermannen und den Krankheitsprozeß sich subsumiren kann. Kennt doch jeder Brunnengast die schädlichen Folgen des Erhitzens, heftiger Leidenschaften u. s. w., warum wollen so wenige einsehen, wie entkräftend Unmäßigkeit auf das gesunde Nervensystem durch das Gangliensystem einwirkt, das, über das reproduktive Leben herrschend, sich selbst immer zum Opfer bringt? Mancher Kranke läßt sich durch den irrigen Wahn zu diätetischen Sünden verleiten, daß mit der Quantität des Nahrungsstoffes auch die der Nervenkraft sich steigere; meistens ist dieß jedoch der umgekehrte Fall. Denn unter der Last der Säftemasse, die dadurch erzeugt wird, erlahmt das Nervensystem, anstatt zu erstarken. Und sehen wir nicht täglich, daß gerade die nervenschwächsten Personen von Säften strotzen, weil das Gangliensystem leidet

und die Secretionen geschwächt sind, indem der Stoff, der in die Verdauungsorgane kommt, über die centrische Kraft des organischen Lebens Herr wird. Je schwächer der Mensch ist, desto weniger genieße er, steige jedoch im Genusse, je mehr er die zunehmende Kraft in sich fühlt.

Außer der Quantität bedarf auch die Qualität der Speisen und Getränke einer ausführlichen Erörterung.

Da das Stebener, so wie das Langenauer Mineralwasser sehr reitzend auf die Verdauungsorgane wirkt, so empfindet der Trinkende sogleich nach dem Genusse desselben eine unwiderstehliche Neigung, zu frühstücken, besonders wenn er gewöhnt ist, das Mineralwasser nüchtern zu trinken. Demungeachtet werde das Frühstück erst ½ bis ganze Stunde später genommen und bestehe aus höchstens 2 Tassen Kaffee mit einem leicht verdaulichen, weißen Brode, das kein Fett enthält. Statt des Kaffees kann man auch Chocolade wählen, wenn man diesen zu trinken gewohnt

ist, oder ersteren nicht verträgt, wozu die sogenannte Gesundheitschocolade am besten paßt, indem starke Gewürze die Aufregung durch das Mineralwasser noch vermehren könnten. Wer vor dem Wassertrinken gefrühstückt hat, kann nach demselben, nämlich eine Stunde später, wenn er das Bedürfniß, etwas zu genießen, fühlt, etwas schwache Bouillon zu sich nehmen.

Mittags genieße man ein mäßiges, leicht verdauliches, einfaches, jedoch nahrhaftes Mahl. Gute, nicht fette Fleischsuppen, junge zarte, nicht blähende Gemüse, zartes, mürbe gekochtes oder noch besser gebratenes nicht fettes Fleisch und gut ausgebackenes, weißes Brod sind unter den Nahrungsmitteln besonders zu empfehlen. Zu den Gemüsesorten gehören besonders: gelbe Rüben, Bohnen, Spargel, Zuckererbsen, Blumenkohl und Spinat; alle andere sind mehr oder weniger blähend und dadurch der Gesundheit nachtheilig. Zu den leicht verdaulichen Fleischspeisen gehören: junges Geflügel, junge

Hühner,

Hühner, Kapaunen, Tauben, Rebhühner, Hasen, Rehe, Kalb- Lamm- und Hammelfleisch. Unter den Fischen empfehlen sich als leicht verdaulich die nicht fetten, nämlich die Hechte und die Forellen*). Ganz vom Küchenzettel zu entfernen sind: alle blähenden Gemüse, alle Hülsenfrüchte, Erbsen, Linsen u. s. w., alle Kohlarten, alles fette, geräucherte und gepöckelte Fleisch, das Fleisch aller Wasservögel, Enten, Gänse u. s. w., Schweinebraten, fette Fische, Aal, Karpfen, Krebse u. s. w. alle derben, fetten Mehlspeisen, fettes Kuchenwerk, schwarzes, saures Brod, Käse, Butter u. s. w. Da es den Verdauungsorganen der Stebener Badegäste in der Regel an Energie, an Wärme fehlt, so dürfen sie auch nichts geniessen, was kühlt und die organische Wärme noch mehr entzieht. Deswegen wird ihnen auch der Genuß von frischem Obste, Erdbeeren, von allen Salaten, Gelees u. s. w. durchaus

*) Milchspeisen, so wie weichgesottene Eier kann der Kurgast ebenfalls genießen.

nicht zusagen, und nicht selten pflegen Krämpfe Koliken, Diarrhöen nach dem Genusse dieser Sachen einzutreten. Von den Gewürzen sind nur die einheimischen erlaubt, Petersilie, Körbel, Anis, Fenchel u. s. w. Alle starken ausländischen, wozu besonders Pfeffer und Ingwer gehören, sind nicht zu gestatten.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, auf die Beziehung der verschiedenen Nahrungsmittel zu den einzelnen Systemen des menschlichen Organismus aufmerksam zu machen, damit auch in dieser Hinsicht die richtige Auswahl getroffen werde und der Kranke nur genieße, was der Individualität seiner Constitution und Krankheitsform angemessen ist.

Vegetabilische Nahrung verräth schon durch das Wässerige und Fade die innere Lebensarmuth. Sie verdünnt und verwässert das Blut, nimmt dem Nervensysteme Leben und Kraft, unterdrückt die Thätigkeit des Herzens und der Gefäße, kühlt, erschlafft die Fasern des Muskels, kurz begünstiget ganz das constitutionelle Krankheitsbild, das wir oben, als

Stebens Heilquellen indicirend, angegeben haben. Ganz das Gegentheil bringt die animalische Nahrung im Körper hervor, und deswegen ist es auch diese, die dem Stebener Kurgaste besonders erlaubt ist, während die vegetabilische Nahrung nur in kleinerer Quantität ausnahmsweise gestattet werden kann. Diejenigen Vegetabilien, die viel schleimige und mehlige Bestandtheile enthalten z. B. Gerste, Sago u. s. w. sind die edelsten; sie schließen sich den animalischen an, und sind deswegen mit der Milch und dem Eie verwandt, die das Indifferente des Animalischen darstellen und deswegen auch als Nahrungsmittel der Kindesnatur so sehr zusagen. Milch und Eier bilden gewissermassen wieder einen Gegensatz, denn die Milch ist gleichsam Zeugungsstoff, da die Lactaction der letzte Act des Zeugens ist, und deswegen gehört sie der Kindernatur an. Das Ei ist jedoch zeugender Stoff und unterstützt die Produktion desselben, weswegen es mehr Nahrungsmittel des zeugenden männlichen Alters ist. Milch und Eier schaffen

in der Vegetation des Menschen den Zellstoff, das Indifferente, das sich noch nicht individualisirt hat, was sie selbst darstellen. An diese beyden Nahrungsstoffe, die den Anfang in der animalischen Reihe machen, schließen sich die verschiedenen Fleischarten an, und auch hier gilt das Gesetz, daß Gleiches Gleiches schafft. Je jünger das Fleisch ist, je weniger sich das Thier noch entwikkelt hat, je tiefer es in generischer Hinsicht steht, desto einfacher werden die Bildungen seyn, die es, animalisirt, in der Plasticität des Menschen hervorbringt, desto leichter wird es sich von der Verdauungskraft unterjochen lassen. Kalb- und Lammfleisch u. s. w. ist leicht verdaulich und giebt Kinderfleisch, während das Rindfleisch mit straffer Faser eine straffere Faser giebt. Das Mark in dessen Knochen giebt wieder Mark, und vermehrt die Nervenmasse. Selbst die individuelle Thiernatur geht auf den Menschen über, wenn er es durch seine Verdauungsorgane sich aneignet, so daß das Schweinefleisch und das Fleisch gewisser Was-

servögel, der Krebse u. s. w. deren Element der Schlamm ist und die auch ihre Nahrung in der Verwesung suchen, die Menschennatur verunreinigen und Schärfen erzeugen. Der Genuß der Vögel, die in der Luft leben, und der des Wildes machen ein leichtes und freies Blut. Besonders ist es das Fleisch wilder Thiere, das die Verdauungsorgane erwärmt, die Assimilation befördert, die Nerven belebt, die Plasticität und den cruor des Blutes vermehrt, die Circulation beschleuniget und dem Knochen durch die Menge von erdigen Bestandtheilen, die es ihm zuführt, cohärirt. Durch das Braten wird das zahme Fleisch dem wilden näher gebracht, indem es durch das Empyreuma, welches entwickelt wird, die Muskelfaser der Verdauungsorgane mehr anspricht. Die Fische leben in einem kalten Elemente, sie geben ein kaltes Blut; es fehlt ihnen das erwärmende Prinzip der Thiere, die auf dem Lande leben. Das Fleisch der Amphibien z. B. der Schildkröten, bey denen die Milchgefäße prädominiren, giebt viel Chylus.

Deswegen ist es sehr nährend und Atrophischen zu empfehlen. Diese Fingerzeige hinsichtlich der Beziehung der Nahrungsstoffe zu den organischen Systemen des Menschen werden den Arzt, so wie den Kranken, der in Steben sein Heil sucht, leiten und dem Letzteren sagen, welche Art von Nahrung seinem individuellen Krankheitszustande zusagen wird.

Bei der Abendtafel in Steben sey man besonders mäßig und speise einfach, damit der Schlaf nicht gestört werde und der Körper sich stärke, um mit anbrechendem Morgen aufs Neue heiter und kräftig die Kur fortsetzen zu können. Auch ist es sehr zu rathen, zeitlich, wenigstens 2 bis 3 Stunden vor Schlafengehen zu essen, damit nicht der Schlaf die Verdauung übereile, was zu ängstlichen Träumen Veranlassung giebt.

Was das Getränk in Steben anbelangt, so eignet sich über Tisch besonders Wasser mit etwas gutem, weißen, nicht sauren Weine vermischt. Für manche sind auch die süßen Weine in kleiner Quantität zu empfehlen, worunter besonders der Malaga gehört,

der durch den bei sich führenden Bitterstoff die Verdauungsorgane stärkt und belebt, und durch das Zuckerhaltige die Secretion des Darmkanals, die durch Stebens Mineralwasser so häufig unterbrochen wird, befördert. Man trinke ihn entweder eine Stunde vor Tisch, und genieße dazu etwas rohen Schinken und Semmel, oder nach genossener Suppe. Wer nicht besonders zu Obstructionen geneigt ist, und durch die Kur sich nicht zu sehr erhitzt oder aufgeregt fühlt, kann auch vor Tische ein Gläschen Franzwein z. B. Burgunder genießen. Sollte die Darmsecretion dadurch gehemmt werden, so wird sie dagegen wieder befördert, wenn man den rohen Schinken mit etwas Senf genießt; denn dieser beschleuniget die peristaltische Bewegung der Gedärme.

Die Individualität des Kranken so wie der Krankheit wird übrigens bald diese, bald jene Sorte von Wein nöthig machen, die der Arzt bestimmen wird. Für den Nachmittag ist ein gutes, reines, ausgegohrnes Bier das zweckmäßigste Getränke. Es unterstützt durch

seine belebende, erwärmende, roborirende Eigenschaft, wenn es mäßig getrunken wird, die Kur auf alle mögliche Weise.

Atonische Subjecte, wie sie meistens in Steben zu seyn pflegen, befällt gewöhnlich nach Tische ein unwiderstehlicher Hang zum Schlafe. Das Wandern in großer Sonnenhitze während des Mineralwassertrinkens, die entkräftende Nachwirkung des Bades, vielleicht der Genuß eines hitzigen Weines, bewirken diese Abspannung, die zum Schlafe sich hinneigt. Schon viel wurde darüber gesprochen und geschrieben, ob solche Personen diesem Hange widerstehen oder ihn befriedigen sollen. Das Beispiel der Thiere scheint letzteres zu fordern und doch begünstiget die Erfahrung das erstere, denn die meisten Menschen fühlen sich unwohl nach ihrer Siesta. Wer mäßig im Essen und Trinken war und ein Mittagsschläfchen gewohnt ist, kann sich einer kurzen Ruhe hingeben; wer jedoch nicht ganz kraftlos ist, vielleicht gar im Unterlassungsfalle sich unwohl fühlt, der widerstehe. Er belebe sich in der frischen Luft, und eine gute schlaf-

volle Nacht wird ihn dafür belohnen. Ueberläßt man sich dem Schlafe, so geschehe dieß sitzend, damit nicht Congestionen zum Kopfe entstehen, wodurch beunruhigende Träume veranlaßt werden.

Außer einer zweckmäßigen Diät hinsichtlich des Genusses von Speisen und Getränken ist nichts für den Brunnengast in Steben so wohlthätig, als der Aufenthalt in der frischen, freien Luft. Sie ist das Element, das in jedem Augenblick belebend und stärkend die Nerven durchströmt, der wahre Balsam des Lebens, pabulum vitae, wie ihn die Alten nannten. Schon die gewöhnliche Beobachtung hat den wohlthätigen Einfluß bemerken lassen, den die frische Luft auf das Nervensystem ausübt und so mittelbar auf die Verdauung, die Bereitung und Belebung des Bluts, die Secretionen u. s. w. Spricht nicht gegen die Leichtigkeit und Lebhaftigkeit, das schöne Colorit solcher Personen, die in Gottes freier Natur zu athmen gewöhnt sind, die Todesblässe und Schwermuth der Seele derer, die in Zimmer und Kerker

verbannt sind, und dieses Lebensäthers entbehren? Auch die Seele lebt freier in frischer Luft und leichter ist uns, wenn wir athmen im Gottes Athem. Kann damit noch eine zweckmäßige Bewegung des Leibes verbunden werden, so ist dieß noch zuträglicher; denn sie befördert die Thätigkeit der Nerven, beschleuniget die Circulation des Blutes, vermehrt die organische Wärme, und bethätiget alle Secretionen. Spazierengehen ist es also, was dem Brunnengast in Steben besonders zu empfehlen ist. Die beste Zeit unter Gottes freiem Himmel herumzuwallen, ist der Nachmittag oder der Abend, wenn er nicht kühl ist. Nach dem Essen darf die Bewegung nur langsam geschehen; denn das Geschäft der Verdauung würde sehr gestört werden, wenn die Thätigkeit des Lebens in der Respiration sich auf Kosten der Digestion opfern müßte. Ist die Verdauung vorüber, dann kann man sich etwas schneller bewegen, wenn man Lust hat. Alle Funktionen werden dadurch belebt werden und im Appetite, der

sich einfindet, kündiget sich die frisch errungene Kraft der Verdauungsorgane an.

Können diese Ausflüge in die Natur in heiterer Gesellschaft geschehen, so ist dieß nur um so besser. Denn nichts stärkt das Gangliensystem, den Sitz der Gefühle und Triebe, mehr, als Heiterkeit und Frohsinn, und nichts hebt die Verdauung, die reale Seite dieses Systems, mehr, als lebensfrohe Gemüthlichkeit. Besonders gilt dieß für Hypochondrische und Hysterische. Denn das Tiefe, Insichgeschlossene ihres Gemüths wird in der Einsamkeit sich noch mehr in sich vergraben und die fortbildende Ursache ihres Leidens werden. Ohne Geselligkeit, diesem wechselseitigen Austausche der Ansichten und Gefühle, findet kein wahres Glück des Lebens statt, und nur im Wechselleben gedeiht die Gesundheit. Die Hülfsschwester der Geselligkeit ist Musik. Eine heitere, belebende Musik, in der stiller Frieden athmet, ist wahrer Balsam für die am Herzen blutende Seele, so wie für den am eigenen Leben zehrenden Körper, und sollte am Badeorte immer im besten Zustande

seyn. Fröhliche Musik verbreitet Frohsinn; es öffnet sich das Herz und die Geselligkeit erwacht. Die verschiedenartigsten, meistens durch gleiche Leiden verschwisterten Seelen trösten sich und durch wechselseitigen Erguß gewähren sie sich gegenseitigen Trost im gleichen Geschicke. Doch darf dieses Auflodern der Gefühle, dieses Aufleben der Kraft durch die Musik und durch gesellige Unterhaltung nie zum Tanze verführen. Denn nichts zerstört so schnell die wohlthätigen Wirkungen einer begonnenen Brunnencur, als dieses wilde Aufzehren der Kraft an einem Orte, der zur Ruhe und zur Erholung bestimmt ist. Augenscheinlichen Beweis liefert uns ein mit Tanzen verlebter Abend. Blässe des Gesichts, Trübheit und Glanzlosigkeit der Augen, Leblosigkeit des Blicks, Eingenommenheit des Kopfes und das Gefühl eines geschwächten Magens verkündigen das Angegriffenseyn des Ganglien-nervensystems.

So wohlthätig, ja sogar nöthig ein heiterer Sinn, ein leichtes Spiel des Gemüths zum Gebrauche des Stebener Mineralwassers ist,

so schädlich sind krankhafte Bewegungen des Gemüths, Leidenschaften und Affecte. Sie vergiften die Nerven und untergraben die Reproduction. Wie tobende Stürme rasen sie im Organismus herum, in dem alles im Gleichgewichte schweben und leben soll. Mit Gewalt zerreißen sie die Fesseln, die die Kräfte im Gehorsam halten sollen. Wie ein nagender Wurm graben sie sich in das Innere des Körpers und vergiften alles, was sie berühren, und zerstören die Vegetation, in der alles wurzelt, was im Menschen leibt und lebt. Deswegen sind rauschende Vergnügungen, Hazardspiele u. s. w. der wahre Ruin für solche Orte, in denen die Harmonie der organischen Verrichtungen im Menschen wieder hergestellt werden soll. Denn sie sind es, die diese bösen Geister besonders aus ihrer Tiefe hervorrufen und die Werkstätte selber zerstören, die durch das herrliche Geschenk der göttlichen Najade wieder geheilt werden soll. Krankhafte Gemüthsbewegungen sind besonders schädlich während des Gebrauchs einer Brunnenkur, und vorzüglich

geneigt dazu ist der Brunnengast. Denn die Organe, in denen sie ihr Leben aussprechen, sind durch die Wirkung des Mineralwassers aufgeregt und empfindlich. Daher meide man rauschende Versammlungen. Selbst Hypochondrische, Melancholische, kurz solche, die tief in der Seele verwundet sind, die ganz für ihr und in ihrem Leiden leben, werden nicht aus ihrem dumpfen Hinstarren errettet werden. Augenblickliches Aufleben für das, was außer ihnen vorgeht, wird zwar erfolgen, jedoch bloß um dann einer noch größeren Lähmung des Gemüths zu weichen. Mehr vermag am Herzen das stille Wehen der Natur, das heitere Wechselleben der Freundschaft und das Wiederklingen des Inneren durch Kunst und Wissenschaft.

Wie sehr excentrische Bewegungen des Gemüths dem Centralen des organischen Lebens schaden, ist durch die bisherige Untersuchung klar geworden; nicht minder schädlich wirkt jedoch jede excessive Thätigkeit des Geistes. Jede Brunnenkur geht vom reproductiven Systeme aus. Es soll in Hinsicht

der Lebensthätigkeit prädominiren, sich selbst einen Heerd bauen und in sich erstarken. Mithin muß alles, was ableitend wirkt, die Genesung stören, weil es die Lebenskraft vertheilt. Bey zu häufiger und anhaltender Geistesarbeit wird das cerebrale System der Mittelpunkt alles Lebens und die Thätigkeit des Gangliensystems, von dem der ganze Prozeß der Reproduktion ausgeht, erlahmt. Im Gehirne ist der Heerd des Lebens; die Circulation bildet sich in ihm ein Herz, die scheidende Thätigkeit einen Secretionsweg. Deswegen die immerwährenden Wallungen tiefer Denker, die häufigen Schweiße am Kopfe, die Schlaflosigkeit durch Ertödtung des Gangliensystems. Daher die Gewohnheit abstracter Denker, durch den Reitz des Schnupftabacks die electrische ideale Spannung im Gehirne zu entladen und die Liebe derselben zum Kaffee, der durch sein empyreumatisches Oel die Gangliennerven anstimmt und durch sein Durchdringen aller einzelnen Geflechte die Secretionswege offen hält, so daß er zum physischen Ableitungsmittel für die Folgen

erhöhter Thätigkeit des Geistes dient. Leichtes Denken stärkt; denn es ist ein Auffassen und Assimiliren und der Geist gewinnt. Tiefes und anhaltendes Denken schwächt; denn durch dieses Hinstarren, durch dieses Herausgehen der Seele aus dem Organismus verlieren die übrigen Organe den Antheil an Lebenskraft, den sie zur Vollführung ihrer Functionen nöthig haben. Wie alle Theile des menschlichen Organismus gleichmäßig geübt und dadurch gestärkt werden müssen; so auch die geistige Seite und die Wissenschaft ist das Element, in dem sie sich nährt, das Anbilden und Anordnen des Aeußern im Selbstbewußtseyn der Seele, die dann zur Herrscherin darüber wird. Wer jedoch das Meditiren gewöhnt ist, der betreibe es mässiger. Denn dieser habituelle Trieb kann nur nach und nach geschwächt werden, indem man andere hervorlockt. Wann ist aber die beste Zeit, sich mit Geistesarbeiten zu beschäftigen? Im gewöhnlichen Leben der Morgen, da durch die nächtliche Ruhe, während welcher

cher der Geist schläft, dieser wieder in jugendlicher Frische erwacht und Trieb empfindet nach geistiger Thätigkeit. Allein muß nicht, wie wir oben gesehen haben, jede Function vermieden werden, die schwächend auf die centrische Kraft des reproductiven Systems wirkt? Wer daher an geistige Beschäftigung gewöhnt ist, wähle dazu den Nachmittag, wenn die Verdauung vorüber ist. Ein Spaziergang in frischer Luft wird ihn nach vollbrachter Arbeit auffrischen und wieder beleben. Nie schläfre man sich durch Lectüre ein; denn alle Gegenstände werden als Traumbilder dem allmählig einschlafenden Gangliensysteme wieder erscheinen, und Träume sind ja die an Ruhe und Kraft des Schlafes zehrenden Abbilder des im Gangliensysteme schlafenden cerebralen Lebens.

Einen großen Kampf hat der Kurgast in Steben mit sich zu bestehen hinsichtlich des Genusses der physischen Liebe; denn alkalische Stahlwasser reitzen die Generationssphäre überaus, und doch wirft nichs die erholende Nervenkraft schneller wieder nieder, als dieser

sinnliche Genuß. Während des Actes bildet sich die ganze Seele einen organischen Lebensheerd im Sexualsysteme. Alle Elemente des Lebens sind in der heftigsten Spannung zu ihm und ihm untergeordnet. Im Momente der Indifferenzirung der beiden Geschlechter nehmen alle Functionen des Organismus einen geschlechtlichen Charakter an. Alles huldiget der Geschlechtsfunction. Das Herz schweigt, die Lunge ruht, im Becken ist der Mittelpunkt aller Circulationen, Secretionen, kurz des ganzen vegetativen und sensoriellen Lebens. Daß eine so große Spannung des Nervensystems eine enorme Abspannung bei Kranken hinterläßt, die ohnedieß an Schwäche leiden, ist leicht zu denken, und thöricht handelt der, welcher durch flüchtigen Genuß plötzlich niederreißt, was er mühsam durch die stärkende Quelle an seinem matten Körper aufgebaut hat.

Eine besondere Berücksichtigung verdient auch für Stebens Kurgäste eine zweckmäßige Leitung des Schlafes und des Wachens. Sehr atonische Subjekte haben einen bestän-

digen Hang zu schlafen. Ihr Schlaf ist jedoch nur ein krankhaftes Schlummern, das so wenig stärkt, als ein unruhiger, traumvoller Schlaf, wie er bei sehr reitzbaren Subjecten vorkommt. Schlafen und Wachen ist bei atonischen Subjecten nicht strenge geschieden. Auch ihr Wachen gleicht einem Schlafe; ihr Auge ist trübe und matt, und die Augenlieder hängen paralytisch herab. Ihr Denken ist ein Sinnen ohne klares Bewußtseyn, ihr Seelenzustand ein Tagträumen, der Antipod des Nachtwachens. Aus diesem Zwitterzustande muß sich der Kranke selbst reißen; er muß alles aufbieten, um den Tag zum Tage zu machen und die Nacht zur Nacht. Alle äußeren Pforten der Seele müssen offen erhalten werden, damit der Geist, das organische Licht, recht in's Leben trete und herrsche über das krankhafte Schlummern und Träumen. Der Genuß der freien schönen Natur, einer heiteren Musik, einer lebenslustigen Gesellschaft, eines leichten Spieles u. s. w. werden die lebenslose Stimmung verbannen, die wie ein Vampyr auf dem

Herzen liegt und die Kraft aussaugt. Am Tage darf man dem Schlafe und einem traumähnlichen Hinbrüten nicht leicht nachgeben, man muß sich selbst beleben und erheitern. Denn je lebenslustiger der Kranke seinen Tag hingebracht hat, desto erquickender wird dann der Schlaf seyn, dem er sich einige Stunden vor Mitternacht hingiebt. Diese Selbstirritation darf jedoch auch nicht zu weit getrieben werden, damit nicht Ueberreitzung entsteht. Auch darf der nächtliche Schlaf nicht unnöthigerweise in den Tag hinein verlängert werden. Geschwächte Menschen sollen aufstehen, wenn sie am Morgen erwachen; denn sie werden sich nur kraftloser fühlen, wenn sie wieder einschlafen. Nach dem Gesetze der Natur ist überhaupt der mitternächtliche Schlaf der innigste und beste; leiser und weniger gut der Morgen- und Abendschlaf, weil die solare Thätigkeit der Seele, die durch Träume sich ausspricht, die Innigkeit des Schlafes stört. Während Reitzbare am Abende die Einsamkeit suchen müssen, um sich einzuschläfern, suche der Atonische eine heitere Gesell-

schaft, um den Schlaf zu verbessern und ihm den soporösen Charakter zu nehmen.

Zu einer guten Brunnendiät gehört endlich auch eine gute Bekleidung. Nirgends ist diese mehr zu empfehlen, als in Steben, das hoch liegt und dem Zuge der Winde sehr ausgesetzt ist. Dazu kommt noch, daß Stebens Heilquellen vorzugsweise in Bädern benützt werden und zu Verkältungen leicht Veranlassung geben, indem jene die Haut in erhöhte Thätigkeit setzen. Am meisten sind bey uns in dieser Beziehung die Morgen und Abende zu fürchten. Denn der Sonne Auf- und Untergang begleitet ein krampfhaftes Frösteln der Natur, das der Badende, wo möglich in den 4 Wänden des Zimmers, vorübergehen lassen soll, wenn er nicht genug Reactionskraft hat gegen die peripherischen Prozesse der Natur. Dieß sey die Feierzeit des Badenden, in der er sein Auge von der Welt ab- und in sich kehren soll, um sich diesen schädlichen Einflüssen zu entziehen. Aber auch bey sehr warmer Witterung kleide er sich warm.

Denn bekanntlich ist Verkältung um so eher möglich, je wärmer die Temperatur der Atmosphäre ist; ein kleines Lüftchen ruft oft die bedenklichste Krankheit. Deswegen ist zu keiner Zeit der Schutz gegen Verkältung mehr nöthig, als im Herbste. Denn durch die große Sonnenhitze am Tage und durch die dadurch hervorgerufenen Schweiße wird der Natur die Kraft genommen, der Einwirkung der kühlen Abende zu widerstehen. Da die meisten Badesünden hinsichtlich der Bekleidung bey Frauenzimmern vorkommen, so gilt mein warnender Blick besonders ihnen, die durch ihre angeborne Eitelkeit und Putzsucht selbst in Bädern beherrscht und nicht selten durch die Folgen der Erkältung bestraft werden. Frauenzimmern, welche eine starke Reactionskraft haben, sind wollene Unterkleider, die sich oben am Halse schließen, und wo möglich wollene Beinkleider unentbehrlich. Außerdem haben sie ihren Kopf sorgfältig durch eine zweckmäßige Haube zu schützen und die Füsse vor Erkältung und Durchnässung zu bewahren. Ein durch Er-

kältung zugezogenes Catarrhfieber wird die Kur wochenlang unterbrechen und dem Kranken, der vielleicht schon am Ende seiner Heilung stand, die Kur vereiteln oder verzögern. Am meisten trifft diese Warnung Gichtische und durch Krämpfe Gequälte; denn nur zu bekannt ist es, welchen nachtheiligen Einfluß Verkältungen auf solche Krankheitsformen haben. Selbst eine Temperatur, die wegen ihrer Schwüle für gesunde Menschen zuweilen drückend ist, ist für viele atonische Subjecte in Steben erträglich, weil es ihnen an Lebenswärme mangelt und an centraler Kraft des Organismus, sich gegen das Aeußere gehörig zu behaupten.

Zum Schlusse kann ich es nicht unterlassen, auf die schädlichen Folgen des übermäßigen Tabackrauchens und Kaffeetrinkens aufmerksam zu machen. Beydes wirket äusserst narcotisch auf die Nerven des Magens und Unterleibs, muß also auch die Symptome erzeugen, für welche Stebens Mineralquellen indicirt sind. Viele bedienen sich am Morgen einer Pfeife Taback und ei-

niger Tassen Kaffee, um sich Stuhlgang zu verschaffen, bedenken jedoch nicht, daß es vielmehr schaden muß, durch reitzende Gifte der Natur nachzuhelfen. Diese beyden der Menschheit zur Gewohnheit gewordenen Gifte sollten nur mäßig genossen werden, wenigstens in Badeorten, die man ja besucht, um die verlorne Nervenkraft wieder zu erlangen.

Krankheitsgeschichten.

1. N. N. 59 Jahre alt, von kurzem Körperbaue, ziemlich wohlgenährt, wurde, durch starken Aerger veranlaßt, von einem sehr heftigen Gallenfieber befallen, das auch durch die gewöhnliche ausleerende Methode in 14 Tagen glücklich beseitiget worden war. Wiewohl keine Spur einer krankhaften Materie mehr vorhanden war, so wollte die Verdauung doch nicht recht kräftig werden, die Stuhlsecretion blieb träge, obgleich die Excremente die gehörige Beschaffenheit hatten und der Kranke wurde immer matter und matter. Allmählig bildete sich ein gichtisches Leiden in allen Extremitäten aus; die Schmerzen waren zwar nicht heftig, allein der Uebergang in Lähmung so schnell, daß der Kranke in 4

Wochen total gelähmt war, weder stehen noch gehen konnte, und selbst Speisen und Geträn-ke sich reichen lassen mußte. Von Seite des Arztes, der eines ausgebreiteten Rufes sich zu erfreuen hatte, wurde alles angewandt, um diesem Uebel Einhalt zu thun; allein ver-geblich. Nachdem man auch andere Aerzte mit zu Rathe gezogen hatte und die ganze materia medica erschöpft worden war, rieth man zu den Bädern in Steben und der Kranke wurde auch wirklich mit der größten Vorsicht an Ort und Stelle gefahren. Alle Morgen wurde er ins Bad getragen und nachdem er eine halbe Stunde darinn verweilt hatte, behutsam wieder herausgehoben, sorg-fältig abgetrocknet und ins Bette gebracht. Sogleich nach den ersten Bädern wurden die gelähmten Theile wieder empfindlich und je-desmal im Bade fanden sich wieder Schmer-zen in den Gliedern ein. Innerlich nahm der Patient täglich ½ Bouteille Langenauer Wasser mit etwas Wein. Nachdem er 35 Bäder genommen hatte, verließ er Steben, jedoch wenig gebessert. Zwar war das Leben

in den Gliedern wieder erwacht, was sich besonders durch die wieder eingetretenen Gichtschmerzen aussprach; allein die Bewegung der Glieder war noch ganz unbedeutend. In stetigem Verhältnisse nahm die Besserung zu Hause zu und der Kranke hatte es in einigen Monaten so weit gebracht, daß er an Krücken gestützt, die Füsse wieder nachschleifen, auch wieder essen, trinken und Tabak schnupfen konnte. Als er im folgenden Jahre wieder nach Steben kam, war es ihm möglich, an die Wand angelehnt, die Füße nachziehen zu können. Dießmal gebrauchte er 23 Bäder und die Besserung war so schnell, daß er schon nach dem 11ten Bade allein und ohne Stock nach Lichtenberg, ½ Stunde von Steben entfernt, hin und wieder zurückgehen konnte. Auch die Kraft der Hände war wieder die vorige und als er wieder nach Hause kam, war es ihm möglich, täglich und den ganzen Tag, wie früher, hinter dem Webestuhl zuzubringen. Sonderbar und auf die Kraft des metallischen Magnetismus hindeutend war die Erscheinung, die der Kranke an sich selbst machte, daß er, als die Be-

wegung und Empfindung in den Händen sich wieder zu regen anfieng, nichts metallisches darinn halten durfte, ohne die heftigsten Schmerzen zu empfinden. Mit der Zunahme der Nervenkraft wuchs auch die Kraft der Verdauung, der Assimilation und Secretion und der Kranke wurde durch Stebens Bäder so radikal geheilt, daß er in diesem Augenblicke noch gesund ist und seit 12 Jahren durchaus nicht mehr von gichtischen Anfällen heimgesucht wurde.

2. N. N. 19 Jahre alt, unverheirathet, von kräftiger Körperconstitution, wurde, nachdem sie mehrere Jahre hindurch mancherlei dringenden und angreifenden häuslichen Verrichtungen sich unterzogen, eine Nacht hindurch stark getanzt und nach dem Tanze einen Weg von einer halben Stunde zurückgelegt hatte, von einer außerordentlichen Mattigkeit überfallen, die täglich zugenommen hatte und der durch die mannigfaltigsten stärkenden Mittel durchaus nicht Einhalt gethan werden konnte. Die Menstruation, welche früherhin ganz in Ordnung war, fand sich seit dieser Zeit nicht mehr ein; es ent-

wickelte sich eine vollkommene Bleichsucht, und zwar in so hohem Grade, daß das sonst blühende Mädchen kaum mehr zu erkennen war. Außer der außerordentlichen Schwäche, über die sich die Patientin beklagte, und dem chlorotischen äußeren Aussehen, litt sie noch an Verdauungslosigkeit und Trägheit in den Secretionen. Ein beständiges Gähnen, Herzklopfen, Magenzittern, Zufallen der Augenlieder, Verdrossenheit zu jeder körperlichen Bewegung bezeichneten die Nervenschwäche mit dem Character der Atonie. Auch in ihrer Seele war dieselbe Veränderung vorgegangen, ein stilles Sinnen hatte sich ihrer bemeistert, eine gewisse Theilnahmslosigkeit an Freud und Leid, eine Unlust zu geistiger Thätigkeit und eine Gleichgültigkeit gegen das Leben überhaupt. Das Herzklopfen, das im Anfange sich eingefunden hatte, steigerte sich nach und nach zu den heftigsten Ohnmachten, die oft lange anhielten und nur durch starke Reitzmittel entfernt werden konnten. Nachdem man längere Zeit einen anderen Arzt gebraucht hatte, der mit allen nur möglichen Waffen

gegen dieses Uebel zu Felde gezogen war, bat man um meinen Rath, und da das äußere Ansehen, so wie der innere Character der Krankheit die Patientin ganz für Stebens Bäder eigneten, ja bey dieser Höhe der Krankheit als das einzige Mittel angesehen werden konnte; so wurde die Kranke auch sogleich nach Steben gebracht. Bey ihrer großen Schwäche durfte sie 8 Tage lang nur Bäder gebrauchen, die halb aus Mineralwasser und halb aus gemeinem Wasser bereitet worden waren, später nahm sie ganze Bäder. Sie besserte sich auffallend schnell, das träge, leblose Blut wallte nach und nach wieder kräftiger durch die Adern, die Nerven wurden stärker, das Gemüth erheiterte sich, die Lebenskraft vermehrte sich, die Fülle des Körpers kam wieder und nachdem sich nach dem 24sten Bade die Menstruation wieder eingestellt hatte, kamen auch die Blüthen der Wange wieder; und vollkommen geheilt verließ das muntere Mädchen das Bad, ohne irgend ein inneres Mittel benützt zu haben.

3. Frau *, 36 Jahre alt, die 8 Kinder hintereinander und jedesmal schwer geboren hatte, wurde nach dem letzten Wochenbette vom Fothergillschen Gesichtsschmerz überfallen, der sie auf eine fürchterliche Art 2 Jahre lang peinigte. Obgleich der Krankheitscharacter rein nervös war und die vorausgegangenen Ursachen den deutlichsten Fingerzeig zu dieser Ansicht gegeben hatten, indem sie auf die Geburtsstätte der Krankheit schließen ließen; so wurde die rechte Ansicht von den sie behandelnden Aerzten doch nicht aufgegriffen, und die Kranke wurde jahrelang mit Schwefel und Antimonialmittel gequält, indem man immer auf Gicht hinarbeitete, ohne das Uebel im Mindesten zu beruhigen. Vielmehr wurden die Verdauungsorgane so geschwächt, daß auch der Magen krampfhaft afficirt wurde. Obgleich das ganze Nervensystem der Kranken durch die vielen und heftigen Schmerzen, durch die langen, schlaflosen Nächte ganz geschwächt worden war, so sah sie doch noch gut aus, denn die Verdauungskraft war bis auf die

letzte Zeit ganz gut, und die Secretionen ungestört. Als es durchaus nicht besser werden wollte, und die Schmerzen eher zu als abnahmen, wurde noch ein dritter Arzt zu Rathe gezogen, und dieser rieth zu den Mineralbädern in Steben. Die Aerzte kamen unter sich über die Art des Gebrauchs überein, und die Kranke wurde an Ort und Stelle gebracht. Sie begann die Brunnenkur nach der Vorschrift sogleich mit unvermischten Bädern und vermehrte dadurch ihren Schmerz so sehr, daß sie rasend zu werden befürchtete, und in der Meinung, daß dieses Mittel nicht für ihren Zustand sey, nach Hause kehren wollte. Der Badearzt, der davon hörte und bemerkte, daß die Zunahme des Schmerzes nur einem unzweckmäßigen Gebrauche der Bäder zuzuschreiben sey, rieth ihr, einem gewöhnlichen Wasserbad nur einen Eimer Mineralwasser zuzusetzen und so zu steigen, bis sie reine Mineralwasserbäder vertragen könnte. Da die Kranke ein ziemlich bewegtes Blutsystem hatte und durch diesen Nervenreitz beständig Congestionen

nen zum Kopfe unterhalten wurden, so ließ er die Kranke, während sie im Bade saß, Lappen mit kaltem Mineralwasser getränkt, über den Kopf schlagen, theils um diesen Theil zu stärken, theils um durch die Kälte das immer andringende Blut wieder zurückzudrängen. Die Ausführung des Heilplanes übertraf alle Erwartungen; der Schmerz hatte sich in 4 Wochen ganz und gar verloren, dafür stellten sich jedoch Mutterkrämpfe ein, wodurch die Kranke periodisch gequält wurde. Im nächsten Jahre benützte sie die Stebener Bäder wieder, um auch dieses Restes der Krankheit los zu werden und es gelang ihr vollkommen. Die Kranke hat seit jener Zeit, seit 8 Jahren, auch nicht die mindeste Spur ihres Gesichtsschmerzes wieder gehabt, obgleich nicht selten alle jene Ursachen auf sie eingewirkt haben, die so gerne krampfhafte Beschwerden erzeugen. Außer den warmen Bädern und den kalten Ueberschlägen wurde keine Medizin gebraucht, der man eine so vollkommene Heilung hätte zuschreiben können.

4. Ein Mann * * 26 Jahre alt, kam mit dem Beginnen des Frühjahrs in Steben an, um sich von einer vollkommenen Lähmung des rechten Arms und rechten Fußes durch die dortigen Bäder zu befreien. Sein Aussehen war elend, bleich, lebensarm und abgemagert. Seine Geisteskräfte waren äußerst geschwächt, seine Aussicht in die Zukunft trübe, seine Stimmung an Melancholie gränzend. Der Appetit war ziemlich gut, die Stuhlsecretion träge. Die Ursache seiner Krankheit, die er unter immerwährenden Thränen erzählte, war das Laster der Onanie. Nachdem er einen Tag von der Reise ausgeruht hatte, wurde mit Bädern begonnen, die nur aus der Hälfte Mineralwasser bereitet waren. Auf das Rückgrat und die leidenden Theile wurden Tropfbäder applicirt, und der Stuhlgang durch Klystiere aus einem infus. chamomill. mit etwas Oel unterhalten. Dabei trank er täglich 8 Tage lang 1, später 2 Schoppen Langenauer und später eben so viel Stebener Wasser. In 8 Tagen fühlte er sich schon sehr gebessert, denn er konnte mit einem

Stocke unterstützt, ohngefähr 100 Schritte gehen. Die Heilung schritt so schnell vorwärts, daß er nach dem Gebrauche von 36 Bädern mehrere Stunden zu Fuß gehen konnte. Auch die Kraft des Armes hatte er vollkommen wiedergefunden, und was noch mehr war, die Ruhe der Seele, denn er kehrte vergnügt und zufrieden nach Hause.

5. Frau *, 42 Jahre alt, von starkem, vollem Körperbaue, schlaffer Muskulatur, blasser Gesichtsfarbe, phlegmatischem Temperamente, äußerst reitzbar und empfindlich, litt an einer großen Schwäche des Gangliensystems, die sich abwechselnd unter mancherlei lästigen und hartnäckigen Krankheitserscheinungen aussprach. Ob sie gleich ein ihrer Kränklichkeit ganz angemessenes Leben führte, so hatte sie doch im Herbste und Frühjahre, wenn anhaltendes Regenwetter sich einstellte, mehrere Wochen lang einen äußerst beschwerlichen krampfhaften Husten, der sie besonders in der Nacht heimsuchte und ihr jeden Schlaf raubte. Dazu kam noch ein äußerst empfindlicher Gichtschmerz in den Füßen, der sie bei-

nahe nie verließ, in der Bettwärme sich außerordentlich vermehrte und sie zwang, manche halbe Nacht außer dem Bette zuzubringen. Waren heftige Gemütsbewegungen in ihrer Seele vorübergegangen, dann bekam sie ein äußerst anstrengendes Erbrechen, wodurch blos Wasser und dünner Schleim entleert wurde. Das lästigste Symptom unter allen war jedoch ein äußerst heftiger Kopfschmerz, der den Kopf ringartig umgab und die Kranke auf die fürchterlichste Art peinigte. Die Menstruation war regelmäßig; jedoch fühlte sich die Kranke in dieser Zeit todtenmatt und mußte immer einige Tage das Bett hüten. Durch diese Krankheitssymptome, die durch tonische Mittel in Verbindung mit krampfstillenden zwar gemäßiget, nie aber radikal entfernt wurden, im Gegentheil immer mit neuer Kraft wiederkehrten, entwickelte sich bei der Kranken ein melancholischer Zustand. Sie peinigte sich Tag und Nacht mit dem Gedanken ihres nahen bevorstehenden Todes. Die Badezeit rückte heran, und ihrem Krankheitszustande war nichts angemessener, als die Bäder in Steben, denn alle Symptome sprachen für einen atoni-

schen Zustand des Gangliensystems. In den ersten Bädern, zu denen, wegen der Schwäche der Brust, immer nur der vierte Theil Mineralwasser kam, war sie in Erstickungsgefahr, und die Schmerzen in den Füßen und im Kopfe zu einem fürchterlichen Grade gestiegen. Ueberschläge von kaltem Mineralwasser minderten bald den Kopfschmerz, nach 8 Tagen wurde auch der Schmerz in den Füssen geringer, obgleich das Bad immer verstärkt worden war. Gleichmäßig verlor sich das Leiden der Brust, die Heiterkeit der Seele kehrte wieder, die Farbe des Gesichts wurde besser, die Lebenskraft nahm zu, und nach 4 Wochen war auch keine Spur der Krankheit mehr zu finden. Selbst bei der schlechtesten Witterung und nach den heftigsten Gemüthsbewegungen ist seit dieser Zeit weder Krampfhusten noch Erbrechen zurückgekehrt.

6. Frau *, 28 Jahre alt, von schwächlicher Constitution, magerem Körperbaue, litt an allgemeiner Schwäche, die seit 10 Wochen nach und nach immermehr zugenommen hatte, so daß sich die Kranke nicht mehr außer dem Bette

halten konnte. Diese Schwäche, die vom Gangliensysteme ausgieng, zeigte sich am meisten in der Verdauung; der Anblick jedes Nahrungsmittels, so wie jede Arznei reitzte die Patientin zum Erbrechen, und ein schmutzig weißer Schleim, der die ganze Rachenhöle überzogen hatte, gab Veranlassung zu beständigem Würgen, das die Mattigkeit noch immer vermehrte. Als ich die Kranke zum erstenmale sah, fand ich sie im hohen Grade abgemagert, ihre Stimme lallend, das Auge ohne Glanz und in der Augenhöle verborgen. Die Ursache ihrer Krankheit suchte sie in Schwangerschaft, welche Ansicht auch andere Frauen bei ihr bestättiget hatten, weil sie erst seit einigen Monaten verheirathet war. Dazu kam noch, daß durch die große Schwäche auch die Catamenien weggeblieben waren, was diesen Verdacht bestätigte. Ein genaueres Krankenexamen überzeugte mich jedoch, daß sie den Krankheitsstoff eines nervösen Masernkranken, welcher in demselben Hause gewohnt und den sie besucht hatte, aufgenommen, der, weil kein Fieber die Erup-

tion auf die äußere Haut unterstützt hatte, in der Rachenhöle und Speiseröhre bis in den Magen eine exanthematische Entzündung hervorgerufen hatte. Die Untersuchung bestätigte meine Ansicht; ein ganz gerötheter, halb entzündeter Zustand der Rachenhöle, der sich wahrscheinlich bis in den Magen erstreckt hatte, was das Brennen nach dem Verlaufe der Speiseröhre und das beständige Würgen aussprach, zeigte deutlich die Genesis der Krankheit, es war derselbe Zustand auf der innern Schleimhaut, wie er bei den Masern auf der äußern Haut sich zu zeigen pflegt. Da der Magen gar nichts mehr annahm, so mußte auch die Secretion des Stuhlganges wegbleiben. Auch der Schlaf war ganz gestört; eine eigene schmerzlose, zitternde Bewegung in der Magengegend ließ die Kranke nicht zur Ruhe kommen. Mehrere Mittel, die diesem Zustande entsprachen, die potio Riverii, das infus. valer. cum acido phosphor. etc. wurden verschrieben, allein alles wieder weggebrochen; alle möglichen äußeren Mittel wurden versucht, jedoch ver-

geblich. Ein sehr erfahrner alter Arzt wurde mit zu Rathe gezogen; auch er konnte keine Hülfe leisten. Unter diesem Jammer war die Kranke zum Gerippe abgemagert und der Frühling kam heran. Die köstliche Wirkung der kohlensauren Mineralwasser, besonders aber des Langenauer Wassers bei solchen Fällen fiel mir bei, und dieses Mittel schien alle Indicationen zu erfüllen, die der Heilplan erforderte. Anfangs wurden jeden Morgen einige Löffel voll mit etwas gutem Rheinweine gereicht. Die Kranke labte sich durch die kühlende und erquickende Wirkung dieses Getränkes. Da es sehr gut vertragen wurde, stieg man nach und nach bis zu 2 Schoppen und die Krankheitssymptome verschwanden allmählich, selbst die Stuhlausleerung, die anfangs jedesmal durch Klystiere erzwungen werden mußte, stellte sich bald von freien Stücken wieder ein. Ein immerwähender Appetit, verbunden mit der besten Verdauungskraft, brachte die Kranke in 3 Wochen so weit, daß sie ihrem Hauswesen vollkommen wieder vorstehen konnte.

7. *, ein Mann von dreißig Jahren, eine hagere Gestalt mit bleichem Gesichte, der schon in der früheren Zeit seines Lebens auch dessen Freuden genossen hatte, litt seit 6 Wochen, so lange er verheirathet war, so sehr an colliquativen Schweißen, die sich besonders im Schlafe eingestellt hatten, daß er ganz und gar von Kräften kam. Ein leichtes Hüsteln, das sich zuweilen einfand und einen krampfhaften Character hatte, ließ eine nervöse Schwindsucht befürchten, und forderte dringend zur Heilung auf. Auch die Verdauungskraft war gemindert und die Secretion des Stuhlganges äußerst träge. Nachdem ich diesen atonischen Zustand, der sich besonders in der Haut aussprach, durch alle möglichen stärkenden Mittel zu entfernen gesucht hatte, was jedoch ohne günstigen Erfolg blieb, rieth ich ihm zu den Mineralbädern in Steben. Er gebrauchte sie 3 Wochen lang nur mäßig warm und trank dabey täglich ½ Maas Langenauer Wasser. Die Wirkung war glänzend, die Schweiße, die so bedeutend

waren, daß der Kranke selbst bey der dürftigsten Bettbedeckung in jeder Nacht 3 bis 4 Hemden wechseln mußte, hatten sich in dieser kurzen Zeit gänzlich verloren, und das trockne krampfhafte Hüsteln, das durch eine Schwäche der Schleimhaut der Bronchien erzeugt worden war, war nicht mehr zu hören. Das ganze reproductive System erkräftigte sich in allen seinen Verzweigungen dergestalt, daß der Kranke in der Fülle seiner Gesundheit Steben wieder verließ, so daß sich auch durch das äußere Ansehen desselben der Nutzen der Stebener Bäder aussprach.

8. *, ein Mädchen, 20 Jahre alt, von kleinem, starken Körperbaue, aber sehr blasser chlorotischer Gesichtsfarbe, in der sich ein längeres inneres Leiden verrieth, kam vor mehreren Jahren nach Steben, für ihren geschwächten Körper zwar Heilung zu erzielen, mehr aber um der Welt zu entfliehen, von der sie so sehr gemißhandelt worden war, und in der Einsamkeit die Ruhe des Herzens wieder zu finden, die ihr entrissen

worden war. Ein junger Mann, mit dem sie mehrere Jahre lang in inniger Bekanntschaft gelebt und der ihr so oft die Zukunft mit entzückenden Farben gemalt hatte, war ihr treulos geworden, nachdem sich seine Verhältnisse so gestaltet hatten, daß er nie heirathen konnte. Das ganze Leben dieses Mädchens war mit einem Schlage vernichtet, es fieng an in allen seinen Verzweigungen zu versiechen und zu verwelken, sie war durchaus nicht im Stande, von diesem atonischen Zustand ihrer Seele und ihres Körpers sich wieder zu ermannen. Als sie nach Sieben kam, waren alle Systeme gleich tief ergriffen, sie war im hohen Grade entnervt, ihre Haut blaß und trocken, ihre Muskeln welk, ihr Blut chlorotisch, ihr Blick leblos und trübe und über den heiteren Himmel ihres Bewußtseyns hatte das Schicksal den düsteren Schleier der Melancholie gezogen. Was aber am meisten zerrüttet sich zeigte, war das Sexualsystem und nachdem ihre Catamenien längere Zeit in Unordnung gewesen waren, hatte sich nach und nach Leucorrhöe ausgebil-

det, die nun einen sehr hohen Grad erreicht hatte. Auch die Verdauung war schlecht, obgleich das Bedürfniß zu essen bei der Kranken nur im minderen Grade vorhanden war. Sie gebrauchte für diesen ihren Zustand blos die warmen Bäder in Steben und trank dabei täglich ½ Bouteille Wiesauer Wasser, das sie sich mitgebracht hatte, und das besonders bei der Blennorrhoe des uterus sich so ausgezeichnet wirksam beweißt. Eine Stunde vor dem Mittagessen genoß sie ein kleines Gläschen Malaga mit etwas rohem Schinken und Weißbrod. Zu meiner Verwunderung besserte sich die Kranke außerordentlich schnell, bei ihrem Abgange von Steben hatten sich alle Symptome ihres körperlichen Leidens verloren, nur das Uterinleiden war noch in mäßigem Grade vorhanden. Auch der Trübsinn war aus ihrer Seele gewichen, wozu das meiste eine Leidensschwester, im Verein von gebildeten, durch das Schicksal geprüften Frauen, die sie in Steben kennen gelernt, und das stille zurückgezogene Leben, entfernt von jener Spähre, die ihrem Leiden

Nahrung gab, beigetragen hatte. Im nächsten Jahre kam sie wieder nach Steben, jedoch nur auf einige Tage und gänzlich geheilt. Sie erzählte, daß erst nach einigen Monaten ohne weitere Kurversuche, das lästigste Symptom, die Leucorrhöe, verschwunden sey. Sie war wieder ganz heiter, denn sie hatte dadurch, daß sie sich dem Leben wieder hingegeben hatte, ein zweites Herz zum Herzen gefunden.

9. Fräulein von *, 15 Jahre alt, von Natur äußerst reitzbar und empfindlich, wurde plötzlich von einem gänzlichen Nachlasse aller Nerven, die Cerebralnerven ausgenommen, befallen. Die Ursache davon war die unerwartete Nachricht, daß ihr Bruder, der im Felde stand, tödtlich verwundet worden sey. Diese Nachricht mag um so erschütternder auf sie gewirkt haben, weil ihr Nervensystem durch die Evolutionsperiode der Pubertät in der größten Spannung war. Der sie behandelnde Arzt, ein äußerst gelehrter und erfahrner Mann, hatte alles aufgeboten, um durch äußere und innere Mittel diesen ato-

nischen Zustand des Nervensystems zu heben, allein vergeblich. Die Kranke wurde in einer Sänfte, in der eine eigene Vorrichtung angebracht war, nach Steben, 10 Stunden weit getragen. Theils dadurch, daß sie durch die Krankheit, die sie einige Jahre hatte, wirklich im Wachsthum zurückgeblieben war, theils durch den Nachlaß aller Muskeln, besonders aber durch das Zusammensinken der Rückenmarkssäule, glich sie einem Kinde von 8 bis 9 Jahren. Ihr Gesicht sah blaß und leidend aus, ihr ganzer Körper war im hohen Grade abgemagert, das Sprechen wurde ihr überaus schwer, und sie versank jedesmal, wenn sie Einiges gesprochen hatte, in einen matten Schlummer. Hände und Füße waren wie gelähmt, an irgend eine Bewegung war gar nicht zu denken, und die Empfindung war wie erstorben. Auch die Verdauung war in einem äußerst schlechten Zustande; sie konnte nichts genießen, als etwas Suppe und etwas Wein mit rohem Schinken, den sie jedoch nur auskaute, ohne ihn zu verschlucken. Die Stuhl-

secretion mußte durch Klystiere unterhalten werden. Sitzen konnte sie nicht, denn die Rückenmarkssäule war nicht im Stande, den Körper zu tragen. Längere Zeit mußte sie in das Bad durch ein Leinentuch gehoben und von ihrer Muttter, die schon in der Wanne saß, in den Armen gehalten und gebadet werden. Das erste Bad wurde, auf Anrathen des Badearztes, nur schwach bereitet, auch durfte sie nur 5 Minuten darinnen verweilen, in den folgenden stieg man hinsichtlich der Stärke und der Dauer, bis die Kranke ganze Bäder vertragen und eine Stunde im Bade bleiben konnte. Außer weniger Fleischsuppe nährte sie sich durch das Auskauen von rohem Schinken und durch einige kleine Gläser guten Steinwein. Oertlich wurden Tropfbäder angewandt, die abwechselnd bald in den halbgelähmten Extremitäten, bald in dem geschwächten Rückgrate ihren Berührungspunkt fanden. Innerlich ließ man die Kranke eine Chinamixtur fortnehmen, die sie schon vom Hause aus mit nach Steben gebracht hatte. Die Ge-

nesung schritt schnell vorwärts, die Patientin konnte nach 3 Wochen das Bad ohne Beihülfe der Mutter gebrauchen, nach 4 Wochen sitzen, und nach 8 Wochen ohne irgend einen Beistand eine ziemliche Strecke weit gehen. Die Nachwirkung der Bäder war so kräftig, daß die Kranke noch in demselben Jahre tanzen konnte, und so sehr an Fülle des Körpers und Kraft zunahm, daß sie, als sie im zweiten Jahre wieder nach Steben kam, kaum mehr erkannt werden konnte.

10. Fräulein **, 20 Jahre alt, unverheirathet, von schwächlicher Constitution, phlegmatischem Temperamente, litt schon seit mehreren Jahren an einer gänzlichen Atonie der Unterleibsnerven. Ihre Menstruation, die sehr profus war und jedesmal 3 Tage anhielt, erschien regelmäßig alle 14 Tage. Nach jedesmaligem Verschwinden waren die Füße einige Tage lang geschwollen und bis an die Kniee so fest und gespannt, daß die Kranke nicht gehen konnte. Dabey litt sie so sehr an

Obstruc-

Obstructionen, daß sie trotz des Gebrauches eröffnender Pillen oft 6 bis 7 Tage nicht zu Stuhle gehen konnte. Das Mädchen verlor nach und nach die gesunde Gesichtsfarbe, magerte ab, und bey ihrem hectischen Körperbau schien eine Abzehrung nicht ganz ferne zu seyn. Da die nächste Ursache der Krankheit in einem atonischen Zustande der Unterleibsnerven lag, so rieth ich zum Gebrauche der Mineralbäder in Steben. Die Kranke nahm anfangs schwache, später unvermischte Bäder und trank täglich eine Bouteille Langenauer Wasser. Die Stuhlausleerungen regelten sich sogleich, die Menstruation kam das nächstemal erst in der dritten Woche, war auch nicht so stark, und die früher darauf gefolgte Geschwulst blieb weg. Nach zweymonatlichem Gebrauche des Langenauer Wassers in Verbindung mit den Stebener Bädern war das Mädchen wieder gesund, sie wurde wieder stärker, voller und blühender und erfreut sich jetzt einer ausgezeichneten Gesundheit.

11. Fräulein *, 13 Jahre alt, schon von der Geburt an äußerst zart, mit welker Muskulatur und vorherrschendem lymphatischen Systeme, kränkelte, so lange sie lebte. Sie war dabey äußerst lebhaft, sehr empfänglich für Alles, doch eben so bald ermüdet nach der geringsten Anstrengung. Ihr körperliches Wachsthum gieng rasch vorwärts und auch ihre geistige Entwickelung blieb nicht zurück. Von ihrem 12ten Jahre an wurde ihre Kränklichkeit bedeutender und die bekümmerten Aeltern suchten nun ängstlich nach Hülfe. Zu den lästigsten Symptomen gehörten ziemlich heftige Nevralgien, die abwechselnd den ganzen Körper durchzogen und der Kranken manche qualvolle Stunde verursachten. Besonders empfindlich war aber für sie ein reißender Nervenschmerz im Kopfe, der oft lange anhielt und ihr nicht selten auch die nächtliche Ruhe raubte. Aber auch, wenn sie diesen Schmerz nicht hatte, war ihr Schlaf äußerst unruhig und durch beängstigende Träume gestört. Ihre Verdauung war im Ganzen recht gut, auch

die Stuhlsecretion regelmäßig und nur, wenn sie saure Speisen, junge Weine u. s. w. genossen hatte, bekam sie leichtes Grimmen im Leibe und darauf folgende Diarrhöe. Zu den Nevralgien, die nach und nach immer heftiger wurden, gesellten sich convulsivische Bewegungen, die anfänglich nur im linken Auge bemerkbar wurden, später sich jedoch über die ganze linke Seite ausbreiteten. Besonders waren die Bewegungen des Kopfes so stark, daß das Gesicht ganz nach hinten gezogen wurde. Diese Anfälle wiederholten sich beinahe alle 24 Stunden, und die Kranke befand sich darauf besser, als vorher, weil sich die gereizte Nervenparthie gleichsam electrisch entladen hatte. Gewöhnlich kamen diese convulsivischen Bewegungen in der Nacht und weckten die Kranke aus dem Schlafe auf. Der sie behandelnde Arzt suchte dieses tiefe Leiden durch alle nur denkbaren nervenstärkenden Mittel zu bekämpfen, allein vergeblich. Unter allen diesen schienen aromatische Bäder das Uebel zwar etwas zu mindern, jedoch nicht zu heben.

Selbst die rad. artemisiae vulgaris, von der das ärztliche Publicum so viel Wunderwirkungen erzählte, blieb nicht unversucht. Da Alles nichts fruchten wollte, schritt man zu den Mineralquellen in Steben. Der Brunnenarzt ließ sie Bäder nehmen, die nur aus der Hälfte Mineralwasser bereitet waren, und dabey kaltes Mineralwasser über den Kopf schlagen. Der Erfolg war auffallend, denn mit dem ersten Bade wurden die Anfälle schwächer und nach dem 8. Bade war auch keine Spur mehr davon zu sehen. Uebrigens wurde das Mädchen wieder lebenslustiger und ihr linkes Auge, das im Verhältnisse zum andern, wie ausgestorben, aussah, auch an Sehkraft verloren hatte, wurde wieder frischer, glanzvoller und kräftiger. Der Vater schrieb im nächstfolgenden Jahre, daß seine Tochter zwar seit dem Gebrauche der Bäder nicht im Mindesten an Convulsionen gelitten habe; daß jedoch das Reißen in den Gliedern und im Kopfe noch nicht ganz verschwunden sey, was nach seiner Meinung

den Grund im schnellen Wachsthum seiner Tochter habe.

12. Frau *, 24 Jahre alt, von vollem schwammigen Körperbaue, melancholisch-phlegmatischem Temperamente, mit vorherrschendem Lymphsysteme, wurde von den Masern befallen, die vom Arzte allzu diaphoretisch behandelt, die Kraft der Kranken außerordentlich abgespannt hatten. Die Folge davon war ein abortus im dritten Monate der Schwangerschaft, der einen ziemlich heftigen und anhaltenden Blutfluß hinterließ, wodurch die Lebenskraft der Kranken beinahe aufgezehrt, und eine lange unbesiegbare Schwäche unterhalten wurde. Als sie einigermassen sich wieder erholt hatte, und an einem kühlen Herbstabende zu lange im Freyen geblieben war, fühlte sie plötzlich einen heftigen Schmerz im Kreuze, der sie zwang, sich nach Hause führen zu lassen. In der Nacht wurde der Schmerz heftiger, und theilte sich den beyden Schenkeln mit, so daß die Kranke auf keine Weise sich nur im Geringsten bewegen konnte. Der sie behandelnde Arzt, der

dem Uebel, das er für Nervenhüftweh erkannt hatte, durch verschiedene innerliche und äusserliche Mittel, Bäder u. s. w. Einhalt zu thun versucht hatte, schickte die Kranke endlich, da er keinen günstigen Erfolg seiner Heilversuche bemerkte, nach Steben. Schon das Aeußere verrieth den atonischen Charakter der Krankheit, das bleiche Angesicht, die blassen Lippen, matten Augen, schlaffen Muskeln u. s. w. Die Kranke ergänzte die Diagnose durch die Aussage, daß sie keinen Appetit habe und von Blähungen sehr geplagt werde, die sich im Leibe herumzögen und besonders die Kreuzgegend sehr empfindlich reizten. Ferner berichtete sie, daß sie beynahe in Schweißen zerflöße, was besonderen Antheil an ihrer ungeheuren Mattigkeit habe. Der Schmerz in den Schenkeln sey überaus heftig und erstrecke sich wehenartig bis zu den Unterschenkeln herab, die kleinste Bewegung sey unmöglich. Der Badearzt rieth der Kranken ein mäßig warmes Verhalten an, verordnete ihr eine Auflösung des extr. chinae frigide paratum. c. tinct. valer. und

ließ sie Mineralbäder von 27 Grad Reaum. nehmen. Das erstemal badete sie ohngefähr eine Viertelstunde, später stieg sie bis zu drey Viertelstunden. Der Erfolg war überaus günstig. In das vierte Bad konnte sie schon mit Hülfe eines Stockes gehen, und bey dem achten hatte sie auch diesen nicht mehr nöthig. Am längsten hielt der Schmerz im Rückgrate an, doch auch dieser verlor sich, und nach 21 Bädern verließ sie Steben vollkommen gesund. Sie hat seit dieser Zeit schon wieder 2 Kinder geboren, und sowohl während der Schwangerschaft, als auch nach der Geburt nicht das Geringste mehr von diesem Schmerz empfunden.

13. N. N, 46 Jahre alt, eine lange, hagere Gestalt mit einer äußerst schwächlichen Constitution, kam nach der Verordnung seines Hausarztes nach Steben. Schon seit vielen Jahren hatte er nach seiner Erzählung periodisch an Gicht gelitten, die durch die übrigen Symptome als atonisch characterisirt wurde. Ein erst überstandener Anfall von Podagra machte das Gehen noch empfindlich

und schwer, denn es war eine besondere Schwäche im Gelenke zurückgeblieben, wodurch die Last des Körpers nur unsicher getragen wurde. Außer diesem gichtischen Ausdrucke des atonischen Krankheitscharakters war auch noch eine außerordentliche Schwäche der Haut vorhanden, die zu enormen und erschöpfenden Schweißen immerwährend Veranlassung gab. Durch diese widernatürlich vermehrten Schweiße, die in einem atonischen Zustande der Haut ihren Grund hatten, wurden immerwährende Rheumatalgien erzeugt, weil dieses Organ zu wenig Reaction hatte, um die schädlichen äußern Einflüsse an der peripherischen Gränze des Körpers zurückzuweisen. Sehr häufig wurden durch Verkältungen rheumatische Leiden der Brust und rheumatische Diarrhöen erzeugt, die den Kranken immer noch mehr schwächten und es der inneren Heilkraft der Natur immer unmöglicher machten, über den krankhaften Prozeß Herr zu werden. Durch das erdfahle Aussehen, so wie durch die symptomatische Gicht ließen sich die Aerzte, die er in den frühern Jahren um Rath

gefragt hatte, verführen, den Kranken nach Carlsbad und 2 Jahre später nach Teplitz zu schicken; allein er kam ohne die geringste Besserung aus diesen bedeutenden Curorten zurück, weil die dortigen Quellen nicht im Stande waren, den Urgrund, die große Atonie seines Körpers überhaupt, zu heben. In Steben benützte er die Wannenbäder und trank Anfangs das Langenauer, später das Stebener Wasser, jedoch nur in kleiner Quantität und in langen Intervallen. Die Besserung schritt rasch vorwärts, die Empfindlichkeit im Fußgelenke hatte sich bald gehoben, der Kranke unternahm mit dem größten Wohlbehagen stundenlange Spaziergänge, selbst bei unfreundlichem Wetter, was er sonst nie wagen durfte, und er wurde nicht im Mindesten von den lästigen Schweißen und gewöhnlich darauf folgenden Rheumatalgien gequält. Aber auch die Stuhlsecretion wurde regelmäßig, der ganze Körper entkräftigte sich, und wie spätere Nachrichten über den Kranken meldeten, so war er überhaupt von seinen gichtischen Leiden frey geblieben. Und

dieß alles bewirkte eine Kur von 3 Wochen, denn wichtige Geschäfte gestatteten dem Kranken nicht länger in Steben zu bleiben.

14. Frau *, 33 Jahre alt, von kleinem Körperbaue, schwächlicher Constitution, seit vielen Jahren verheirathet, jedoch kinderlos, litt schon seit längerer Zeit an halbseitigem Kopfwehe. Der Schmerz war nie ganz aussetzend, steigerte sich aber zuweilen zu einer solchen Heftigkeit, daß die Kranke rasend zu werden befürchtete. Je heftiger das Leiden war, desto kälter waren die Stirne und die Extremitäten. Die Verdauung und Secretion waren normal, die Menstruation sehr unordentlich, schwach und beim Eintritte schmerzhaft. Letztere hatte selbst auf das Leiden des Kopfes nicht den mindesten Einfluß. Vergebens wurde das Uebel von verschiedenen Aerzten durch die mannichfaltigsten krampfstillenden Mittel bekämpft; und nachdem nichts fruchten wollte, rieth man ihr auch die Mineralbäder in Steben, die, wegen ihrer ausgezeichneten Wirkung auf das Nervensystem bekannt sind. Sie wurde durch 21 Wannenbäder und einige Tropf-

bäder auf den Scheitel radikal geheilt, der fürchterliche Schmerz im Kopfe ist gänzlich gewichen und die Menstruation erscheint normal und frey von allen Schmerzen.

15. Frau *, 43 Jahre alt, von ziemlich gutem Aussehen, die schon seit vielen Jahren an Gicht gelitten hatte, kam nach Steben, um sich von einer vollkommenen Steifheit des linken Kniegelenkes zu befreien, die ihr das Gehen sehr erschwerte und schmerzhaft machte. Bei der äußeren Untersuchung fand man das untere Ende des Schenkelknochens ziemlich aufgetrieben, bey der Berührung übrigens nicht schmerzhaft. Dabey litt die Kranke bei einem ziemlich guten Appetit an hartnäckiger Stuhlverstopfung, sehr profußen Nachtschweißen und gegen Morgen an einem quälenden, mit vielem Schleimauswurfe verbundenen Husten, der durch die Erschütterung heftige, zuweilen den ganzen Tag anhaltende, Kopfschmerzen hinterließ. Der Puls war klein, langsam und blutleer. Obgleich das Aussehen der Kranken ziemlich gut war, so sprachen doch die übrigen Symptome für einen atonischen Zustand und es wur-

den der Kranken allgemeine Wannenbäder und örtlich Moorüberschläge über das linke Kniegelenk verordnet. Innerlich nahm sie alle Morgen einige Gläser Langenauer Wasser mit der Hälfte lauwarmer Milch vermischt. Obgleich die Kur 4 volle Wochen hindurch mit aller Pünktlichkeit fortgesetzt wurde, so wollte sich doch weder das allgemeine Uebelbefinden, noch das örtliche Leiden des Kniegelenkes bessern und die Kranke reisete trostlos wieder nach Hause zurück. Und doch hatte das Stebener Mineralwasser radikale Hülfe gebracht, wie einige Monate später angekommene Briefe von der Kranken verkündigten. Bald nach ihrer Zurückkunft fieng sich ihr Zustand an zu bessern, das Gehen wurde ihr täglich leichter, das Knie kleiner, die Nachtschweiße, der Husten und Auswurf ließen gänzlich nach und die Stuhlsecretion kam in Ordnung. Diese Krankengeschichte giebt den deutlichsten Beweis, wie tief das Stebener Wasser in den Reproductionsprozeß eingreift, wie lange es im Körper fortwirkt, wie spät es oft den krankhaften Prozeß

überwältigt und die organische Gesetzmäßigkeit zurückführt.

16. Herr **, 70 Jahre alt, benützte die Stebener Bäder wegen eines Rheumatismus im Arme; und zwar mit dem besten Erfolg. Schon vor 7 Jahren hatte ihn dasselbe Mittel von demselben Uebel befreit, und er war seit dieser Zeit auch gänzlich frey geblieben. Höchst interessant war aber damals die Wirkung des Mineralwassers auf seine Augen. Er mußte schon zu jener Zeit, wie jahrelang vorher, eine Brille führen zum Lesen und zum Schreiben. Nach Verlauf eines Vierteljahres nach dem Gebrauche des Bades wollte ihm seine Brille nicht mehr dienen und zu seiner größten Freude gewahrte er eine bedeutende Zunahme seiner Sehkraft sowohl in der Nähe, als auch in die Ferne, die bald so zunahm, daß er die Brille ganz entbehren konnte. Auch jetzt in seinem 70sten Jahre konnte er ohne diese künstliche Hülfe noch lesen und schreiben.

17. Ein Fräulein, 24 Jahre alt, von schwächlicher Constitution, und bleichem Aussehen,

litt schon seit einigen Jahren an den heftigsten Krämpfen, die periodisch im Körper herumzogen, meistens jedoch auf der Brust sich festsetzten und dann unter großer Angst und starkem Herzklopfen völlige Erstickungszufälle hervorriefen. Oefters wurde der Körper von solchen heftigen convulsivischen Bewegungen ergriffen, daß die Unglückliche von mehreren Personen gehalten werden mußte, um sie vor Selbstbeschädigungen zu schützen. Die erste Veranlassung zu dieser heftigen Krankheit gab der Verlust eines durch den Tod entrissenen Familiengliedes. Durch diesen Gram, der immer an ihrem Herzen nagte, blieben die Catamenien weg, sie wurde schwermüthig, menschenscheu, und es entwickelte sich eine eigene Form von Hysterie, die mit Melancholie verwandt war. Später zeigten sich diese Brustkrämpfe und steigerten sich, genährt durch das ursachliche Moment, bis zu dieser erschrecklichen Höhe. In der Länge der Zeit hatte auch die Verdauung gelitten und eine Trägheit der Stuhlsecretion sich eingestellt. Der Schlaf war zwar

ungestört, jedoch leise, ohne Innigkeit, und deswegen auch ohne darauf folgende Erquikkung. Bey ihrer Ankunft mußte sie aus dem Wagen gehoben und auf ihr Zimmer getragen werden. Außer den eben angegebenen Symptomen verrieth das bleiche Aussehen, der lebensarme Blick, die schlaffe Muskulatur, der kleine langsame Puls, und die kalten Extremitäten den atonischen Zustand ihrer Nerven und es wurden ihr Mineralbäder verordnet, die mit der Hälfte gemeinen Wassers vermischt waren. Am Morgen trank sie einige kleine Gläser Langenauer Wasser mit etwas gutem Rheinwein vermischt. Der Stuhlgang wurde durch ein Klystier von einem inf. chamom. unterhalten. Sie begann die Kur unter den ungünstigsten Witterungsverhältnissen, denn sie war erst im Monate August hieher gekommen, der in jenem Jahre äußerst unfreundlich war, und doch war der Erfolg so auffallend und so glänzend. Schon nach dem 5ten Bade konnte sie einen Spaziergang von einer halben Stunde machen und nach 14 Tagen waren

die Krämpfe gänzlich zum Schweigen gebracht. Nur einmal bekam sie später einen ziemlich heftigen Anfall bey Gelegenheit einer rauschenden Nachtmusik, durch die sie plötzlich aus dem Schlafe geweckt worden war. Ihr Gesundheitszustand besserte sich immer mehr, die Verdauung wurde kräftiger, die Stuhlsecretion normal, die Heiterkeit nahm zu und glücklich und geheilt verließ sie Steben nach einem Aufenthalte von 4 Wochen. Einige Wochen später hatte ich Gelegenheit, die Kranke wieder zu sehen, ihr Aeußeres war um Vieles besser, sie erfreute sich einer völligen Gesundheit, und erzählte mir auch, daß erst kürzlich ihre Menstruation zum erstenmal und ganz regelmäßig wieder eingetreten sey, und daß sie sich seit dieser Zeit besonders kräftiger fühle und sich besser befinde.

18. Herr *, 50 Jahre alt, von starkem Körperbaue, übrigens von kränklichem Aussehen, kam in einem äußerst bedauernswürdigen Zustande nach Steben. Er litt schon seit mehreren Jahren an einer lähmungsartigen,

tigen, schmerzlosen Schwäche der unteren Extremitäten, die ihm nicht gestattete, 30 bis 40 Schritte weit zu gehen, ohne sich wieder zu setzen und auszuruhen. Dabey hatte er eine äußerst schlechte Verdauung, hartnäckige Stuhlverhaltung und immerwährend ein Gefühl von Schwere im Unterleibe und ein Drängen auf die Harnblase. Außerdem waren seine Augen ziemlich empfindlich, so daß er sie gegen jedes nur einigermaßen stärkere Licht durch einen grünen Schirm schützen mußte. Daß hier ein Leiden des Rückenmarkes oder der aus demselben entspringenden Nervenpartieen statt fand, war wohl mehr als wahrscheinlich. Ob aber dieses Leiden in einer reinen Schwäche bestehe, oder in einer krankhaften Metamorphose dieser Theile, war eine andere Frage, die nicht ausgemittelt werden konnte. Die von dem Kranken angegebenen Ursachen waren alle depotenzirender Art und er wurde deswegen zur Cur gelassen, obgleich zu vermuthen war, daß nach so langjährigem Leiden die leidenden Theile von organischen Verbildungen nicht frei

seyn konnten. Auch hatte er schon 6 Badeorte Deutschlands ohne Erfolg besucht, worunter Carlsbad, Teplitz, Wiesbaden und Gastein zu den ausgezeichnetesten gehörten und deswegen war auch mit einem zweifelhaften Mittel ein Versuch zu machen. Sogleich nach den ersten Bädern versicherte er, daß er sich kräftiger fühle, als nach dem mehrwöchentlichen Aufenthalt in anderen Curorten. Außer den Bädern benützte er anfänglich das Langenauer, später das Stebener Wasser zu einer regelmäßigen Trinkcur anfänglich in kleineren, dann in größeren Dosen. Durch diese Mittel wurde schnell die Verdauung gehoben und er aß bald mit dem beßten Appetit, was er früher durchaus nicht vertragen konnte. Dem lästigen Symptome, der Stuhlverstopfung, wirkte er durch Klystiere von erwärmtem Stebener Mineralwasser entgegen, von denen er anfänglich 2 später 1 und endlich gar keines mehr zu nehmen nöthig hatte, wobey sich auch der Drang auf die Harnblase mit verlor. Auch das äußere Ansehen

des Kranken besserte sich und die wiederkehrende Heiterkeit verrieth das zunehmende Gefühl einer gänzlichen Genesung. Nach vierwöchentlichem Gebrauche der Bäder war er so weit wieder hergestellt, daß er stundenweit ohne Anstrengung gehen konnte und Briefe, die mehrere Monate später von dem erfreuten Curgaste ankamen, berichteten, daß er sich gänzlich wohl befinde.

19. Frau *, 40 Jahre alt, von schwächlicher Constitution, litt schon seit vielen Jahren an einer Schwäche des Gehörs, das zeither jeder ärtzlichen Behandlung getrotzt hatte. Daß dieses Leiden in einem atonischen Zustande des ganzen Nervensystems seinen Grund habe, zeigte sich schon durch den Ausdruck des örtlichen Leidens, denn die Vorstellungen dieses Sinnes waren nicht bestimmt begränzt, flossen in einander und der äußere Reitz mußte immer stärker werden, wenn Empfindung erfolgen sollte. Auch ihr Aeußeres sprach für diese Ansicht, sie sah blaß und mager aus und in ihrem Angesichte lag das Leidende einer direct Ge-

schwächten. Auch die Ursachen, die in Trübsalen mannichfaltiger Art bestanden, bestätigten diese Diagnose. Außer den allgemeinen Bädern, die ihr von Seite des Brunnenarztes angerathen wurden, machte sie auch auf dessen Geheiß Einspritzungen von Mineralwasser, das vorher durch Hollunderthee erwärmt und verdünnt worden war. Der Erfolg war sehr gut, mit dem allgemeinen Befinden besserte sich auch das örtliche und als sie nach einem vierwöchentlichen Gebrauche der Cur von Steben wieder nach Hause kehrte, war ihr Gehör so weit wieder hergestellt, daß kaum eine Spur von Schwäche mehr zu bemerken war.

20. Herr von *, K. Baier. Offizier, 50 Jahre alt, eine hagere Gestalt, mit bleichem Angesichte, grauen Haaren, litt an einer großen Schwäche in den Knieen, die nach der kleinsten Anstrengung im Gehen eine starke Ermüdung zur Folge hatte. An der Seite des linken Oberschenkels klagte er über örtlichen Schmerz mit dem Gefühle, als sey er entzwey geschlagen und auch dieser Theil war im hohen Grade ge-

schwächt. Die Ursache lag in einem Falle, den er in Tyrol auf diese Stelle erlitten hatte, und der Grund der allgemeinen Atonie in den Kriegsstrapatzen, welchen er sich in dem letzten Russischen Feldzuge unterziehen mußte. Ohne den geringsten Nutzen hatte er schon die Kurorte in Schwalbach, Marienbad, Boklet und Kissingen besucht und kam nun beynahe hoffnungslos nach Steben. Schon nach den ersten Bädern fühlte er sich viel rüstiger. Die Einwirkung auf seinen Körper war ganz anders, als er sie in andern Bädern empfunden hatte. Nach dem zwölften Bade konnte er schon im kräftigen Schritte und ohne auszuruhen nach Lichtenberg, also eine halbe Stunde, und wieder nach Hause gehen und nach 4 Wochen war er gänzlich hergestellt, so daß man auch nicht die mindeste Spur seines früheren Leidens bemerken konnte.

21. Frau *, 30 Jahre alt, von schwächlichem Körperbaue, blasser, chlorotischer Gesichtsfarbe, Mutter mehrerer gesunder Kinder, die sie schnell hintereinander geboren hatte, litt schon seit einigen Jahren an zu häufiger und zu star-

ker Menstruation, die, da sie der Heilkunst gänzlich trotzte, ihrem Leben selbst gefahrdrohend schien. Sie kam auf Anrathen ihres Arztes nach Steben im hohen Grade geschwächt, so daß ihr jedes laut gesprochene Wort Herzklopfen und Kopfschmerzen verursachte, von dem sie beynahe nie ganz frey war. Ihre Verdauung war noch ziemlich gut, die Secretionen ungestört, der Schlaf zwar ununterbrochen, jedoch erquickungslos durch die vielen Träume, die sie beunruhigten. Sie begann die Kur mit vermischten Bädern, die wegen der Reitzbarkeit ihres Herzens und Gefäßsystems mit Ueberschlägen von kaltem Mineralwasser über den Kopf verbunden wurden. Innerlich nahm sie Morgens ohngefähr 2 Schoppen Langenauer Wasser, außerdem täglich zweymal von einer Auflösung des China-Extracts in Zimmtwasser. Der Erfolg war äußerst gut, die Menstruation wurde normal, das Nerven- und Gefäßsystem kräftiger, das Aussehen besser, so daß sie nach 4 wöchentlichem Gebrauche obiger Mittel Steben ganz geheilt wieder verließ.

22. Fräulein *, 10 Jahre alt, von äußerst zartem, schwächlichen Körperbaue, war schon vor 6 Jahren wegen scrophulöser Disposition von den Eltern nach Steben gebracht und schon damals waren die Mineralbäder mit dem besten Erfolge angewandt worden. Einige Jahre später bildete sich bei der Kranken ein bestimmtes Leiden des Knochensystems aus, das in einer krankhaften Sprödigkeit der Röhrenknochen bestand, so daß die Kranke immerwährend getragen werden mußte, wenn nicht zu Knochenbrüchen Veranlassung gegeben sollte. Seit kurzer Zeit hatte sie viermal hintereinander blos durch das Umdrehen im Zimmer den linken und einmal den rechten Oberschenkel gebrochen. Zu bedauern war, daß man den Urin dieses Kindes nicht chemisch untersucht hatte, wahrscheinlich würde man sehr viel phosphorsauren Kalk darinn gefunden haben, da diese Krankheitsform bekanntlich in einem Vorherrschen des lymphatischen Systems und der Urinsecretion über die Production der Knochen besteht, so daß durch den Urin viel phosphorsaure Kalkerde abgesondert

wird, die zur Ernährung der Knochen bestimmt ist. Auch dießmal wirkte das Bad überaus gut, denn die kleine Patientin konnte schon nach 3 Wochen alle Spaziergänge in die Nachbarschaft mitmachen, ohne besonders zu ermüden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reichel, Wilhelm

Stebens Heilquellen besonders in genauer Beziehung auf ihre Anwendung und auf ihren zweckmäßigen Gebrauch

Hof 1829

Bavar. 2216
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377664-6